31761 07363197 0

ttfried Naumann

Sozialismus und Religion in Deutschland

Sozialismus und Religion in Deutschland

Bericht und Kritik

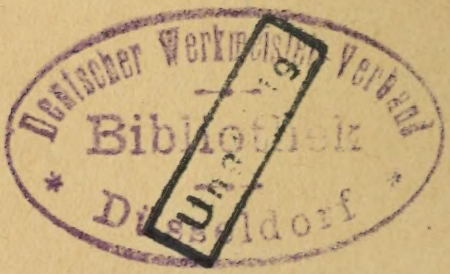
von

D. Gottfried Naumann
Pfarrer und Professor in Leipzig

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1921

IV 1382

Alle Rechte vorbehalten.



HX
274
N3

Altenburg, S.-A.
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Vorwort.

Der kritische Bericht über „Sozialismus und Religion in Deutschland“ beruht auf sechs Volkshochschulvorlesungen, die ich im Oktober und November 1920 in der Universität zu Leipzig gehalten habe. Das denselben entgegengebrachte Interesse hat mir bewiesen, wie stark das Bedürfnis nach einer Übersicht über die Entwicklung des Sozialismus in seiner Stellung zur Religion ist, und wie sehr man bestrebt ist, den zurzeit herrschenden Zustand zu verstehen. Allen denen, die die Frage: „Sozialismus und Religion“ als schweres, ernstes Problem auf der Seele tragen, möchte ich mit dieser Veröffentlichung einen Dienst erweisen.

Die Abhandlung am Schlusse über „Christentum und Sozialismus“ ist in der Hauptsache ein bei der Leipziger Frühjahrstagung der Sächsischen Evangelisch-Sozialen Vereinigung am 5. Mai 1920 im Evangelischen Vereinshause gehaltener Vortrag. Er sollte vor unklaren und unberechtigten Vermischungen warnen, die der Sache in keiner Weise dienen können, mag dahinter noch soviel religiöse und soziale Begeisterung als treibende Kraft stehen.

Zugleich habe ich versucht, überall die wichtigste und neueste Literatur anzugeben. Das Namen- und Sachverzeichnis am Ende wird das Finden derselben erleichtern.

Leipzig, im Januar 1921.

D. Gottfried Naumann.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 3
Einleitung 5
I. Wilhelm Weitling 6
II. Ferdinand Lassalle 16
III. Friedrich Engels 19
IV. Karl Marx 23
V. Der Marxismus 28
1. Die materialistische Geschichtsauffassung . . 28
2. Karl Kautskys Ursprung des Christentums . 33
3. August Bebel 40
4. Josef Dietzgen 49
VI. Die Parteiprogramme 54
VII. Der Revisionismus 65
VIII. Gegenwart und Aussichten 73
IX. Christentum und Sozialismus . . . 80
Namen- und Sachverzeichnis . . 106–108

Einleitung.

Der Sozialismus, vor allem in Deutschland, will nicht nur eine neue Wirtschaftsordnung, sondern auch eine neue Gesellschaftsordnung schaffen. Sein Streben geht nicht allein dahin, den Ertrag der wirtschaftlichen Arbeit der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen; er will auch Kulturarbeit geistiger Art treiben. Und weil in der bestehenden Gesellschaftsordnung die Religion und ihre Betätigungsformen eine nicht geringe Bedeutung haben, weil fernerhin eine menschliche Kultur ohne Religion es nie gegeben hat und nie geben wird, darum muß sich der Sozialismus mit der Religion in irgendeiner Weise auseinandersetzen. Und er hat es in Deutschland bis in unsere Tage hinein zur Genüge getan. Darüber sollen die folgenden Ausführungen unterrichten.

Es handelt sich für uns in erster Linie um die Aufnahme eines Tatbestandes, um einen geschichtlichen Überblick: wie haben sich die Vertreter und die Vertretungen des Sozialismus gegenüber der Religion und ihren Erscheinungsformen in Deutschland verhalten? Aber der geschichtliche Überblick soll nicht nur eine uninteressierte Bestandsaufnahme geben, sondern wir werden immer wieder Grundsätzen und Behauptungen gegenüber Stellung nehmen müssen. Und einen wichtigen Dienst wird uns ein solcher geschichtlicher Überblick leisten: Durch ihn werden wir die Stellung des Sozialismus und der von ihm beeinflußten

Massen in der Gegenwart[1] gegenüber der Religion verstehen lernen.

Der Sozialismus von heute ist in allen seinen Vertretern und Erscheinungsformen aufs Tiefste vom sogenannten Marxismus beeinflußt. Ehe wir aber zu einer Besprechung desselben übergehen, haben wir uns mit den Gedankengängen eines Mannes zu beschäftigen, der, selbst Proletarier, auf das Proletariat Deutschlands in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vor dem Entstehen der Sozialdemokratie einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausgeübt hat, des Schneidergesellen Wilhelm Weitling, von dem Heinrich Heine in seinem Buche „Geständnisse" sagt: „Dieser Weitling . . war übrigens ein Mensch von Talent; es fehlte ihm nicht an Gedanken und sein Buch, betitelt: „Die Garantien der Harmonie und Freiheit" (erschienen in Vevey, Schweiz, 1842) war lange Zeit „der Katechismus der deutschen Kommunisten".

I. Wilhelm Weitling.

Wilhelm Weitling (geb. 1808 in Magdeburg, gest. 1871 in New York) war überzeugter Kommunist[2]. Auf seiner Wanderschaft als Handwerksbursche trat er zuerst in

1) Über diese gedenkt der Verfasser später ausführlich zu berichten. — 2) Über sein Leben unterrichtet am besten die Einleitung Franz Mehrings zur Hauptschrift: „Garantien der Harmonie und Freiheit". Berlin 1908. Seine beiden anderen Schriften: „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte" (erschienen in Paris 1838) und „Das Evangelium eines armen Sünders" (erschienen in Bern 1845) sind neu herausgegeben von Eduard Fuchs in seiner Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze 9. bezw. 4. und 5. Heft.

Paris und dann besonders in der Schweiz mit den kommunistischen Geheim-Gesellschaften deutscher Handwerksburschen, vor allem im Bunde der Gerechten, dem er sich anschloß, in Verbindung, wurde von ihren Gedanken erfaßt und bald infolge seiner Begabung ihre bedeutendste agitatorische Kraft. Was ihm als Zukunftsideal vorschwebte (vgl. „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte") ist ein Familienbund, in dem drei Philosophen (!) (Trio oder Dreimännerrat genannt) die oberste Leitung der gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Hand haben, unterstützt von Unterorganisationen, der Zentralmeisterkompagnie und den Meisterkompagnien, letztere zur Verwaltung der Distrikte. Die Arbeit wird mit fester Hand organisiert, die Produktion dem Konsum angepaßt und die Arbeitszeit festgesetzt, und zwar auf sechs Stunden. Für die geleistete Arbeit werden die notwendigen Lebensbedürfnisse befriedigt. Wer besondere Genüsse sich verschaffen will, muß Überstunden (Kommerzstunden) machen, die in das „Kommerzbuch" eingetragen werden. Tritt dadurch in einem Geschäftszweige Überproduktion ein, dann wird „Geschäftssperre" angeordnet. Also eine vollendete kommunistische Utopie, wie sie in ähnlicher Weise schon von dem Franzosen Fourier entworfen worden war[1].

Was aber Weitling besonders eignet und ihn uns wichtig macht, ist das religiös gefärbte Pathos, mit dem er seine Ideale und Hoffnungen verkündete. Seine Hauptschrift: „Garantien der Harmonie und Freiheit" schließt mit den Worten: „Nun stehen wir am Vorabend wichtiger Begebenheiten, der wichtigsten, die je die Erde gesehen. Ein

---

1) Vgl. F. Muckle: Die großen Sozialisten[2]. Leipzig 1919 (Aus Natur und Geisteswelt, Nr. 270) S. 77 f. — Auch die Gedanken Platons und des Thomas Morus wirken zweifellos nach.

neuer Messias wird kommen, um die Lehre des ersten zu verwirklichen. Er wird den morschen Bau der alten gesellschaftlichen Ordnung zertrümmern, die Tränenquellen in das Meer der Vergessenheit leiten und die Erde in ein Paradies verwandeln. Bereiten wir uns vor, ihn würdig zu empfangen. Woran aber werden wir diesen Messias erkennen? — Daran: Er wird einfach und schlicht dahergehen, den Zauber des Mammons stolz verachten und sein Herz den Leiden der Menschheit öffnen. Er wird niedersteigen von den Höhen des Reichtums in den Abgrund des Elends, unter das Gewühl der Elenden und Verachteten und seine Tränen mit den ihrigen vermischen. Er wird den Abgrund nicht eher verlassen, bis es allen gelungen ist, daraus emporzuklimmen. Dann wird er diesen Abgrund ausfüllen, damit es künftig unmöglich wird, einmal wieder so tief hinabzustürzen. Er wird mit allen gemeinschaftliche Sache machen und auf jedes materielle Vorrecht verzichten. Die Gewalt aber, die ihm verliehen, wird er nicht eher aus den Händen lassen, bis das kühne Werk vollendet ist. Dann wird der Wille des Einzelnen nicht mehr über die Gesellschaft herrschen, sondern das Wissen aller. Und der größte Messias wird in stiller Bescheidenheit sich dieser neuen Herrschaft fügen. Das wird die Krone seines Wirkens sein, und alle Welt wird daran den zweiten Messias erkennen, größer als der erste." An dieser religiös gestimmten Zukunftshoffnung ist bezeichnend, daß sie durchaus diesseitig, materiell gerichtet ist. Weitling kann zwar religiös empfinden: Als er nach der Ankündigung seines „Evangeliums eines armen Sünders" (in späteren Auflagen [1846, 2.; 1847, 3.] „des armen Sünders") im Jahre 1843 auf Grund des Prospektes von der konservativen Schweizer Regierung wegen Gotteslästerung zu zehn Monaten verurteilt im Gefängnis saß,

schrieb er um die Weihnachtszeit folgendes Gebet nieder (obwohl er im „Evangelium usw." S. 22 behauptet hatte: „Ich habe lange nicht mehr gebetet und werde wohl auch so bald nicht wieder beten, es sei denn, daß ich die Verwirklichung der christlichen Liebe, das Herannahen des Reichs Christi noch sähe"):

„So hilf mir nun, o Gott, den Kampf bestehn!
Der Wahrheit Schätze soll ich Dir bewahren,
Die läßt Du nicht versinken in Gefahren,
In Kerkernacht und Tod nicht untergehn! –
Ringt in Gethsemane ein Herz sich wund,
So stärkt Dein Engel es, macht es gesund,
Und will ans Kreuz man einen Märtyrer schlagen,
So kommt ein Simon, es zum Berg zu tragen."

Aber sein Kampf in seinem Leiden geht um materielle Güter, deshalb lehnt er das Christentum, weil es seiner Meinung nach gegen die Nöte der Gegenwart nichts tue, ab. Im Gegensatz zu den Hoffnungen der christlichen Religion sind die Worte gesagt: „Das alles sind unsere Hoffnungen nicht. Aber auf die Zeit hoffen wir, in welcher der arme Mann nicht mehr um die Fristung seiner Existenz zu bitten und zu betteln braucht, sondern wie alle übrigen, seinen Platz an der reich besetzten Tafel der gütigen Mutter Natur gedeckt findet." „Auf ein ewiges Leben, auf Vergeltung dort oben hoffen wir nicht, solange es hier unten nicht besser wird; daß es aber bald anders und bald besser werde, darauf hoffen wir; auf ein sorgenfreies, glückliches Leben und auf Gerechtigkeit für alle Menschen auf Erden, darauf hoffen wir. Das Besserhabenwollen dort oben hat der Egoismus erfunden, dessen Habgier sich hier unten nicht genug sättigen konnte. Besser wollen

wir armen Sünder es dort oben gar nicht haben, als es hier unten für uns sein könnte; daß es aber besser werde, und zwar recht bald, das hoffen wir." [1] Wir sehen, daß schon damals, vor dem Auftreten der Sozialdemokratie, in der Seele eines Proletariers der Protest gegenüber der falsch verstandenen Jenseits-Hoffnung des Christentums sich findet. Ebenso ist in ihr die Abneigung, ja der Haß vorhanden gegen alles, was Kirche heißt. So wendet Weitling sich in der Einleitung zu seinem „Evangelium eines armen Sünders" (wie oben Seite 9) an seine Standesgenossen: „Wenn auch die Deutungen und Auslegungen der Pfaffen und Vorrechtler jeden Funken Liebe für das kirchliche Evangelium in eurer Brust ausgelöscht haben, so weiset doch dieses (d. h. „das Evangelium des armen Sünders") nicht verächtlich zurück; es ist von keinem Heiligen, keinem Pfaffen, keinem Frommen oder Tugendhaften, sondern von einem Sünder. Wenn ihr in euren Zweifeln der Rechtfertigung und in den Stürmen eurer Leidenschaften des Trostes und der Hoffnung bedürft, wenn ihr euch nach einem besseren Leben sehnt, und der Herr Pfarrer euch dazu keine befriedigenden Ratschläge gibt, wenn euch derselbe bei den Leiden, die euch zu Boden drücken, auf Demut und Entsagung verweist, und die Befriedigung eurer Bedürfnisse und Begierden auf den Himmel vertröstet, so haltet ihm dies Evangelium vor." — Aus den letzten Worten erkennen wir zugleich, daß Weitling der Überzeugung ist, sich mit vollem Recht auf das recht verstandene Evangelium und vor allem auf Jesus berufen zu können. Um das nachzuweisen, ist das Schriftchen: „Das Evangelium eines armen Sünders" geschrieben. Man

1) „Evangelium usw." wie oben S. 17f.

muß es ihm zugestehen, daß er sich eingehend mit den Evangelien beschäftigt hat, besonders scheint er es unter der Anleitung der Schriften von David Fr. Strauß getan zu haben (S. 22). In ihm ist auch ohne Zweifel die Ehrfurcht vor Jesus noch keineswegs erstorben. Noch kann er, obwohl er in ungelöstem Widerspruch damit ihn unter Berufung auf Mark. 10, 18 für einen Sünder hält, in dem Kapitel „Der fehlende Jesus" von ihm sagen: „Wenn man sich Gott unter der Gestalt eines Menschen oder einen Menschen mit göttlicher Vollkommenheit denken will, so konnte dazu niemand vortrefflicher sich eignen als Jesus" (S. 76 f.). Aber es ist doch eine ganz offenbare und zweifellose Verzeichnung Jesu und Verdrehung seiner Worte, wenn er in ihm nicht nur einen Kommunisten, sondern auch einen Libertinisten, „einen armen Sünder" sieht. Es ist doch wahrlich ein starkes Stück, wenn Weitling aus Jesu Umgang mit den Sündern, der seinen Grund doch gerade in der Kraft seiner Reinheit hat, und aus den Versicherungen der Sündenvergebung, die aus seiner heiligen Liebe flossen, schließt: „Jesus war ein Lebemann, der inmitten der dornigten Bahn, die er betreten, von den Freudenblumen des kurzen Lebens so viele pflückte, als ihm erlaubt war, ohne das Ziel der Reise zu verfehlen. Jesus wohnte, trotz den Vorurteilen der Welt, den Festen und Gastmälern der Sünder bei und scheute die Berührung und den Umgang mit verrufenen Weibern und Mädchen nicht. Viel sündigen, nannte er viel lieben" (S. 86). Aber worauf es Weitling vor allem ankommt, ist, nachzuweisen, daß Jesus Kommunist gewesen sei, daß er wie „Pithagor" eine radikale Umgestaltung aller sozialen Verhältnisse wollte (S. 25). Die Abschaffung des Eigentums habe er gelehrt (S. 51 f.). Daß Weitling auf den Liebeskommunismus

der ersten Christengemeinde hinweist, obwohl er ein freiwilliger, kein erzwungener war, ist verständlich, daß er sich aber dafür auf den nur für den einzelnen Fall geltenden Rat an den reichen Jüngling beruft, alles zu verkaufen, was er habe, und den Armen zu geben, macht seine Beweisführung mehr als bedenklich. Diese ist nicht besser bei der Behauptung, Jesus habe die Abschaffung der Erbschaft verlangt. Sie erscheint reichlich kühn, wenn er als Beweis Stellen heranzieht wie Luk. 12, 14–15: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat." Luk. 12, 31: „Trachtet nach dem Reiche Gottes, so wird euch dies alles zufallen," und endlich das Wort an den reichen Kornbauern, den Narren, der mit dem Tode nicht gerechnet hat, vor den er plötzlich gestellt wird: „Und weß wird es sein, das du bereitet hast?" — Weiter schließt Weitling aus der Anweisung Jesu an seine zur Predigt ausgesandten Jünger, kein Geld bei sich zu tragen (Matth. 10, 9), er habe überhaupt alles Geld beseitigen wollen. Wir können uns bei der Art einer solchen Beweisführung ersparen, die Belege für weitere Aufstellungen Weitlings beizubringen, wie die: Jesus (nach seiner Meinung „ein uneheliches Kind", S. 91) habe die Familie verleugnet, keinen Respekt vor dem Eigentum gehabt, habe den Krieg, das heißt die Revolution gepredigt usw. Aus dem Gesagten ist klar: Diesem Jesus ist gerade das, was dem geschichtlichen, wie er uns in den Evangelien deutlich entgegentritt, eigentümlich ist, genommen: die tiefgegründete religiöse Innerlichkeit. Er ist dafür zum sozialen Reformator gemacht; er ist nach dem Ideal des Kommunisten Weitling umgebildet. In diesem war der soziale Trieb der beherrschende; was ihn zu Jesus hinzog,

war die zweifellos vorhandene Liebe des Nazareners zum kleinen Mann und dessen Ablehnung des satten und weltgierigen Geistes, den er besonders bei den Reichen vorfand. Aber im letzten Grunde fehlte ihm das Verständnis für jede religiöse Kraft. Und darin gleicht er noch heute einer nicht zu unterschätzenden Zahl von Proletariern, die ohne wissenschaftliche und geschichtliche Schulung in Jesus den ersten Sozialisten, den ersten Kommunisten, den Erlöser aus materieller, aber nicht aus geistiger, seelischer Not sehen. Insofern ist Weitlings Stellung zu Jesus auch noch für unsere Tage typisch. Große Abschnitte aus seinem „Evangelium eines armen Sünders" fänden in Volksversammlungen unserer Zeit starken Beifall. — Es bleibt aber auf jeden Fall beachtlich und muß noch einmal festgestellt werden, daß vor dem Beginn der marxistisch beeinflußten sozialdemokratischen Agitation ein Mann wie Weitling auftreten und sagen konnte: „Wenn auch die Deutungen und Auslegungen der Pfaffen und Vorrechtler jeden Funken Liebe für das kirchliche Evangelium in euerer Brust ausgelöscht haben, so weiset doch dieses (d. h. das Evangelium Jesu) nicht verächtlich zurück." Also damals war schon die Abneigung sozialistisch-kommunistisch Gesinnter gegenüber der Kirche und den Geistlichen vorhanden und das zum Teil mit Ehrfurcht gepaarte Bedürfnis, Jesus für die Sache der radikalen wirtschaftlichen Reform, ja des Umsturzes in Anspruch zu nehmen. Diese Tatsache muß erklärt werden!

Verursacht ist diese Stimmung bei den deutschen Handwerksburschen und Arbeitern, die sich in den kommunistischen Klubs Frankreichs und der Schweiz gesammelt hatten und dann nach Auflösung der Vereine in der Schweiz (1845) in die Heimat zurückkehrten und sich über ganz Deutschland

zerstreuten, durch die atheistische, kirchenfeindliche Propaganda, die abermals vom Bürgertum ausgehend, in den Kreisen der unteren Volksschicht einsetzte und gerade in den Arbeitervereinen fruchtbaren Boden fand[1]. Besonders war es in der Schweiz ein gewisser Marr (auch von Wichern in seiner „Denkschrift" Werke III, S. 408 f. erwähnt), der um der politischen Freiheit willen für den Atheismus Propaganda machte. Dabei benutzte er vor allem eine Schrift von Friedrich Feuerbach: „Die Religion der Zukunft" (1844), einem Bruder des bekannten Philosophen, der zugleich dessen Gedanken popularisierte. Aber wie kam es, daß diese antireligiöse Propaganda in diesen Volkskreisen auf so fruchtbaren Boden fiel? Noch nie haben Verstandesgründe Umwälzungen im Denken und in den Vorstellungen der Volksmassen herbeiführen können, wenn nicht seelische Disposition dafür vorhanden war. — Und diese ist in erster Linie in dem ungeheuren Massenelend zu suchen, das beim Entstehen der Industrie in Deutschland sich einstellte. Man kann sich heute schwer eine Vorstellung von der Größe der Not machen, in die ein Teil der Bevölkerung beim aufkommenden, prinzipiell ungehemmten Kapitalismus geriet. Aber sie ist zur Genüge und einwandfrei bezeugt[2]. Nicht nur die Arbeitskraft der Männer, sondern auch die von Frauen und Kindern wurde rücksichtslos ausgebeutet. Solchen Verhältnissen stand der Staat zunächst hilflos gegenüber, aber auch die Kirche. Aber daß auch diese versagte, ward für sie verhängnisvoll, besonders deshalb, weil sie vielfach tatsächlich dem Jammer gegenüber nur allzuoft und allzufrüh

---

1) Vgl. Paul Drews: Die Kirche und der Arbeiterstand. 1909. S. 6 ff. — 2) Vgl. Drews wie oben S. 12 f. Auch Heinrich Herkner: Die Arbeiterfrage. 1916 (6. Aufl.) I, S. 17 ff.

Trost des Jenseits und der Ergebung predigte, obwohl es sich hier nicht um unabänderliche Erscheinungen, sondern um Verschuldungen der Menschen handelte. Nun aber begann das Erwachen in den Volksmassen; man wollte nicht weiterhin das Schwere, das man nicht mehr als unabänderliche Notwendigkeit, sondern als Mißstand empfand, dulden; man sehnte sich nach einer Erlösung aus materieller Not — und wandte sich von der Kirche und dem Christentum ab, die so wenig Aktivität gegenüber menschenunwürdigen Zuständen entwickelten. Und dazu kam, daß solch harte Not das Seelische im Menschen erstickt, dort verheerend wirkt, wo der Sitz des Religiösen sich befindet; der religiöse Keim verkümmert, wo die äußeren Lasten zu stark und zu dauernd auf den Menschen lasten; es sei denn besondere Tiefe vorhanden, die aber freilich keine gewöhnliche Erscheinung ist. So starb schon früh in einem Teile der handarbeitenden Bevölkerung des der Industrialisierung entgegengehenden Deutschlands der religiöse Sinn ab, und es entstand Kirchenhaß und Christentumsgegnerschaft.

Ein zweiter Grund für die antireligiöse Stimmung der Handwerksburschen und Arbeiterschaft in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist darin zu suchen, daß die agitatorisch tätigen Anhänger des Kommunismus und des Sozialismus von der Polizei, vom reaktionären Staate verfolgt wurden. Ein Staatshaß grub sich tief in die Seelen der aus der Heimat Vertriebenen und Flüchtigen. Und mit dem verhaßten Staate war die Kirche eng verbunden; so sah man in ihr die schwarze Polizei, weil sie nichts dagegen tat, daß Männer, „die den armen Leuten helfen wollten", schwer dafür bestraft wurden. Es gab ja sogar Geistliche genug, die sich nicht auf die religiöse Verkündigung be-

schränkten, sondern auch sich offen als Gegner der „Volksbefreiung“ erklärten. Auch Weitling mußte wegen Gotteslästerung ins Gefängnis. So kann es uns nicht als wunderbar erscheinen, daß mit der sozialistischen Agitation von Anfang an Kirchen- und Religionsfeindschaft verbunden war.

Die Religionsfeindschaft wird dadurch noch verständlicher, daß gerade damals auch der naturwissenschaftliche Materialismus einsetzte. Moleschott, Büchner, Häckel begannen um die Mitte des Jahrhunderts ihre Tätigkeit. Erst im Bürgertum. Aber das Bürgertum sorgte dafür, daß die naturwissenschaftliche Aufklärung auch der Arbeiterschaft zuteil wurde; ich erinnere nur an ein Volksblatt wie die „Gartenlaube“, die sich damals ganz in den Dienst der neuen Weisheit und der Volksaufklärung stellte. Das Bürgertum durfte sich später nicht wundern, wenn die materialistische Flut noch immer in der unteren Schicht wogte, während sie bei ihm längst abgeflutet war.

So saß bereits in den untersten Schichten des deutschen Volkes der Kirchenhaß und die Religionsfeindschaft tief und fest, als sich auf Lassalles Ruf und unter Marx' Fahne die Proletarier auch in Deutschland in einer besonderen Partei, der Sozialdemokratie, sammelten. Weil diese Tatsache zu wenig bekannt ist oder beachtet wird, sollte sie hier in besonderer Weise betont und hervorgehoben werden.

II. Ferdinand Lassalle.

Die moderne Arbeiterbewegung, die deutsche Sozialdemokratie, setzt ihren Geburtstag auf den 23. Mai 1863, den Tag, an welchem Ferdinand Lassalle (geb. 1825 in Breslau, gest. 1864) in Leipzig den Allgemeinen Deutschen

Arbeiterverein gründete. In der Tat war es Lassalle[1], der die teils in Genossenschaften (von Schulze-Delitzsch gegründet), teils in Arbeiterbildungsvereinen zerstreuten und meist noch vom bürgerlichen Liberalismus, der Fortschrittspartei politisch geleiteten deutschen Arbeiter mit eigenem Standes- und Klassenbewußtsein erfüllte und in einer selbständigen Organisation zusammenschloß, ihnen ein Programm entwarf und sie jahrzehntelang tiefgehend beeinflußte. Wie stand dieser erste große sozialistische Führer Deutschlands zur Religion, und wie hat er sich in seiner wirkungsvollen Agitation voll hinreißender Kraft zu ihr gestellt? Soweit aus seinen hinterlassenen Schriften und Reden zu ersehen ist, hat er öffentlich zur Religionsfrage überhaupt keine Stellung genommen. Von ihm ist offenbar nicht wider Kirche und Christentum agitiert worden. Er nimmt auch auf diesem Gebiete eine besondere Stellung unter den leitenden Geistern der Sozialdemokratie ein. Persönlich hatte er zweifellos kein positives Verhältnis zur Religion. In seiner „Seelenbeichte" bekannte er, der als Jude geboren war, er trage ebensowenig von der christlichen wie von der jüdischen Religion im Herzen[2]. Zu diesem Bekenntnis stimmt durchaus, daß er im Jahre 1864 durch die Gräfin Hatzfeldt, für die er den langen, berüchtigten Prozeß erfolgreich geführt hat, dem Bischof Ketteler von Mainz den Übertritt zum Katholizismus versprechen ließ, wenn dieser Helene von Dönniges, seiner Geliebten, um derentwillen er bekanntlich kurz nach-

1) Beste Ausgabe seiner Reden und Schriften bietet Ed. Bernstein in 3 Bänden. 1892 (Vorwärts-Verlag) mit guter Einleitung. — Ausgezeichnet ist Hermann Oncken: Lassalle. 1912 (2. Aufl.). Vgl. auch Bernh. Harms: Ferd. Lassalle und seine Bedeutung für die deutsche Sozialdemokratie. 1909. — Heinrich Herkner: vgl. oben II, S. 285 ff. — 2) Vgl. S. Feigl: Ferdinand Lassalle. 1911 S. 89.

her im Pistolenduell fiel, gegenüber ihrer Familie den Schutz der Kirche gewähre. Auch sein von maßlosem Ehrgeiz erfüllter Charakter, dem zur Erreichung seiner Ziele in rücksichtsloser Energie auch bedenkliche Mittel unbedenklich erschienen (vgl. den Kassettendiebstahl), und sein verschwenderisch geführtes Leben sind ein Beweis dafür, daß bei allem sittlichen Pathos, das unter Umständen Lassalle zur Verfügung stand (vgl. z. B. „Arbeiterprogramm", Ausgabe Pfau I, S. 217), das religiöse Moment für seinen Willen keine Bedeutung hatte. Aber mit dem Gesamtbild, das man sich von seiner Persönlichkeit und seinem politischen Verhalten überhaupt machen muß, ist die Tatsache wohl vereinbar, daß er sich im Januar 1864 dem obengenannten Bischof Ketteler gegenüber brieflich bereit erklärt hat, bei dem Aufbau des neuen Staates „die religiösen und moralischen Potenzen mitwirken zu lassen" [1]. Ihm war in besonderem Maße ein Blick für die besonderen geistigen Erfordernisse in Deutschland eigen; hat doch selbst Bismarck ihm „eine sehr ausgeprägte und monarchische Gesinnung" abgefühlt. Es ist deshalb anzunehmen, daß es Lassalle mit der Einstellung der religiös-sittlichen Kräfte in seine Zukunftspläne vollkommen ernst gewesen ist, und daß er, obwohl Schüler von Karl Marx, doch andere Wege als dieser und seine Jünger auch auf dem Gebiete der Religionspolitik gegangen wäre. Aber — es war ja eben nicht Lassalle, sondern Karl Marx, der im Bunde mit Friedrich Engels der deutschen Arbeiterschaft das geistige Rüstzeug schuf. Und dieses richtete sich gegen alles Religiöse in jeder Form.

---

1) Siehe Friedrich Thimme: Das Verhältnis der revolutionären Gewalten zur Religion und den Kirchen im Sammelwerk: Revolution und Kirche. 1919. S. 6.

III. Friedrich Engels.

Das Gedankensystem, das unter dem Namen „Marxismus" bekannt ist, darf nicht mehr als das alleinige geistige Eigentum von Karl Marx angesehen werden. Vor allem die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Friedrich Engels und Karl Marx aus den Jahren 1844—1883 (herausgegeben von August Bebel und Eduard Bernstein. 4 Bände 1913) hat klargestellt, in wie umfangreicher Weise es sich hier um ein geistiges Zusammenarbeiten handelte. Wir haben es mit einer Arbeitsgemeinschaft zu tun, die vielleicht einzig in der Geistesgeschichte dasteht; denn sie geht so weit, daß unter dem Namen von Karl Marx Arbeiten von Friedrich Engels erschienen sind[1]. Robert Wilbrandt[2] bezeichnet Engels, der in selbstloser Freundschaft und vornehmer Gesinnung für seinen zwei Jahre älteren Freund die größten materiellen und geistigen Opfer bringen konnte, als ebenbürtigen Berater, Mitstreiter und Mitarbeiter von Marx „in solchem Maße, daß die künftige Marx-Philologie wohl schwerlich jemals feststellen kann, was im einzelnen Marx, was Engels gehört. Den Freunden ist alles gemeinsam".

Auch die ablehnende Stellung gegenüber der Religion! Wie Engels sich zu ihr entwickelte, haben einige im Jahre 1913 herausgegebene Jugendbriefe in überraschender Weise

---

1) Vgl. Heinr. Herkner wie oben I, 228. — Gustav Mayer: Friedrich Engels. I. Friedrich Engels in seiner Frühzeit (1820—51). 1920. — 2) In Karl Marx. 1919, 3. Aufl., S. 14. (Aus Natur und Geisteswelt 621). — Engels selbst hat in „Ludwig Feuerbach" (Kleine Bibliothek 8, S. 36 f.) seinen Anteil am „Marxismus" wohl allzu bescheiden gekennzeichnet.

gezeigt[1]. Aus ihnen erkennen wir, wie er nicht umsonst in der ersten Jugendzeit die stark religiöse Luft seiner unter dem Einflusse Friedrich Wilhelm Krummachers stehenden Vaterstadt Barmen geatmet hat; denn erst nach schweren Zweifeln machte sich dann der Jüngling vom Gottesglauben los. Ganz klar wird uns dies sein geistiges Ringen. Im 19. Lebensjahre (1839) beginnt es, während er in Bremen als Kaufmannslehrling tätig war. Der dichterisch Begabte nahm zuerst Anstoß an den Geschmacklosigkeiten der Kirchengesangbücher; er redete dabei von einem „schauderhaften Verderben aller unserer schönen Lieder". Der Pietismus mit seiner Unnatur und Weltfremdheit stößt ihn zusehends in den nächsten Monaten ab. Anfang April desselben Jahres gesteht er: „ein Pietist bin ich nie gewesen, ein Mystiker eine Zeitlang, aber das sind tempi passati; jetzt bin ich ein ehrlicher, gegen andere sehr liberaler Supernaturalist". Bald nachher wird er durch Dr. Fr. Strauß mit der kritischen Theologie bekannt. Die Widersprüche in der Bibel bestärken ihn darin, vom väterlichen Glauben abzurücken. Aber gottes- und offenbarungsgläubig will er deshalb doch bleiben. „Darum bin ich noch ein ebenso guter Supernaturalist wie vorher, aber das Orthodoxe habe ich abgelegt" (S. 1254). Die Stellung der Orthodoxie zur Wissenschaft, wie sie vor allem von der Evangelischen Kirchenzeitung unter Hengstenbergs Leitung vertreten wurde, wird ihm in wachsendem Maße ärgerlich. Und doch klammert er sich am christlichen Glauben fest: „Es geht mir wie Gutzkow; wo sich einer hochmütig über das positive Christen-

1) Die neue Rundschau. 1913, 1241 f., 1396 f. — Vollständig liegen sie jetzt vor in dem Buche von Gustav Mayer: Friedrich Engels: Schriften der Frühzeit. 1920. S. 3 ff.

tum hinwegsetzt, da verteidige ich diese Lehre, die ja vom tiefsten Bedürfnis der menschlichen Natur, dem Sehnen nach Erlösung von der Sünde durch die Gnade Gottes ausgeht; wo es darauf ankommt, die Freiheit der Vernunft zu verteidigen, da protestiere ich gegen allen Zwang". Ein Geständnis, das für den durch und durch vornehmen Charakter Engels' sehr bezeichnend ist. Der immer ernster werdende Kampf um Gott erregt tief sein Inneres. Erschütternd ist sein Bekenntnis (vom 26. Juli 1839) gegenüber seinen Theologie studierenden Freunden: „Ich bete täglich, ja fast den ganzen Tag um Wahrheit, habe es getan, sobald ich anfing zu zweifeln und komme doch nicht zu Eurem Glauben zurück; und doch steht geschrieben: bittet, so wird Euch gegeben. Ich forsche nach Wahrheit, wo ich eine Hoffnung habe, einen Schatten von ihr zu finden, und doch kann ich Eure Wahrheit nicht als die ewige anerkennen. Und doch stehet geschrieben: suchet, so werdet Ihr finden, wer ist unter Euch, der seinem Kinde, das ihn um Brot bittet, einen Stein bietet? Die Tränen kommen mir in die Augen, indem ich dies schreibe, ich bin durch und durch bewegt, denn ich fühle es, ich werde nicht verloren gehen, ich werde zu Gott kommen, zu dem sich mein ganzes Herz sehnt. Und das ist auch ein Zeugnis des heiligen Geistes, darauf lebe ich und sterbe ich, ob auch zehntausendmal in der Bibel das Gegenteil steht". Vor allem hält ihn noch Schleiermacher fest. Ihm verdankt er die Bestätigung einer kindlichen Ahnung, daß Religion nicht mit dem Dogma verbunden ist, sondern im Gefühle wurzelt. „Die Religion ist Sache des Herzens, und wer ein Herz hat, kann fromm sein. Das ist Schleiermachers Lehre, und dabei bleibe ich." Begeisterte Worte findet er über diesen bahnbrechenden Theologen, den nach Gustav Mayers, des Herausgebers, Meinung

Engels zu spät kennen gelernt habe, nachdem „sein scharfer Verstand über die spekulative Theologie zur spekulativen Philosophie über David Friedrich Strauß zu Hegel vorgedrungen war". „Er (Schleiermacher) ist ein großer Mann gewesen", heißt es in einem Briefe vom 27. Juni 1839, „und ich kenne unter den jetzt Lebenden nur Einen, der gleichen Geist, gleiche Kraft und gleichen Mut hat, das ist David Friedrich Strauß." Nach vier Monaten gesteht er: „Ich bin jetzt begeisterter Straußianer" (S. 1405). Strauß führt ihn zu Hegel; bald gehört er zu denen, die den großen Geschichtsphilosophen in radikalem Sinne auslegen. Anfang des Jahres 1840 kann er schreiben: „Die Hegelsche Gottesidee ist schon die meinige geworden, und ich trete somit in die Reihe der modernen Pantheisten" (S. 1409). Aber dabei blieb er nicht stehen. Als Einjähriger bei der Gardeartillerie in Berlin lernte er im folgenden Jahre Ludwig Feuerbachs „Wesen des Christentums" (1841) kennen. In seiner 45 Jahre später in der „Neuen Zeit" erschienenen Abhandlung „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie" [1] hat er den Eindruck festgehalten, den dieses Werk auf ihn und seine Altersgenossen gemacht hat: „Da kam Feuerbachs ‚Wesen des Christentums'. Mit Einem Schlage zerstäubte es den Widerspruch, indem es den Materialismus ohne Umschweife wieder auf den Thron erhob. Die Natur existiert unabhängig von aller Philosophie; sie ist die Grundlage, auf der wir Menschen, selbst Naturprodukt, erwachsen sind; außer der Natur und den Menschen existiert nichts, und die höheren Wesen, die unsere religiöse Phantasie erschuf, sind nur die

1) Von Engels 1888 als revidierter Sonderdruck herausgegeben, vgl. Kleine Bibliothek. Nr. 8. Stuttgart 1910. 5. Aufl. S. 10 f.

phantastische Rückspiegelung unseres eigenen Wesens. Der Bann war gebrochen, das System war gesprengt und bei Seite geworfen, der Widerspruch war, als nur in der Einbildung vorhanden, aufgelöst. Man muß die befreiende Wirkung dieses Buches selbst erlebt haben, um sich eine Vorstellung davon zu machen. Die Begeisterung war allgemein: wir waren alle momentan Feuerbachianer". Den Gedanken Feuerbachs, der Mensch idealisiere aus Egoismus vermittelst der Phantasie sein eigenes Wesen und verwandele es in Gott, so daß nicht Gott die Menschen, sondern die Menschen sich Gott erschaffen hätten (homo homini deus est), nimmt Engels ganz in sich auf. Wie so viele zu seiner Zeit und auch späterhin, wurde auch er von Feuerbach zum Atheismus geführt. Damit war seine religiöse Entwicklung im wesentlichen abgeschlossen. Nur in der Erklärung des Phänomens „Religion" ist er, wie wir später sehen werden, mit Karl Marx zusammen andere Bahnen gegangen.

IV. Karl Marx.

In der geistigen Entwicklung von Karl Marx (geb. 1818 in Trier, gest. 1883 in London) haben offenbar Kämpfe religiöser Art eine Rolle nicht gespielt. Er stammt ja auch aus einer ganz anderen geistigen Umgebung als Engels. Seine Vorfahren standen zwar väterlicher- wie mütterlicherseits der Religion sehr nahe, sie waren Rabbiner (die Familie hieß ursprünglich Mordechai), aber seinem Vater fehlte jedes tiefere religiöse Interesse. Aus äußerlichen Gründen dürfte er mit seiner Famile (1824) zum protestantischen Glauben übergetreten sein. Einer seiner Lieblingsschriftsteller war Voltaire. Weltmännischer, internationaler Geist herrschte in seinem Hause. So machte es seinem schon früh als un-

gewöhnlich begabt erkannten Sohn keine innere Not, den Anschluß an die Junghegelianer zu vollziehen und sich den Anschauungen Feuerbachs hinzugeben. 1844 lernte er „Das Wesen des Christentums" kennen. Engels weist mit Recht darauf hin[1]: „Wie enthusiastisch Marx die neue Auffassung begrüßte und wie sehr er — trotz aller kritischen Vorbehalte — von ihr beeinflußt wurde, kann man in der ‚Heiligen Familie' lesen". Seine bedeutungsvollen Aufsätze in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern" verraten den Einfluß Feuerbachs, zeigen aber auch, wie Marx seine eigenen Wege zu gehen beginnt. In einem derselben „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie"[2] lesen wir in der Einleitung: „Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik. Die profane Existenz des Irrtums ist kompromittiert, nachdem seine himmlische oratio pro aris et focis widerlegt ist. Der Mensch, der in der phantastischen Wirklichkeit des Himmels, wo er einen Übermenschen suchte, nur einen Widerschein seiner selbst gefunden hat, wird nicht mehr geneigt sein, nur den Schein seiner selbst, nur den Unmenschen zu finden, wo er seine wahre Wirklichkeit sucht und suchen muß. Das Fundament der irreligiösen Kritik ist: der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen". Aber nicht jeder Mensch macht die Religion, sondern nur ein Mensch, der noch nicht die Höhe vollen Menschentums

---

1) In „Ludwig Feuerbach usw." wie oben S. 11. — 2) Vgl. „Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferd. Lassalle, herausgegeben von Franz Mehring. I, 384 f. Die Sperrungen stammen von uns. — Auch zitiert in Paul Drews wie oben S. 21 f. und Erich Foerster: Die christliche Religion im Urteil ihrer Gegner. 1916, S. 98 f.

erreicht oder von dieser wieder herabgeglitten ist. „Und zwar ist die Religion das Selbstbewußtsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst entweder noch nicht erworben oder schon wieder verloren hat." Wir sehen, Karl Marx ist ganz Anhänger Feuerbachs: Die Religion ist nur ein Wunsch- und Phantasieprodukt des unfertigen Menschen. Aber er ergänzt seinen Lehrer in beachtenswerter Weise. So fährt er fort: „Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät. Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt sind. Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Kompendium, ihre Logik in populärer Form, ihr spiritualistischer Point-d'honneur, ihr Enthusiasmus, ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist". Also das ist der Unterschied zwischen Karl Marx und Ludwig Feuerbach; dieser läßt aus dem Bewußtsein des Menschen die Religion herauswachsen, jener meint, sie als Produkt, „geistiges Aroma" der ihn umgebenden Welt, der Sozietät, auffassen zu müssen.

Noch schärfer hat den Unterschied Marx selbst 1848 formuliert[1]: Feuerbach geht aus von dem Faktum der religiösen

---

1) In der 4., 6. und 7. von den 11 Thesen über „Feuerbach", die Engels im Anhang zu seinem „Ludwig Feuerbach" wie oben S. 61 f. im Jahre 1885 abgedruckt hat.

Selbstentfremdung, der Verdoppelung der Welt in eine religiöse, vorgestellte, und eine wirkliche Welt. Seine Arbeit besteht darin, die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen. Er übersieht, daß nach Vollbringung dieser Arbeit die Hauptsache noch zu tun bleibt. Die Tatsache nämlich, daß die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt, und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert, ist eben nur aus der Selbstzerrissenheit und dem Sichselbst-Widersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären. Diese selbst muß also erstens in ihren Widersprüchen verstanden, und sodann durch Beseitigung des Widerspruchs praktisch revolutioniert werden (These 4). Feuerbach löst das religiöse Wesen in das menschliche Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse[1]. Feuerbach, der auf die Kritik dieses wirklichen Wesens nicht eingeht, ist daher gezwungen: 1. von dem geschichtlichen Verlauf zu abstrahieren und das religiöse Gemüt für sich zu fixieren, und ein abstrakt — isoliert — menschliches Individuum vorauszusetzen; 2. kann bei ihm daher das menschliche Wesen nur als „Gattung", als innere, stumme, die vielen Individuen bloß natürlich verbindende Allgemeinheit gefaßt werden" (These 6). „Feuerbach sieht daher nicht, daß das ‚religiöse Gemüt' selbst ein gesellschaftliches Produkt ist, und daß das abstrakte Individuum, das er analysiert, in Wirklichkeit einer bestimmten Gesellschaftsform angehört." Also — das „religiöse Gemüt" ist

1) In der Vorlage gesperrt, wie auch die beiden folgenden Sperrungen.

nach Karl Marx ein gesellschaftliches Produkt. Als solches muß es ein „verkehrtes" Bewußtsein sein; denn, wie oben von ihm gesagt, ist die Welt, die es hervorbringt, eine verkehrte. Ihr gilt es, daher den Kampf anzusagen, weil sie verderblich wirkt; „das religiöse Elend ist in Einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in Einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, weil sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes. Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keime die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist. Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpflückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche. Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, seine Wirklichkeit gestalte, wie ein enttäuschter, zu Verstand gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege. Die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt. — Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienst der Geschichte steht, nachdem die Heiligengestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbst-

entfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik". Aus all diesen Zitaten ergibt sich: Karl Marx ist ausgesprochener Gegner der Religion; er hält es fernerhin für unbedingt notwendig, sie zu bekämpfen, damit das Volk nicht länger getäuscht und durch „Opium" in seiner Tatkraft gehemmt werde. Und er gibt der Kritik der Religion im Einverständnis mit Friedr. Engels eine Grundlage, die sich als besonders bedeutungs-, um nicht zu sagen verhängnisvoll gezeigt hat. Es handelt sich um die sogen. „materialistische Geschichtsauffassung", mit der wir uns ausführlicher beschäftigen müssen[1].

V. Der Marxismus.

1. Die materialistische Geschichtsauffassung.

Von entscheidender Bedeutung für die Stellung des Marxismus zur Religion ist seine Geschichtsauffassung. Engels hat sie selbst als die „materialistische Anschauung der Geschichte" bezeichnet[2]. Man hat ihr auch die Namen „historischer Materialismus", „ökonomischer Materialismus", „realistische Geschichtsauffassung" gegeben[3]. Marx hat ihre

---

1) Später sind sowohl Marx als auch Engels den Fragen der Religion wie denen der Weltanschauung überhaupt gegenüber immer gleichgültiger geworden. Siehe Thimme-Rolffs: Revolution und Kirche 1919, 3. — 2) In seiner Streitschrift gegen Dühring mit dem Titel: „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft." (1877) 1904 (4. Aufl.) S. 9–10, S. 286. — 3) Aus der überreichlichen Literatur über „Die materialistische Geschichtsauffassung" (s. Heinrich Herkner: Die Arbeiterfrage. 1916, II, S. 249. Stammler: Artikel im Hand-

Grundgedanken in folgenden Worten zusammengefaßt: „Die sozialen Verhältnisse sind eng verknüpft mit den Produktivkräften. Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie all ihre gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle mit industriellen Kapitalisten. Aber dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktionsweise gestalten, gestalten auch die Prinzipien, die Ideen, die Kategorien gemäß ihren gesellschaftlichen Verhältnissen. Somit sind diese Ideen, diese Kategorien, ebensowenig ewig als die Verhältnisse, die sie ausdrücken. Sie sind historische, vergängliche, vorübergehende Produkte. Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung des Anwachsens der Produktivkräfte, der Zerstörung sozialer Verhältnisse, der Bildung der Ideen; unbeweglich ist nur die Abstraktion von der Bewegung — mors immortalis“ [1]. „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwickelungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur

---

wörterbuch der Staatswissenschaften) seien hervorgehoben: Ludwig Woltmann: Der historische Materialismus. 1900. — Masaryk: Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus. 1899. — Erich Brandenburg: Die materialistische Geschichtsauffassung und ihre Wandlungen. 1919 (Programm). — Erich Foerster: wie oben S. 101 ff. Rudolf Stammler: Sozialismus und Christentum. 1920, 58 ff. —
1) Vgl. Elend der Philosophie“ (1846/47) S. 101.

der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." „Mit der Veränderung der ökonomischen Grundsätze wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen naturwissenschaftlich neu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konfliktes bewußt werden und ihn ausfechten."[1] Als klassisch ist auch die Formulierung anzusehen, die Friedr. Engels gegeben hat[2]: „Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satze aus, daß die Produktion und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände sich darnach richtet, was und wie produziert, und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen

---

1) Vgl. „Zur Kritik der politischen Ökonomie" I. Herausg. von K. Kautsky 1903 (2. Aufl.), S. XI ff. — 2) In der Streitschrift gegen Dühring, wie oben.

nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise; sie sind zu suchen nicht in der Philosophie, sondern in der Ökonomie der betreffenden Epoche". Nach diesen Ausführungen ist es klar, daß für Marx wie Engels die entscheidenden Anstöße in den Produktionskräften liegen. Sie erzeugen bestimmte Produktionsverhältnisse, und aus ihnen erhebt sich als geistiger Überbau das gesamte geistige Leben, die Ideologie, auch die Religion, und die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Darnach wird auch die Religion in vollkommene Abhängigkeit von den Produktionskräften und Produktionsverhältnissen gebracht. Ändern diese sich, so muß auch eine Wandlung in der Religion eintreten. Und da sie sich in fortwährender Bewegung befinden, ist auch die Religion dem Wechsel mit unabänderlicher Notwendigkeit unterworfen. Das Christentum zum Beispiel „mit seinem Kultus des abstrakten Menschen" ist nach Marx die „einer Gesellschaft von Warenproduzenten entsprechendste Religionsform", wird daher mit dieser vergehen, ja ist schon im Vergehen und hat bereits tiefgreifende wirtschaftlich begründete Veränderungen (Katholizismus, Protestantismus) durchgemacht [1]; gehört es doch eigentlich einer bereits längst überwundenen Wirtschaftsform an. Daß es sich so lange hält, liegt daran, daß „die Religion, einmal gebildet, stets einen überlieferten Stoff enthält, wie denn auf allen ideologischen Gebieten die Tradition eine große konservative Macht ist" [2]. Es wird

1) Vgl. den Überblick über die Entwicklung der Religion bei Friedr. Engels: Ludwig Feuerbach usw. wie oben S. 52 f. — 2) Ebenda, S. 56.

auch nicht bestritten, daß die religiösen Ideen die Entwicklung mit bestimmen, aber ihre Entstehung und ihr Leben verdanken sie ökonomischen Prozessen. In einem eineinhalb Jahre vor seinem Tode (am 25. Januar 1894) geschriebenen Briefe behauptet Engels: „Es ist nicht, daß die ökonomische Lage Ursache, allein aktiv ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der in letzter Instanz stets sich durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit“ [1]. Ist auch mit solcher Anschauung von der Bedingtheit alles Geistigen durch die Produktionsverhältnisse dem Christentum die Dauer abgestritten, so brauchte damit noch nicht über die Religion als solcher das Todesurteil gesprochen zu sein; denn es wäre denkbar und erträglich, daß für die Weiter- und Höherentwicklung der Religion der Weltengeist sich des ökonomischen Entwicklungsprozesses bediene. Aber daran hat Marx nicht gedacht. Für ihn hat die Religion keinen Wert, ja er meint, daß man ihre Beseitigung beschleunigen müsse. Sie gehört nach seiner Überzeugung zu dem geistigen Überbau einer „verkehrten Welt“, der von der herrschenden Schicht nur als Mittel des Klassenkampfes zu wirtschaftlichen Vorteilen ausgenutzt werde. „Die Gesetze, die Moral, die Religion sind für den Proletarier ebensoviel bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich ebensoviele bürgerliche Interessen verstecken“ (vgl. Das kommunistische Manifest [2]). Schlimmer konnte die Religion in den Augen der Proletarier nicht diskreditiert werden, als daß man sie als Waffe der Reichen im Klassenkampf bezeichnete. Es ist

1) Vgl. Dokumente des Sozialismus, von Ed. Bernstein herausgegeben II, S. 74. — 2) Vgl. 7. autorisierte deutsche Ausgabe. Mit Vorreden von Karl Marx und Friedr. Engels und einem Vorwort von Karl Kautsky. 1908. S. 31.

gar nicht zu sagen, welches Mißtrauen gegenüber dem Religiösen durch diese seine Beleuchtung gesät worden ist. Und so gering wertet Marx die Religion, daß er in der erwarteten sozialistischen Wirtschaftsordnung nicht eine veränderte, eine neue Religion erwartet, wie er doch im sonstigen geistigen Überbau neue Bildungen in Aussicht stellt . . nein, die Religion *verschwindet*, sie ist lediglich eine zu überwindende Krankheitserscheinung. Sind die Verhältnisse gesundet, dann hört das Bedürfnis nach ihr auf. Hier zeigt es sich besonders, wie stark Marx von Ludwig Feuerbach beeinflußt ist, so stark, daß er die Objektivität des Gelehrten verliert und vom Fanatismus des Religionshassers und Atheisten sich bestimmen läßt. Nicht wissenschaftliche Beobachtungen, sondern Werturteile werden maßgebend [1]. Wäre Karl Marx konsequent gewesen, dann hätte er mit aller Ruhe zuschauen können, wie mit der absterbenden Wirtschaftsordnung auch die Religion als ein Teil ihrer ideologischen Widerspiegelungen verschwände, aber — sobald er auf Religion und Kirche zu sprechen kommt, verfällt er in die Sprache des Agitators, des begeisterten Aufklärers, der dafür sorgen zu müssen glaubt, daß möglichst bald die Religion aus den Köpfen der Menschen verschwinde. Marx (und Engels) sind eben nicht nur Schüler Hegels, sondern auch Feuerbachs.

2. Karl Kautskys Ursprung des Christentums.

Für die weitere Entwicklung des Sozialismus in seiner Gesamtheit und in Sonderheit für seine Stellung zur Re-

1) Marx auch philosophischen Materialismus zuzuschreiben, geht meines Erachtens nicht an, da er ebenso wie Engels die menschliche Mitbestimmung in der Geschichte unzweideutig anerkennt; sie halten nur die ökonomischen Verhältnisse für die „in letzter Instanz" entscheidenden.

igion ist in Deutschland bedeutsam geworden, daß die ersten großen Agitatoren und Theoretiker Anhänger des historischen Materialismus, des „Marxismus", gewesen sind. Von den letzteren, den Theoretikern, sei Karl Kautsky besonders erwähnt, und zwar deshalb, weil er den Versuch gemacht hat, im engen Anschluß an die Grundanschauungen von Marx die Entstehung des Christentums in eingehender Darstellung zu erklären[1]; er liefert so gleichsam die Probe aufs Exempel. Ist es ihm gelungen nachzuweisen, daß die wirtschaftliche (und politische) Entwicklung der damaligen Welt die christlichen Ideen mit Notwendigkeit erzeugt habe? Wir geben zunächst die Hauptpunkte seiner Aufstellungen wieder: durch den Niedergang der Sklavenwirtschaft habe sich auf der einen Seite eine aristokratische Plutokratie, auf der anderen Seite ein faules Proletariat gebildet. Innerhalb dieses Lumpenproletariats sei eine bestimmte Moral und Erlösungssehnsucht als Reaktion gegen das Massenelend entstanden[2]: das Urchristentum. Die ersten Christen hätten ja ganz deutlich erkennbar den untersten Schichten angehört, die scharfen Worte wider Reichtum und Reiche (besonders im Lukas-Evangelium) bewiesen den Klassenhaß, der unter ihnen sich angesammelt und geherrscht habe. Eine kommunistische Organisation sei unter ihnen entstanden (vgl. Apostelgeschichte 2, 42f.; 4, 32f.). Arbeit wäre ebenso verachtet gewesen (Luk. 12, 22f.) wie man die Familie gering geschätzt habe (Mark. 3, 31ff. Luk. 9, 60f.). – Jesus, der als geschichtliche Persönlichkeit gelten, aber als sozial orientierter Bandenführer an-

1) In dem Buche „Der Ursprung des Christentums" 1908. 1919 in 9. Aufl. 508 S.! (Internationale Bibliothek, Nr. 45.) – 2) Die „Milieu"-Schilderung umfaßt („materialistische" Geschichtsauffassung!) von 508 Seiten des ganzen Buches S. 26–337!

gesehen werden müsse, sei bei einem auf Jerusalem versuchten Handstreich gefangen und als Rebell hingerichtet worden (vgl. besonders Luk. 22, 36 f.). In der kommunistisch organisierten, proletarischen Christengemeinde wäre nun der Glaube lebendig geworden, dieser Jesus, der Gekreuzigte, sei nicht tot, sondern lebe und komme zur Aufrichtung eines neuen Reiches voll irdischer Herrlichkeit wieder, das für die mancherlei Entbehrungen dieses jetzigen Weltzustandes reichlich entschädige (vgl. die Bilder vom messianischen Mahle)[1]. Später seien die ursprünglich revolutionär gesinnten Christengemeinden „regierungsfromm" geworden, den „Rebellengedanken" habe man fallen gelassen und in der Überlieferung möglichst verwischt, um Wohlhabende anzuziehen, seien überall in den Darstellungen (besonders im Matthäus-Evangelium) Abschwächungen vorgenommen worden, die besonders scharfen Worte habe man gemildert (vgl. die Bergpredigt bei Lukas und Matthäus) und die Lazarus-Geschichte (Luk. 16, 19 ff.) gestrichen. Ein schlauer „Revisionismus"! Aber der proletarische Charakter sei den Christen der ersten Zeit geblieben, auch dann, als man aus dem jüdisch-sozialen Rebellen den *internationalen* Messias gemacht habe. „Der Klassenhaß gegen die Reichen, die proletarische Solidarität, waren nicht nur für jüdische Proletarier akzeptabel."

Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Vorlesungen eine eingehende Widerlegung dieser Kautskyschen Auffassung vom Urchristentum zu geben[2]. Nur das Wichtigste und Ein-

---

1) Es sei also nicht der „Auferstandene", der die messianische Erwartung geweckt habe, sondern die kommunistische Gemeinschaft habe den Gekreuzigten lebendig gemacht. — 2) Ich verweise auf Hans *Windisch*: Der messianische Krieg und das Urchristentum. 1908. —

leuchtendste sei hervorgehoben. Wenn etwas feststeht, so ist es die Tatsache, daß Jesus nichts weniger als ein Rebell, ein Revolutionär, gewesen ist. Wer sich unbefangen in sein Leben und seine Worte vertieft, besonders auch in solche Worte, deren Echtheit noch kein ernst zu nehmender Forscher bestritten hat (wie z. B. Matth. 5, 38 ff.), der steht immer wieder unter dem klaren Eindruck, daß gerade die Ablehnung jeder Gewalt das Jesu Eigentümliche gewesen ist, daß es ein Problem von besonderer Last darstellt, Jesu Ethik und die Notwendigkeiten jeder Zwangsorganisation, wie z. B. des Staats (Krieg!) miteinander zu verbinden. Und wer die Entwicklung der ersten Christenheit aus den Quellen kennt, weiß, daß sie durchaus friedlich gestimmt gewesen ist. Sie hat für die heidnischen Kaiser, auch für einen Nero gebetet! — Es ist ein offenbarer Irrtum, Jesus als einen Rebellen zu bezeichnen. — Aber wie verhält es sich mit der Auffassung des Christentums als einer proletarischen Bewegung? Zuzugeben ist, daß die ersten Anhänger des Christentums meist den niederen Schichten angehört haben; aber schon die Jünger Jesu (Fischer, Zöllner, Handwerker) waren kein „städtisches Lumpenproletariat", sondern Menschen, die ihre Nahrung hatten. Und die Tatsache, daß schon die erste Christengemeinde in freiwilligem Liebes-(nicht Zwangs-)kommunismus vor allem infolge besonderer Gaben (vgl. die Geschichte von Ananias und Sapphira; Apostelgesch. c. 5) leben konnte, beweist, daß es nie an Begüterten gefehlt hat. Aber in der gesamten älteren christlichen Literatur ist von Klassenhaß, überhaupt von einer sozialen Fragestellung nichts zu spüren. Wie in

---

Derselbe: Jesus der Rebell. Evangelisch-Sozial 1910. — Paul Fiebig: War Jesus Rebell? 1920.

den sonstigen zeitgenössischen Kulten und religiösen Vereinsorganisationen geht die Frage um ganz andere Dinge: Gottesglaube (Monotheismus), das Seelenheil, Leben nach dem Tode, Erlösung aus Schuld und Sünde, Versöhnung mit Gott; es sind also vor allem religiöse Fragen, die die Gemüter beschäftigen. So gleichgültig war man gegen die äußeren Ordnungen und Verhältnisse, so *verinnerlicht*, daß man gar nicht daran dachte, die Sklaverei abzuschaffen [1] (vgl. den Timotheusbrief); sie waren ja alle Brüder und Schwestern, was bedeutete in christlichen Häusern der Unterschied von Besitz und Stand? Das erstrebte und ersehnte Reich Gottes ist für die ersten Christen kein *irdisches Gesellschaftsideal*, sondern „ein *ethisch-religiöser* Idealzustand einer von Gott beherrschten Welt" [2]. — Und wie erklärt sich die Tatsache, daß die ersten Christengemeinden *meist* aus den niederen Volksschichten ihre Glieder gewannen? Sie wird verständlich aus dem Wesen religiöser Neubildungen überhaupt. Diese beginnen als Kritik und Reflexion in der oberen Schicht, der Bildungsschicht. Aber dieser fehlt die schöpferische, gemeindebildende Kraft, die reflexionsfreie Unmittelbarkeit, die Ungebrochenheit der Phantasie, die Fähigkeit restloser Hingabe und die tiefe seelische wie äußere Bedürftigkeit. Diese sind aber gewissen Teilen der *unteren* Schicht eigen. Daher bilden diese die tragfähigen Grundlagen einer neuen religiösen Gemeinschaft. „Armut und Einfachheit ist der Boden einer

---

1) Erst nach und nach, von *innen* heraus überwindet der Geist des Christentums, aber dadurch auch gründlich, menschenunwürdige Verhältnisse, wie die Sklaverei schließlich tatsächlich vor allem von Christen bekämpft und abgeschafft worden ist. — 2) Vgl. Ernst Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen. 1912, S. 15 ff., auch zu den folgenden Ausführungen.

Wahrheit, die eine erkünstelte und verfeinerte Bildung eben nicht sieht." Erst im Laufe der weiteren Entwicklung findet eine „Verbindung der naiv gegebenen Lebensinhalte mit den höchsten religiösen Mächten der Reflexionskultur" statt. Jesus (auch Luther) war ein Mann des Volkes. Die neutestamentlichen Schriften sind Volksliteratur. Erst im zweiten Jahrhundert steigt die neue Religion in die literarische Oberschicht (Apologeten!). Also: daß das Christentum in den ersten Jahrzehnten hauptsächlich von den unteren Schichten getragen wurde, hat nicht Gründe sozialer, sondern religionsgeschichtlicher Art. Es erweist sich daher, aufs ganze gesehen, als ein Irrweg, das Urchristentum aus der Sozialgeschichte als proletarische Bewegung erklären zu wollen; ebenso wie die anderen großen Religionen und die Reformation muß es aus der Religionsgeschichte heraus verstanden werden.

Gewiß ist zuzugeben — und das erkannt zu haben, ist das Verdienst der materialistischen Geschichtsauffassung, die als anregendes heuristisches Prinzip von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen ist und sein wird —, daß in der religiösen Entwicklung die sozialen und ökonomischen Kräfte *mitwirken*. Nur sind sie in ganz anderer Weise einzustellen, als Kautsky im Geiste seines Meisters Karl Marx es möchte. Das eigentümlich Religiöse in der Kirchengeschichte, wie es in Jesus, Paulus, Augustin, Franziskus von Assisi, Luther, Calvin zutage getreten ist, läßt sich, wie Ernst Troeltsch (s. oben) neuerdings glänzend nachgewiesen hat, nicht aus Klassenkämpfen und ökonomischen Interessen herleiten, es handelt sich um völlig selbständige Äußerungen des religiösen Lebens, die im letzten Grunde aus geheimnisvollen Tiefen hervorspringen und restlos nie erklärt werden können. Aber ökonomische Dinge und Kräfte

können wohl mittelbar von Bedeutung werden. Sie sind imstande, dem neuen religiösen Leben die Bahn zu bereiten und dem durch dasselbe angeregten Denken Anstöße und Ziele zu geben, auch die Formen für die Bewegungen mitzubilden; als „mitwirkende Elemente" haben sie Bedeutung, und diese darf nicht übersehen werden; aber schöpferische Macht ruht nicht in ihnen. Insbesondere: „Das Christentum zu einem wechselnden Spiegelbilde der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu machen, ist eine Modetorheit oder ein unter der Firma der neuesten Wissenschaftlichkeit versteckter Angriff auf seine religiöse Geltung". Daß Kautsky bei seinem Versuche von einer bestimmten Tendenz geleitet worden ist, hat er selbst zugestanden. Als Marxist sei er vor allem von ökonomischem Interesse bewegt und habe den Wunsch, das Christentum in seinen Ursprüngen „aus der Region des Wunders" herauszunehmen[1]. Sein Versuch ist mißglückt, ebenso wie alle Versuche, die Reformation aus wirtschaftlichen Gründen zu erklären, den Stempel der Tendenz, der Vergewaltigung und der Oberflächlichkeit ohne weiteres an sich tragen müssen. Was soll man dazu sagen, wenn Karl Kautsky behauptet[2], die Reformation, diese Empörung gegen das Papsttum sei im wesentlichen ein Kampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten gewesen, eine Klassenbewegung zunächst in Deutschland gegen das Kapital sammelnde Rom? Kann man schlimmer Seelenkämpfe eines tiefen Gemüts veroberflächlichen, kann man irrtümlicher letzte Ursachen mit zum Teil nebensächlichen Begleiterscheinungen und Wirkungen verwechseln? Nein, es ist ein vergebliches Bemühen, das Religiöse aus Pro-

1) In „Neue Zeit" 28, I. S. 15. — 2) In „Thomas More und seine Utopie" (1888) 2. Aufl. 1907. S. 63 ff.

duktivkräften und Produktionsverhältnissen ableiten zu wollen, sie von diesen an entscheidender Stelle bedingt sein zu lassen. Trotzdem wurde die marxistische Auffassung der Religion ins deutsche Volk getragen, vor allem durch zwei Männer, die die Gedankenwelt der Arbeiterschaft tiefgehend beeinflußt haben: Wilhelm Liebknecht[1] und August Bebel.

3. August Bebel.

Bebel (geb. 1840) ist zweifellos der Eindrucksvollste unter den Agitatoren gewesen, die die deutsche Sozialdemokratie gehabt hat. Und wenn einer aus idealistischen Beweggründen tätig war, so ist er es gewesen. Er gehörte ja auch zu den Wenigen unter den sozialistischen Führern, die einst selbst als Proletarier die wirtschaftliche Not in der Kindheit durchgekostet haben. Nicht uninteressant dürfte es sein, darauf hinzuweisen, daß er nach schwerer Jugend[2], aber tüchtiger Lehrzeit, obwohl Protestant, auf der Wanderschaft als Drechsler in Freiburg i. B. und in Salzburg den katholischen Gesellenvereinen sich angeschlossen hat. Erst durch Liebknecht wurde an ihm die „Mauserung zum Sozialisten" vollzogen, nachdem er vorher seit 1860 in Leipzig als Mitglied der Fortschrittspartei sich an den Kämpfen des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" beteiligt hatte. Als solcher aber muß er bald in kirchen- und religionsfeindliche Bahnen eingelenkt sein. Jedenfalls ist er derjenige unter den großen sozialistischen Führern (und wohl auch der letzte), der sich mit aller Kraft an der Agi-

---

1) Über Wilhelm Liebknecht siehe S. 54 ff. — 2) Vgl. August Bebel: Aus meinem Leben. 1910 ff. — Heinr. Herkner: wie oben II, S. 305 ff.

tation gegen die Religion, insonderheit das Christentum, beteiligte[1]. Wir können auch einigermaßen seine Entwicklung auf diesem Gebiete verfolgen, und zwar durch die Veröffentlichungen aus seiner Hand. In einem Leitartikel des „Volksstaat" (des damaligen sozialdemokratischen Organs) 1873, Nr. 114, 21. November hatte Bebel eine Stelle aus seiner Broschüre: „Die parlamentarische Tätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage und die Sozialdemokratie" abgedruckt, in dem es u. a. hieß, daß sich Staat und Kirche „brüderlich unterstützen, wenn es das Volk zu knechten, zu verdummen und auszubeuten gilt". Dagegen hatte ein Kaplan (unter der Kirche war besonders die katholische gemeint) Wilhelm Hohoff an die Redaktion des „Volksstaat" einen Protest eingesandt. Auf ihn antwortete Bebel Februar 1874 und gab die Ausführungen dann unter dem Titel „Christentum und Sozialismus" besonders heraus. Das Heft ist bis in die neuere Zeit mehrfach (Berlin, Vorwärts) aufgelegt[2].

In ihm vertritt Bebel folgende Anschauungen: Das Christentum ist „wie jede andere Religion Menschenwerk. Der Mensch, der auf niedriger Kulturstufe keine klare Vorstellung von der Natur und den Naturereignissen, die ihm bald nützten, bald ihn schädigten, besitzen kann, der keinen Begriff von seiner Stellung als Mensch besitzt, schiebt alles Unverstandene, das um ihn vorgeht, übersinnlichen Wesen zu, welche die für ihn unbegreiflichen Erscheinungen nach Laune und Willkür hervorriefen, deren Gunst er dann, um sie sich geneigt und freundlich gesinnt zu erhalten, durch

1) Vgl. Erich Foerster: wie oben S. 164 ff. — 2) Ich zitiere nach der Ausgabe des Jahres 1908.

Bitten, Gebete, Zeremonien und Opfer zu erlangen sucht". Je nach dem Bildungsstande der Völker entwickelt sich die Weise der Verehrung. So sei es auch mit dem Christentum gegangen, „dessen Brauchbarkeit für die Unterdrückung der Menschheit bald von den herrschenden Klassen" erkannt wurde. Es ist, ebensowenig wie Judaismus, Buddhismus, Muhamedanismus, deren Stifter auch ihre göttliche Sendung betonten, „göttlicher Offenbarung" entsprossen (S. 6). — Für „ein denkfähiges und mit den Forschungen und Entdeckungen der Naturwissenschaft einigermaßen vertrautes Gehirn" (!) müsse es recht schwer sein, an das Christentum als das „Beste und Vollkommenste" zu glauben. Die Tatsachen, welche die Naturwissenschafter festgestellt haben, rauben dem Christentum den Boden. Die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte desselben sei von Zank, Hader, Streit, gegenseitiger Verfolgungssucht angefüllt. Denn Christus, dessen Existenz sehr nebelhaft sei, habe man erst später göttliche Verehrung zuteil werden lassen, und die christliche Kirche sei „zur Leithammelei der Massen im Interesse der herrschenden Klasse durch die christlichen Priester" gegründet worden (S. 7). — Nachweisbar finde sich in den Religionen der heidnischen Inder und Ägypter jedes christliche Dogma, auch sei jeder christliche Kirchengebrauch jahrhundertelang vor Christi Geburt schon in Übung gewesen, so daß man mit vollem Rechte sagen könne, das Christentum sei der Abklatsch der Religionen dieser beiden ältesten Kulturländer. Wie die Dogmen, habe auch die Bibel als Menschenwerk zu gelten. Kulturhistorisch sei sie von großer Bedeutung und verständlicherweise voll der stärksten und unlösbarsten Widersprüche. Und diese gerade hätten schon den Gelehrten, erst recht aber dem gesunden Menschenverstande die größten Schwierigkeiten bereitet. „Kein Buch

in der Welt hat denn mehr Menschen ins Irrenhaus gebracht als die Bibel" (S. 10) (!). Sie sei bei den vielen Einschaltungen und mehr als 50 000 Abweichungen durchaus unglaubwürdig. Historisch und wissenschaftlich feststehende Tatsachen müßten in unserer fortgeschrittenen Zeit auch das gläubigste Gemüt ins Schwanken bringen. Er (Bebel) wenigstens bekenne sich „nicht nur als Gegner des Katholizismus, sondern als Gegner jeder Religion" (S. 11). Die Beseitigung des Christentums vom Standpunkte des Fortschritts der Menschheit sei eine Notwendigkeit. Gerade auch wegen seiner Moral. Die Gebote der Nächstenliebe seien bei allen Völkern von einiger Kultur anerkannt und würden bei Indern, Chinesen, Persern und Arabern auch mehr praktisch gehandhabt als im Christentum, das alle diese schönen Dinge erst für das „künftige" Leben durchführen wolle. Die Religion der Liebe, die christliche, sei seit mehr als 18 Jahrhunderten gegen alle Andersdenkenden eine Religion des Hasses, der Verfolgung, der Unterdrückung gewesen. Keine Religion der Welt habe der Menschheit mehr Blut und Tränen gekostet als die christliche, keine habe mehr zu Verbrechen der scheußlichsten Art Veranlassung gegeben (!), und wenn es sich um Krieg und Massenmord handelte, seien die Priester aller christlichen Konfessionen noch heute bereit, ihren Segen zu geben, und es hebe die Priesterschaft der einen Nation gegen die feindliche, ihr gegenüberstehende Nation flehend die Hände um Vernichtung des Gegners zu einem und demselben Gott, dem Gott der Liebe, empor (S. 12). „Die eifrigsten Gläubigen haben, wenn sie auch glaubten, Gutes zu tun, am meisten der Menschheit geschadet; denn sie haben jedes Rütteln an Dogmen als Ketzerei, jedes Bezweifeln der Grundlagen der Religion als Kardinalverbrechen

angesehen und mit Feuer und Schwert dagegen gewütet." „Das Christentum ist freiheits- und kulturfeindlich. Durch seine Lehre vom passiven Gehorsam gegen die ‚von Gott eingesetzte' Obrigkeit, sein Predigen zur Duldung und Ergebung im Leiden, verknüpft mit dem Hinweis, daß für alle Beschwerden hienieden die Seligkeit im jenseitigen Leben entschädigen werde, hat es die Menschheit von ihrem Zweck, sich nach allen Richtungen zu vervollkommnen, nach ihrer höchsten Entwicklung zu streben und der gewonnenen Güter sich zu freuen und zu genießen, abgezogen. Es hat die Menschheit in der Knechtschaft und Unterdrückung gehalten und ist bis auf den heutigen Tag als vornehmstes Werkzeug politischer und sozialer Ausbeutung benutzt worden und hat dazu gedient" (S. 13). Nach diesen Darlegungen ist es klar, daß der Schluß der Broschüre eine scharfe Absage an die Kirche (zunächst die katholische) und das Christentum enthält. „Das Gute, das während der Herrschaft des Christentums entstanden, gehört ihm nicht, und das viele Üble und Schlimme, das es gebracht, das wollen wir nicht, das ist mit zwei Worten unser Standpunkt. Und nun werden Sie vielleicht einsehen, Herr Kaplan, wie himmelweit verschieden unser Streben von dem des Christentums ist. Ihre Bischöfe, Ihre Domherren, Ihre Grafen, Barone und Bourgeois, die als Leiter an der Spitze der katholischen Bewegung stehen, das sind nicht unsere Männer; die wollen die Gleichheit und das Glück der Menschen nicht, denn sonst müßten sie ihre bevorrechtete Stellung, wenn nicht aufgeben, so doch benutzen, um der von ihnen angeblich erstrebten Wohlfahrt der Menschen zum Siege zu verhelfen. Aber sie sind die Hauptverteidiger der Vorrechte, der Standes- und Klassenherrschaft, sie wollen nicht die Gerechtigkeit, sondern die Mildtätigkeit, nicht die Gleichheit,

sondern die demütige Unterwerfung, nicht das Wissen, sondern den Glauben. Und während das Volk nach menschenwürdiger Existenz und dem Ertrage seiner Mühe und Arbeit strebt und verlangt, predigen sie ihm die Zufriedenheit und vertrösten es auf den Himmel, sie selbst aber leben in Herrlichkeit und Freude und genießen die Früchte der Arbeit Anderer" (S. 15). Das ist Frucht des Christentums. Man sehe: „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser. Der sogenannte gute Kern im Christentum ist nicht christlich, sondern allgemein menschlich, und was das Christentum eigentlich bildete, der Lehren- und Dogmenkram, ist der Menschheit feindlich".

Ich habe mit Absicht in dieser Ausführlichkeit den Inhalt der Bebelschen Broschüre angegeben. Wenn wir bedenken, welches Ansehen und unbedingte Vertrauen Bebel bei den Massen genoß, dann werden wir die Bedeutung und Folgen solcher Stellung zur Kirche und zum Christentum gar nicht hoch genug anschlagen können. Womit Bebel arbeitete, sind ja längst widerlegte, auf der Hand liegende Irrtümer, halbe Wahrheiten oder Verdrehungen, aber sie sind so geschickt für die Klassenkampfstimmung der Massen zurecht gemacht, daß sie auf die durch die wirtschaftliche Lage Verbitterten des Eindruckes nicht verfehlten. All diese Waffen, aus dem Arsenal ödester Aufklärung naturwissenschaftlicher und religionsgeschichtlicher Art um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entnommen (auch Feuerbach hat mitgeliefert), werden bis heute noch eifrig benutzt. Klare Beweise und Vernunftgründe sind ihnen erfahrungsgemäß gegenüber vollkommen machtlos, zumal wenn sie von bürgerlicher Seite kommen.

Bebel hat sich mit solchen Gedanken wohl sein ganzes

Leben getragen. Später erscheint seine Religionsgegnerschaft klarer von Marxistischen Ideen unterbaut. Er hat im Jahre 1876 eine Schrift zweier französischer Sozialisten Yves Guyot und Sigismond Lacroix mit dem Titel „Die wahre Gestalt des Christentums" ins Deutsche übersetzt und mit „Glossen" versehen; die letzteren sind dann besonders erschienen. Diese Schrift hat die Tendenz, das Christentum als die Religion der Knechtseligkeit an den Pranger zu stellen. Bebel stimmt zu, nur hätten die Verfasser den Einfluß der Persönlichkeit, besonders auch Jesu, überschätzt: „Die sozialen Zustände der Gesellschaft sind der Boden, aus dem die Ideen wachsen" [1]. „Ohne jede Ausnahme sind alle religiösen Bewegungen sozialer Natur." An Luther sucht das Bebel noch nachzuweisen. Zwar sei Luther sein Leben lang ein bornierter Pfaff, dem alle politischen Bestrebungen fern lagen, der dafür gar kein Verständnis hatte (S. 13). Aber er sei nach und nach allmählich ein vollständiges Werkzeug der Fürstenmacht und unumwundenster Vertreter des absoluten Fürstentums und des blinden Gehorsams gegen die Fürsten geworden. „Aus Luthers Verhalten geht hervor, einmal, daß er für Interessen arbeitete, von denen er keine Ahnung hatte, und dann wird aufs neue bestätigt, daß das Christentum, wie jede Religion, reaktionär und nur ein Mittel zum Zweck ist, endlich, daß der Protestantismus keinen Vorzug vor dem Katholizismus hat." Besonders weist Bebel auf Luthers Verhalten im Bauernkriege (1525) hin. Als Gefahr drohte, daß die Massen unter Berufung auf die religiösen Errungenschaften der Reformation soziale Forderungen durchzusetzen suchten, noch dazu auf dem Wege blutiger Revolution, wandte sich der Reformator gegen die Bewegung, besonders

1) Zitiert nach der Ausgabe von 1887. 2. Aufl.

scharf in der (allerdings maßlos heftigen) Schrift „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern" und forderte entschiedene Niederwerfung der Aufständischen mit allen Mitteln[1]. Bebel stellt es so dar: „Auf die Bibel gestützt hält Luther dem blinden Gehorsam gegen die Obrigkeit und dem beschränkten Untertanenverstand wahre Lobreden. Nie zuvor war in der Kirche die Lehre des absoluten Gehorsams gegen die Fürsten und die Obrigkeit mit solcher Entschiedenheit verfochten worden, wie durch Luther" (S. 17 f.). „Das protestantische Bonzentum ist seit der Zeit seines Bestandes stets und überall das unbedingte und gefügige Werkzeug der Regierungen gewesen. Zu allen fürstlichen Niederträchtigkeiten hat es seinen Segen gegeben und zwar mit demselben Servilismus, den Luther und Melanchthon offenbarten, als sie dem Landgrafen Philipp von Hessen, dem ‚Großmütigen' — erlaubten, zwei Frauen zu besitzen." — So hat also Bebel auch das Seine beigetragen, Luthers Heldengestalt in den Augen der Arbeiterschaft herabzusetzen, und so völlig ist ihm und seinen Nachbetern die Absicht gelungen, daß es noch heute schlechterdings unmöglich ist, Luthers Namen vor einer sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu nennen, ohne daß einem irgendwie das Wort „Fürstenknecht" entgegengehalten wird.

Endlich hat Bebel noch eine Aufgabe sich gestellt: Das Christentum den Frauen als die verderbliche Macht erscheinen zu lassen, die die Hauptschuld an ihrer gedrückten Lage trage, und anderseits den Sozialismus als ihren Befreier zu empfehlen. Vor allem hat er es versucht in der Schrift: „Die Frau und der Sozialismus", die 1910

---

1) Zur Sache Julius Boehmer: Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. 5. Aufl. 1918.

in 50. Auflage (140. Tausend) erschien und im Anhang zu den obengenannten „Glossen“ mit dem Titel: „Über die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau“ [1]. Durch die Predigt der Enthaltsamkeit und die Erschwerung der Ehescheidung habe das Christentum viel Unheil angerichtet, vor allem die Frau degradiert. Aber weil bei der Frau das Gefühl stark ausgebildet sei, habe die Kirche, „die nur auf das Gefühl berechnet ist“, sie zu fesseln verstanden. „Die Frau glaubt an die Kirche, weil sie in ihr die Trösterin in ihren Leiden, die Erretterin aus so vieler Not, der sie hilflos und verlassen gegenübersteht, zu finden hofft. Es ist die Aufgabe des Sozialismus, die Frau diesem Wahne und damit der Kirche zu entreißen. Sie gehört zu uns, wir kämpfen für ihre wirkliche Befreiung, in der Verwirklichung unserer Ziele findet sie allein die wahre Freiheit und Unabhängigkeit; trete sie also als Bundesgenossin uns zur Seite“ (S. 44 f.).

Wir wissen, daß dieses Ziel noch am wenigsten erreicht ist. Nicht der Mangel an Verstand, sondern die größere Unmittelbarkeit des Empfindens, und ihr feineres Ahnungsvermögen, die der Frau kraft der Tiefe ihres Gemütes eigen sind, hat auch in unserer Arbeiterschaft die meisten davor bewahrt, die Verbindung mit der Religion zu zerschneiden. Die Frau ahnt, wieviel Kräfte und Werte, insbesondere für die nachfolgende Generation verloren gehen müssen, was mit der kirchlichen und christlichen Sitte schwindet, wenn die Pflege der Religion aufhört.

Aber bei den männlichen Arbeitermassen hat die antireligiöse Agitation Bebels den größten Erfolg gehabt. Es

---

1) Diese Agitation ist neuerdings vom Zentralverband der proletarischen Freidenker Deutschlands wieder aufgenommen. (Vgl. unten S. 74, Anm. 1.)

hatte wenig zu bedeuten, als er in seinem Alter es wohl hauptsächlich aus taktischen Gründen für Torheit erklärte, andere in ihren religiösen Überzeugungen beeinflussen zu wollen, und deshalb dafür eintrat, die kirchen- und christentumsfeindliche Arbeit von seiten der Partei aus zu unterlassen. Die großen Massen, soweit sie sozialistisch geworden waren, hatten sich von der christlichen Kirche erst innerlich und dann auch vielfach äußerlich losgelöst[1].

Dieser Scheidungsprozeß wurde außer durch die schon im 1. Abschnitte (S. 13 ff.) genannten Ursachen noch dadurch befördert, daß der Sozialismus vielen zur neuen Religion, d. h. zur Ersatz-Religion wurde. Meist geschah das unbewußt; bewußt hat es mit unter den Ersten eine ganz eigenartige Persönlichkeit unter den sozialistischen führenden Männern getan: Josef Dietzgen.

4. Josef Dietzgen.

Genau genommen ist Josef Dietzgen (geb. 1828 in Blankenberg bei Köln, gest. 1888 in Chicago) nicht unter die Marxisten zu rechnen. Er ist ein durchaus selbständiger Denker, ein echter Arbeiterphilosoph wie Jakob Böhme, der sein ganzes Leben hindurch das Gerberhandwerk betrieben hat[2]. Karl Marx hat ihn als Philosophen der Sozialdemokratie und Friedr. Engels im „Feuerbach" (wie oben S. 39) in seiner Eigenart anerkannt[3]. Aber auch er ist

1) Nebenbei sei bemerkt, daß auch ausländische Marxisten einen spürbaren Einfluß auf die deutsche Arbeiterschaft gehabt haben, so vor allem Anton Pannekoek: Religion und Sozialismus. 1906. — 2) Vgl. Georg Liebster: Josef Dietzgen, der sozialdemokratische Philosoph. Christl. Welt 1909, S. 759 ff. — Hermann Wolf: Josef Dietzgen, der Arbeiterphilosoph, 1917. — Erich Foerster: wie oben S. 162 f. — 3) „Die materialistische Dialektik — wurde merkwürdigerweise nicht

durchaus materialistisch orientiert. Und in der Ablehnung der christlichen Religion steht er mit Marx auf demselben Boden. Von besonderem Interesse für uns ist sein Schriftchen: „Die Religion der Sozialdemokratie", Kanzelreden betitelt[1]. Sein Inhalt ist folgender:

Die Religion ist von so alten Zeiten her gehegt und geheiligt, daß selbst diejenigen, welche den Glauben an einen persönlichen Gott, an einen obersten Schirmherrn des Menschengeschlechts längst aufgegeben, dennoch nicht ohne Religion sein wollen. Legen wir deshalb, diesen Konservativen zulieb, das alte Wort an die neue Sache. Es ist das nicht nur eine Konzession, die wir dem Vorurteil machen, um das Vorurteil desto schneller aufzuheben, sondern auch eine von der Sache selbst gerechtfertigte Benennung (S. 5). Denn „die Tendenzen der Sozialdemokratie enthalten den Stoff zu einer neuen Religion, welche nicht, wie alle bisherige, nur mit dem Gemüte oder Herzen, sondern zugleich auch mit dem Kopf, dem Organ der Wissenschaft erfaßt sein will". Aber „von anderen profanen Gegenständen der Kopfarbeit unterscheidet sich die Sozialdemokratie dadurch, daß sie in religiöser Form als eine Angelegenheit des menschlichen Herzens sich offenbart". Die Religion, ganz im allgemeinen, hat den Zweck, das bedrängte Menschenherz vom Jammer dieses irdischen Lebens zu erlösen. Sie hat das bisher nur in idealer, träumerischer Weise vermocht, durch Anweisung an einen unsichtbaren Gott, und an ein Reich, das nur von Toten bewohnt ist. Das Evangelium der Gegenwart verspricht, unser Jammer-

---

nur von uns, sondern außerdem noch, unabhängig von uns und selbst von Hegel wieder entdeckt von einem deutschen Arbeiter, Josef Dietzgen."

1) Ich zitiere nach der 6. Aufl. 1903, Vorwärts-Verlag.

tal endlich in realer, wirklicher, greifbarer Weise zu erlösen. — Wir verlangen den Heiland, wir verlangen, daß unser Evangelium, das Wort Gottes, Fleisch werde. Doch nicht in einem Individuum, nicht in einer bestimmten Person soll es sich verkörpern, sondern wir alle wollen, das Volk will — Sohn Gottes sein. Die Religion war bisher Sache des Proletariats. Jetzt, umgekehrt, fängt die Sache des Proletariats an, religiös zu werden (S. 1). — Und der Heiland der neueren Zeit heißt Arbeit (S. 6), bewußte, planmäßige Organisation der sozialen Arbeit (S. 11), Hand- und Kopfarbeit, sie hat die Mission der Erlösung (S. 9). Einer wirklichen Erlösung! „Die feenhaft produktive Kraft, die wunderbare Ergiebigkeit seiner Arbeit" befähigt den Menschen unserer Zeit, „vom Joche sklavischer Arbeit, von Not, Elend und Sorge, von Hunger, Kummer und Unwissenheit, von der Plage, Lasttier der ‚höheren Gesellschaft' zu sein, für die Masse Befreiung zu erringen" (S. 7). Er hat nicht mehr nötig, „beim vergötterten Menschengeist" oder wie früher „bei vergötterten Tieren" Allmacht und Vollkommenheit zu suchen; mit seiner enormen Produktivität hilft der Mensch von heute sich selbst. Die Demokratie hat den Glauben an höhere Götter und Geister aufgegeben. „An ihre Stelle setzt sie das Bewußtsein von der Unzulänglichkeit des Einzelnen, der zu seiner Vollkommenheit der Ergänzung und somit der Unterordnung unter das Allgemeine bedarf." „Die kultivierte menschliche Gesellschaft ist das höchste Wesen, woran wir glauben; auf ihrer sozialdemokratischen Gestaltung beruht unsere Hoffnung. Sie erst wird die Liebe zur Wahrheit machen, für welche religiöse Phantasten bisher nur geschwärmt haben" (S. 16 f.). „Die Verstockten und Beschränkten, welche den Glauben an die demokratische Entwicklung der

Gesellschaft nicht finden können, mögen es bedürfen, ihre Hoffnung und Liebe von der Erde weg in ein Jenseits zu verlegen. Anders der Demokrat." Er erwartet alles von der Gesellschaft. „In der ökonomischen Gemeinschaft lebt der Erlöser, der uns vom leibhaftigen Bösen befreien kann" (S. 17). Darum verdient der, welcher „Christus zum Sozialisten macht, den Titel eines gemeinschädlichen Konfusionsrates". „Sozialismus und Christentum sind so verschieden wie Tag und Nacht." Das Christentum ist die knechtseligste unter den Religionen, die alle knechtselig sind (S. 26). Die religionslosen Demokraten sind tatkräftige Widersacher der lammfrommen, gottseligen Ergebenheit. „Das Christentum fordert Entsagung, während heute rüstige Arbeit zur Befriedigung unserer materiellen Bedürfnisse gefordert ist." Nicht Gottvertrauen, sondern Selbstvertrauen ist zu einer erfolgreichen Arbeit nötig. „Verhimmelte Ewigkeit ist der Zweck des Christen, die alltägliche Welt der Zweck des verständigen Menschen" (S. 27). Die christliche Welt „liegt im Jammertal und heißt: Abstinenz auf Erden und Zuckererbsen im Himmel" (S. 29). Wer das durch Wort und Tat bestreite und doch aufs Christentum Anspruch mache, der sei vom Glauben abgefallen. Allerdings werde „die Mönchsposse, die mit einem Schmeerbauch den Weltverächter spielt, vom Mastbürger fortgesetzt" (S. 28 f.). Das ewig Wahre am Christentum („Abtötung des Fleisches als gutes Gegengift wider unverheiratete Begierden der Liebe über alle Nationalität hinaus, für die ganze Menschheit") will die Sozialdemokratie nicht verleugnen. Aber sie will nicht „die profane Wahrheit für himmlische Heiligkeit gelten lassen", denn jede Wahrheit in religiöser Form ist „einseitig, borniert, intolerant", z. B. das Gebot der Nächstenliebe. Das Christentum verlangt,

wenn man aufs rechte Ohr geschlagen werde, auch das linke darzureichen. Der Haß wird verdammt. „So wird die christliche Liebe zum ‚Lämmerschwänzchen'." Auch wir (Sozialisten) wollen den Feind lieben, Gutes tun dem, der uns hasset; — aber doch erst, wenn er unschädlich gemacht am Boden liegt. Unterdessen deklamieren wir mit Herwegh:

„Die Liebe kann erlösen nicht,
Die Liebe nicht erretten.
Halt' du, o Haß, dein jüngst Gericht,
Brich du, o Haß, die Ketten.
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen,
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen."

Ein Freund hat Dietzgen darauf aufmerksam gemacht, daß Jesus doch selbst die Wucherer mit Peitschenhieben aus dem Tempel gejagt habe; der Meister sei für „die zur Schlachtbank geführte Schafsnatur" seiner Nachfolger nicht verantwortlich zu machen. Dietzgen tut diesen doch sehr berechtigten und offenbar peinlichen Einwand mit der Bemerkung ab: die Christen würden eben wider Wissen und Willen durch die Natur der Dinge beherrscht. Die Rechnungsträgerei stecke unvermeidlich in ihrer Haut; „darum kommt dem Apostel, der für das Zölibat schwärmt, die Erlaubnis zur Heirat, darum kommt der Lehre von der absoluten Geduld — der Zorn des Herrn in die Quere. Aber wohlverstanden! Das ist nicht die Konsequenz, das ist die Inkonsequenz des Christentums". Und das sei eben der religiöse Unfug, weshalb er „auf die Kanzel schlage, daß man nicht ablassen kann von der Autorität, von der Abgötterei mit dem großen Geist" (S. 36). — So habe „die

sozialdemokratische Kirche" (S. 14) eine vollkommen andere Religion als die christliche. Einen anderen Begriff von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, weil sie alles ganz im Diesseits aufgehen lasse. Humanität sei ihre Religion. Sie „lebt im Glauben an den Sieg der Wahrheit, in der Hoffnung auf Erlösung aus materieller und geistiger Knechtschaft, in der Liebe für die Gleichberechtigung der Menschen" (S. 10). – Was also Dietzgen für den Sozialismus in Anspruch nimmt, ist eine Religion ohne Gott, die eine Selbsterlösung vor allem aus materiellen Nöten in Aussicht stellt, eine Religion vollkommener Diesseitigkeit.

Daß die Gedanken Dietzgens, meist ohne jede Verbindung mit ihm, im Sozialismus unserer Tage lebendig sind, weiß jeder, der mit Arbeitern über religiöse Fragen Austausch gehalten hat. Auch heute noch ist unter ihnen das Bedürfnis vorhanden, nicht für irreligiös oder „gottlos" zu gelten, aber jede Verbindung mit transzendenten Größen, ohne die der Gebrauch des Wortes Religion schließlich doch ein Mißbrauch ist, wird gerade so entschieden wie von Dietzgen abgelehnt. Das materialistische Denken besitzt noch immer die (wenn auch nicht ganz unbestrittene) Herrschaft über die Köpfe unserer Handarbeiter.

Nachdem wir uns so die Anschauungen der führenden Sozialisten über die Religion vergegenwärtigt haben, wird es uns nicht wundern, daß die Parteiprogramme – um es vorsichtig auszudrücken – den Ton der Religionsfreundschaft vermissen lassen.

VI. Die Parteiprogramme.

Als sich 1869 die sozialdemokratische Partei in Eisenach von den Anhängern Lassalles (bzw. Schweitzers) trennte,

nahm sie in ihr Programm nur die liberale Forderung „Trennung der Kirche vom Staat und Trennung der Schule von der Kirche", offenbar ohne jede weitere Aussprache auf, aber wohl in der Absicht, dem Staate durch Scheidung von der Kirche Macht zu entziehen. — Im Gothaer (Einigungs-) Programm [1] findet sich zum ersten Male der Satz: „Erklärung der Religion zur Privatsache" [2]. Bebel hatte damals Beibehaltung des Programmpunktes: „Trennung der Kirche von Staat und Schule" gewünscht, aber Wilhelm Liebknecht setzte die neue Fassung durch: Trennung von Kirche und Staat genüge nicht; amerikanische Verhältnisse bewiesen, wie stark die Kirche auch bei dieser Verfassungsform sich entwickele. Die Kirche müsse wie jeder andere Verein betrachtet werden. Liebknecht ist nachweisbar von Marx beeinflußt, der den Programmentwurf mit seiner Forderung nach Freiheit der Wissenschaft und Gewissensfreiheit eingesehen und denselben in einem Brief an den Braunschweiger Arbeiterführer Bracke [3] besonders in seinen kulturellen Vorschlägen einer scharfen Kritik unterzogen hat. — Die Zeit des Sozialistengesetzes hat dann den Kampf gegen die Kirche wesentlich verschärft, so daß beim ersten Parteitag nach Aufhebung desselben in Halle a. S. (1890) Anträge kamen, die den Gothaer Programmsatz über die Religionsfrage für unzureichend erklärten und die Proklamation des Kampfes gegen die Kirche von seiten der Partei forderten (so insbesondere Dr. Rüdt) [4]. Liebknecht jedoch,

---

1) Einen guten, kurzen Überblick über die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung im Deutschen Reiche gibt H. Herkner wie oben II, S. 280 ff. — 2) Zur Geschichte der Formel siehe Thimme-Rolffs: Revolution und Kirche 1919, S. 4. — 3) „Neue Zeit" XI, 1891, S. 561 ff. (herausgegeben von Friedr. Engels). — 4) Vgl. Protokoll S. 184. Auch Erich Foerster wie oben S. 171 ff.

der Referent über die Umgestaltung des Gothaer Programms, setzte sich für Beibehaltung der bisherigen Formulierung ein[1]. Er sei zwar Atheist. Sehr früh sei er für seine Person mit der Religion fertig gewesen. Er stamme ja aus der Zeit, wo die deutsche Studentenschaft Hegelsche Philosophie studierte und durch die Strauß, Bauer, Feuerbach usw. in den Atheismus eingeweiht wurde. Aber er habe auch gelernt, daß bei Menschen, die an Religion glauben, durch Angriff auf die Religion nur der Fanatismus gestärkt werde. Der Satz: „Erklärung der Religion zur Privatsache" sei der vernünftigste und praktischste Satz unter den praktischen Forderungen, der auch bei der Agitation glänzend seine Probe bestanden habe. Aber es seien nicht nur taktische Erwägungen für ihn maßgebend, sondern tatsächlich habe jeder das Recht zu glauben, was er wolle. Keine Gesellschaft habe das Recht, einem Menschen mit der Faust ans Gewissen zu greifen, ihm eine andere Meinung aufzudrängen. Intoleranter Eifer erkläre sich daher, „daß noch ein Stückchen Jehovah in ihnen (den Eiferern) sei, den sie nicht ganz los werden können". Ein Rest von Pfafferei stecke in den Freidenkeragitatoren. „Ich liebe die Pfaffen in keiner Gestalt und die Antipfaffen genau so wenig wie die richtigen." Das beste Mittel gegen die Religion sei Wissenschaft und für solche hätten gute Schulen zu sorgen. Der unmittelbare Kampf gegen die Religion vergeude Kräfte in untergeordneten Positionen. Die Kirche (die protestantische wie die katholische) sei Instrument des Klassenstaates. Dieser aber beruhe auf der kapitalistischen Produktionsweise. „Statt mit Nebensachen die Kräfte zu zersplittern, packen

1) Protokoll S. 174 ff.

wir die ökonomische Basis an, auf welcher der heutige Klassenstaat mitsamt den Kirchen oder Konfessionen und dem Pfaffentum steht; fällt die Basis, dann fällt alles andere mit." [1] Diese Ausführungen Liebknechts auf dem Halleschen Parteitage sind von besonderer Bedeutung. Sie zeigen klar, aus welchen Motiven der bekannte Programmsatz von der „Erklärung der Religion zur Privatsache" aufgenommen und festgehalten wurde. Man sieht in der Religion und den Kirchen Instrumente des bekämpften Klassenstaates und erwartet (von Marxistischen Voraussetzungen aus) das Verschwinden derselben; aber neben dem Gebote der Toleranz stehen vor allem taktische Erwägungen, die es verbieten, den Kampf gegen Kirche und Religion ins Parteiprogramm aufzunehmen. Liebknecht drang durch; mit stürmischem Bravo und Händeklatschen wurden seine (allerdings außerordentlich klaren) Darlegungen entgegengenommen. Auf Dr. Rüdts Seite stellte sich nur noch ein Parteigenosse (Stolle-Gesau), der es für nötig hielt, daß irgendwie im Programm zum Ausdruck komme, die Kirche als privilegierte Institution werde von der Partei bekämpft [2]. Molkenbuhr [3] hat sich dann noch einmal für Liebknechts Auffassung ins Zeug gelegt: der Atheismus sei wohl Produkt der wissenschaftlichen Forschung, aber eine politische Partei müsse sich vor dem Verdacht hüten, als wolle sie, zur Herrschaft gelangt, jedem seine Religion verbieten. Mit der Religion komme man am besten voran, wenn man sie ganz aus dem Spiele lasse.

In dieser Weise vorbereitet, wurde beim nächsten Parteitag in Erfurt (1891) die Formulierung endgültig vollzogen. Die in Frage kommenden Sätze des berühmten Erfurter

---

1) Protokoll S. 202. — 2) Protokoll S. 193. — 3) Protokoll S. 189.

Programms lauten in Punkt VI: Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen; und in Punkt VII: Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. In seiner Einführungsrede betonte Liebknecht: Es gelte absichtlichen und unabsichtlichen Mißdeutungen entgegenzutreten. Die Geistlichkeit sagt von der Partei, sie sei eine Partei der Atheisten und wolle jedem und jeder die Religion gewaltsam nehmen und die Kirche gewaltsam unterdrücken. Um diesen demagogischen Verleumdungen und frommen Lügen gleich von vornherein den Boden zu nehmen oder ihnen doch die Spitze abzubrechen, erklären wir hier, daß die Stellung zur Religion Sache eines jeden ist, erklären wir die Religion zur Privatsache. Aus praktischen Rücksichten sei es geboten, diese ihrem Inhalte nach selbstverständliche Erklärung in das Programm aufzunehmen. Die Sozialdemokratie als solche habe mit der Religion absolut nichts zu tun. Meinungen, der Glaube an sich, müßten absolut frei sein; Sozialdemokraten, die die Würde des Menschen achten, hätten sie zu respektieren und würden sich hüten, den Glauben eines Mitmenschen zu verhöhnen. Außerdem sei eine solche Verhöhnung töricht und unpolitisch. Aber die notwendigen Konsequenzen seien die anderen Forderungen: Wegfall aller Beiträge an die religiösen Gemeinschaften aus öffentlichen Mitteln, Behandlung der kirchlichen und religiösen Gemeinschaften als private Vereinigungen, Beseitigung des kirchlich-

religiösen Einflusses in der Schule (Weltlichkeit der Schule). — Karl Kautsky und Bruno Schoenlank haben Erläuterungen zum Erfurter Programm geschrieben; sie gelten als offizielle[1]. Schoenlank hat sie für die einzelnen Punkte übernommen. Zum Satz: „Erklärung der Religion zur Privatsache" fordert er strengste Durchführung des Grundsatzes der Duldsamkeit, „eine Pfaffenherrschaft ist gleich unerträglich, mag die Pfäfferei als Gottesleugnerin oder als Gottesbekennerin auftreten". Bezeichnend ist aber die Bemerkung, die die Geringschätzung der Religion doch durchblicken läßt: „Diejenigen, welche die Entwicklungsstufe des religiösen Bewußtseins hinter sich, welche sie überwunden haben, müssen den gleichen Rechtsschutz, dieselbe Sicherheit wie die Gläubigen genießen". Demnach ist das religöse Bewußtsein ganz deutlich als Durchgangsstufe bezeichnet. Durch solche als Selbstverständlichkeiten hingeworfene Bemerkungen traten die Partei-Autoritäten tatsächlich aus ihrer Neutralität heraus und agitierten gegen die Religion, mochten sie sonst noch so sehr für Gewissensfreiheit mit schönen Redensarten eintreten. Dasselbe gilt von der Behauptung, die sich in der Erläuterung zu dem Satze: „Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken" findet. Dadurch, daß das staatliche Vorrecht eines Bekenntnisses erlösche, sei die Entfaltung eines Bekenntnisses keineswegs unmöglich gemacht. „Im Gegenteil! Erst wenn die geschichtlichen Lebensbedingungen einer Religion, die immer in einem gesellschaftlichen Grunde wurzelt, zerstört sind, erst wenn die Massen sich von ihr befreien und

---

1) Unter dem Titel: „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie" vom Vorwärts-Verlag 1919 neu herausgegeben.

an ihre Stelle eine neue Weltanschauung setzen, eine Befreiung, welche Hand in Hand mit der Befreiung der Unterdrückten überhaupt geht, erst dann ist das Todesurteil über eine, über die Religion in ihrer jetzigen Gestalt gesprochen." — — — Aber trotz allem muß festgestellt werden: So gewiß die Fassung des Religions-Programmpunktes von Atheisten vollzogen worden ist, so soll sie doch nach dem Willen der maßgebenden Führer im Sinne der vollkommenen Gewissensfreiheit verstanden werden. Die freidenkerischen Elemente sind von der Partei abgewiesen. Der religionsfeindlichen Agitation im Namen der Partei war tatsächlich für lange Zeit ein Riegel vorgeschoben; neue Schriften der großen Parteiführer zur religiösen Frage sind nicht mehr erschienen[1]. Es hat zwar an Versuchen, den Satz von der „Erklärung der Religion zur Privatsache" zu beseitigen, nicht gefehlt, so bereits 1892 in Berlin[2] durch Adolf Hoffmann. 1902 hat Bebel einem solchen Antrage gegenüber gesagt[3]: „Es soll aus dem Programmpunkt ‚Erklärung der Religion zur Privatsache' in keiner Weise den religiösen Anschauungen einzelner zu nahe getreten werden; wir stehen im Gegenteil — und das ist unsere heiligste Überzeugung — auf dem Standpunkte, daß wir in Religionssachen die absolute Neutralität, und nichts als Neutralität zu beobachten haben". Parteileitung und Majorität der Parteitage haben am Erfurter Programm festgehalten[4]. Freilich — die Presse der Partei

---

1) Um so mehr solche kleinerer Geister, voran E. Losinskys Schriften: War Jesus Gott, Mensch oder Übermensch? — Waren die Urchristen wirklich Sozialisten? — Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft. — Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken (sämtlich im Vorwärts-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3). — 2) Protokolle S. 249. — 3) Erich Foerster, wie oben S. 176. — 4) Inter-

und der Gewerkschaften hat die Grenze der Neutralität reichlich überschritten; bei weitem nicht alles kann da mit der Behauptung gerechtfertigt werden, man kämpfe gegen die Kirchenreligion, nicht gegen die Religion selbst[1]. Wie stark nicht nur die Kirchen- sondern die Religionsfeindschaft gerade in den führenden Kreisen lebendig ist, hat die Zeit nach der Revolution 1918 offenbart, als rein sozialistische Regierungen die Macht in Händen hatten[2]. Überall wurde in mehr oder weniger religionsfeindlichem Sinne der Versuch gemacht, das Erfurter Programm auf Trennung von Staat und Kirche auf dem Verordnungswege durchzuführen, besonders ging für Preußen Adolf Hoffmann in unvergeßlicher und unbezahlbarer Weise stürmisch vor. Erreicht hat er dadurch, daß der Widerstand aus kirchlich-religiösen Kreisen so stark wurde, daß sehr bald überall der Rückzug angetreten werden mußte. Man hat es gelernt, die Kirchenfrage sehr vorsichtig anzufassen. Die Formulierungen der Reichsverfassung sind mit dafür Beweis. Freilich wo der Sozialismus den bestimmenden Einfluß behielt, wie im Königreich Sachsen, blieb an allerlei Unfreundlichkeiten erkennbar, wie man beabsichtigt, der Kirche durch unsinnige Erleichterung des Kirchenaustritts (vom 14. Lebensjahre an!), durch Sperrung der Gelder u. a. zu schaden[3]. Und weil man die allzu feste Position der Kirche nicht zu stürmen

---

essante Äußerungen zum Erfurter Programm enthält: Friedr. Stampfer: Religion ist Privatsache (1909) 1919. 2. Aufl.

1) Vgl. z. B. Herm. Köhler: Der evangelische Geistliche und die Sozialdemokratie. 1906. — W. Ilgenstein: Die religiöse Gedankenwelt der Sozialdemokratie. 1914. — Fr. Meffert: Sozialdemokratie und Religion. 1912 (katholisch). — 2) Vgl. Thimme-Rolffs: Revolution und Kirche. S. 28 ff. — 3) Vgl. „Der Kampf gegen die Kirche." Ein Merkbuch, Evang. Preßverband für Deuschland. 1920.

vermochte, hat man mit dem Kampf gegen den Religionsunterricht in der Schule versucht weiter zu kommen. — Die Kirchenfeindschaft leuchtet besonders aus dem Entwurf, den die von dem Zentralkomitee der „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" eingesetzte Programmkommission zur Auseinandersetzung des Staates mit der Kirche ausgearbeitet hat[1]. In ihm wird nicht nur mit dem Erfurter Programm Ernst gemacht, sondern auch über dasselbe in kirchenfeindlichem Sinne hinausgegangen, insbesondere durch die Bestimmungen, den gesamten Besitz der Kirche, nicht allein den mit durch die Mittel der Allgemeinheit und Gemeinde-(Staats-)zuschüsse erworbenen, zum öffentlichen Eigentum zu erklären. Der Wortlaut ist folgender:

1. Alle direkten und indirekten Leistungen des Reiches, der Einzelstaaten, der Kommunen und Kommunalverbände hören auf.

2. Kein im öffentlichen Dienst stehender Beamter, Angestellter oder Arbeiter darf für Zwecke der Religionsgemeinschaften verwendet werden. Soweit diese Maßnahme Entlassungen erforderlich macht, unterliegen die Pensionsansprüche oder sonstigen Forderungen dieser Beamten, Angestellten und Arbeiter an den Staat den allgemeinen Regeln, die auf dem Gebiete des Pensionsrechts neu aufzustellen sein werden.

3. Der Staat verzichtet auf alle Aufsichts- und sonstigen Rechte, die er bisher über die Religionsgemeinschaften ausgeübt hat.

---

1) Eine Revision des Programmpunktes seitens der Sozialdemokratischen Partei Deuschlands ist in Aussicht genommen, aber noch nicht erfolgt,

4. Keine Behörde darf eine Statistik oder sonstige Erhebung über die konfessionelle Zugehörigkeit der Landesbewohner anstellen oder einen einzelnen nach seinem Glauben fragen.

5. Kirchliche Feiertage werden nicht als gesetzliche anerkannt. Die Sonntage bleiben Ruhetage; Weihnachten, Ostern und Pfingsten bleiben mit je zwei Ruhetagen erhalten. Die Oster- und Pfingstfeiertage sind im Kalender festzulegen.

6. Den Leitungen von Anstalten, die dem Reiche, dem Staat oder einer Gemeinde gehören oder unterstehen, ist die Veranstaltung von religiösen Feiern oder Handlungen oder die Anregung dazu untersagt. Unter diesen Anstalten sind auch Schulen zu verstehen. Das Verbot berührt nicht das religiöse Bedürfnis des einzelnen.

7. Allen Bewohnern der deutschen Republik ist es gestattet, sich zu religiösen Vereinen zusammenzuschließen. Die Religionsgemeinschaften unterstehen dem allgemeinen Vereinsrecht, sie sind nicht Körperschaften des öffentlichen Rechts. Als Mitglieder gelten nur solche Personen beiderlei Geschlechts, die sich nach Inkraftsetzung dieser Regelung zum Beitritt neu melden.

8. Das bewegliche Vermögen der bisherigen Kirchgemeinden wird inventarisiert und wird öffentliches Eigentum. Eine Kommission, die zur Regelung der Vermögensverhältnisse, zur Auflösung der Verbindlichkeiten und Rechte der bisherigen Kirchgemeinden eingesetzt wird, entscheidet auf Grund eines besonderen Gesetzes über die weitere Verwendung des Vermögens.

---

auch nicht auf dem Kasseler Parteitag, bei dem man an der Religionsfrage (offenbar mit Absicht) vorbeiging.

Bei der Inventarisierung sind die Leiter, Vertrauensleute und Angestellten der Kirchgemeinden verpflichtet, den Behörden genaue Auskunft über den Vermögensstand der Gemeinden zu geben.

9. Der gesamte Besitz der bisherigen Kirchgemeinden an Grundstücken und Baulichkeiten geht in den Besitz der Gemeinschaft über. Zur Abhaltung der religiösen Handlungen werden die Baulichkeiten den neu zu konstituierenden religiösen Vereinen von Fall zu Fall durch die mit der Verwaltung der Baulichkeiten betrauten Behörden auf Grund besonderer Verträge überlassen. Nach Bedürfnis und Mitgliederzahl dieser Religionsgemeinschaften können einzelne Baulichkeiten den Religionsgemeinschaften jedoch auch zur ausschließlichen Benutzung und unbeschränkten Verfügung übergeben werden. Eigentümer bleiben auch in diesem Fall Reich, Staat oder Gemeinde. Die Religionsgemeinschaften erwerben das ausschließliche Verfügungsrecht durch einen beiderseitig kündbaren Mietsvertrag von begrenzter Dauer. In diesem Falle trägt die Religionsgemeinschaft für die Dauer des Vertrages alle Kosten für die Unterhaltung der Baulichkeiten.

10. Die für den Kult notwendigen Gerätschaften der bisherigen Kirchgemeinden gehen in den Besitz der nachfolgenden religiösen Vereine über.

11. Über die Abschaffung des Religionsunterrichts an den Schulen und der theologischen Fakultät siehe das Schulprogramm.

12. Bestattungsplätze sind in Zukunft Gemeinbesitz. Die Formen der Bestattung und des Gräberschmuckes sind Privatsache. Sie dürfen mit dem allgemeinen Recht nicht im Widerspruch stehen.

Dieses Programm bedeutet im Gegensatz zum Erfurter, das sich auch in kirchenfreundlichem Sinne verstehen läßt, eine beabsichtigte Schädigung der Kirche, einen ganz unerträglichen Eingriff des Staates in wohlerworbene Rechte der Kirche, eine Diktatur des religionsfeindlichen Staates über die Kirche, gegen die sich diese mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln wehren muß. Mit diesem Programm-Entwurf hat sich die U. S. P. D. in weiten Keisen dermaßen geschadet, und anderseits gibt sie der Kirche durch denselben so werbekräftigen Stoff in die Hand, daß man wohl vermuten darf: er wird nicht offizielles Programm werden[1].

VII. Der Revisionismus.

Um die Jahrhundertwende entbrannte innerhalb der Sozialdemokratie ein heißer Kampf um die Alleinherrschaft des Marxismus. Von Eduard Bernstein[2] vor allen wurde er aufgenommen. Heute noch ist er nicht beendet. An den Namen Revisionismus ist er geknüpft. Es handelt sich um eine Revision der bisher in der Sozialdemokratie herrschenden Anschauungen nach zwei Seiten: nach der praktisch-taktischen und nach der theoretisch-wissenschaftlichen. Jene fordert an Stelle der utopischen Hoffnung auf eine bald zu erwartende, von selbst eintretende Katastrophe, die

1) Die Verfasser des Programms sollten die Schrift ihres Parteigenossen: Hermann Wendel: Sozialdemokratie und antikirchliche Propaganda 1907 studieren und darüber nachdenken. — 2) Die wichtigsten Schriften von Bernstein sind: „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie." 1899. — „Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?" 1901. — Über den Revisionismus unterrichtet Kampffmeyer: Historisches und Theoretisches zur sozialdemokratischen Revisionsbewegung. Sozialist. Monatshefte. 1902, S. 345 ff. — Ferner H. Herkner: wie oben II, 339 ff.

dem Sozialismus den Sieg verschafft, Gegenwartspolitik, an Stelle der nutzlosen revolutionären Phrase zielbewußte soziale Reformarbeit. Anderseits betonte Bernstein, daß es sich beim Sozialismus gar nicht um reine Wissenschaft handeln könne; denn diese vermöge nur zu erforschen was sei; nie aber wäre es möglich, mit wissenschaftlicher Exaktheit nachzuweisen, was unter Menschen werden müsse, kommen werde; denn dabei handle es sich zum großen Teile um Elemente des Wollens. Solche aber spotten jeder wissenschaftlich-einwandfreien Voraussage. Im Sozialismus versuche man aber eine Theorie über die Zukunft der Gesellschaft zu geben. In ihr könnte daher lediglich von reiner Wissenschaft nicht die Rede sein; auch Wert- und Glaubensurteile befänden sich notwendigerweise in dem Versuche, die neue Ordnung als richtig zu erweisen. Wissenschaftlicher Sozialismus sei ein Widerspruch in sich selbst, „ein goldenes Hufeisen".

Diese sehr richtige, offenbar an Kant orientierte Feststellung und Kritik am Marxismus, dem sogenannten „wissenschaftlichen Sozialismus", der mit mathematischer Gewißheit das Werden einer neuen Gesellschaft nachweisen wollte[1], hatte zur Folge, daß auch nach anderer als der politischen und sozialen Seite die Kompetenzüberschreitungen der „Wissenschaft" erkannt wurden. So erlebte auch die Religion eine Befreiung aus der Knechtschaft dieser Pseudo-Wissenschaft. Prinzipiell lernte man auch im sozialistischen Lager die Welt des Glaubens von der des Wissens scheiden, zumal es sich herausstellte, daß keineswegs mit dem Fortschreiten des Sozialismus die Religion abnahm, sondern im Gegenteil

1) Und sich dabei in sehr wesentlichen Punkten gründlich geirrt hatte (z. B. in der Verelendungs-, Zentralisations-, Akkumulations- und Krisentheorie).

in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Kirchen eine Stärkung erlebte, auf die u. a. von Goehre[1] mit großem Nachdruck hingewiesen wurde. Und so fanden denn auch bald die modernen Sozialisten, die Revisionisten, eine andere Stellung zur Religion, als die Orthodoxen, die Marxisten. Vor allem läßt sich das aus dem Organ der Revisionisten, den „Sozialistischen Monatsheften", ersehen. In dem Jahre 1910 fand hier eine höchstinteressante Auseinandersetzung über die Religion statt. Von Hans Müller (1910, 1665 ff.) wurde sie eingeleitet. Der „wissenschaftliche" Sozialismus mit seiner materialistischen Geschichtsauffassung habe sich der Religion gegenüber getäuscht: diese sei kein Phantom, sondern vielmehr „eine machtvolle soziale Realität", ein „gemeinschaftbildender Faktor" sondergleichen, „einer der Motoren fortschrittlicher sozialer Entwicklung". Kollektiver Egoismus, das pure Selbstinteresse einer größeren oder kleineren Zahl von Personen, Klassen- und Masseninteresse allein reichen nicht aus, um auch nur den kleinsten Verein, setze er sich nun genossenschaftliche, gewerkschaftliche oder politische Zwecke, am Leben zu erhalten. Er betrachte es daher als eine der wichtigsten Aufgaben des modernen Sozialismus, seine Anschauungen über den Wert der Religion zu revidieren, und „von einer der wichtigsten Kraftquellen, die ihn zu speisen vermögen, den Schutt veralteter Vorurteile abzutragen". — Hans Müllers Aufsatz blieb nicht unwidersprochen. Zunächst suchte ihn (siehe 1911, 37 ff.) Max Maurenbrecher (damals noch Sozialist und freireligiös, jetzt Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung", vorher Pastor an der Dresdner reformierten Kirche und deutsch-

1) Paul Goehre: Die Kirche im 19. Jahrhundert. 1902 (Aus der Sammlung: Am Anfang des Jahrhunderts. 5. Heft).

nationaler sächsischer Landtagsabgeordneter) zu ergänzen: Der Sozialismus habe selbst Religion, nämlich den Glauben an die Hebung der arbeitenden Massen, die sich allerdings nicht mit Naturnotwendigkeit vollzieht, wohl aber durch die Willenskraft von Menschen zustande gebracht wird, die bewußt selbstlos über sich hinaus arbeiten. — Paul Kampffmeyer (1911, 240 ff.) meint warnen zu müssen: jede religiöse wie antireligiöse Propaganda wirke innerhalb der sozial geeinten Arbeiterschaft zersetzend; man konzentriere sich vielmehr um das ökonomische Interesse. Auch Franz Staudinger (1911, 311 ff.) mahnt zur Zurückhaltung: der ethische Gehalt der Religion, die innere Hingabe an das, was der Mensch für wahr, recht, gut, gemütbefriedigend ansieht, sei zu scheiden von dem Gegenstand, an den diese Hingabe stattfindet, und den Vorstellungen, die man sich über diesen Gegenstand mache. Ersterer sei besonders für die Genossenschaftsbewegung wohl zu verwenden, aber letztere wären doch sehr problematischer Natur und offenbar mit der fortschreitenden Beherrschung der Natur gefährdet. Dagegen betont Edmund Fischer (1913, 1560 ff.) sehr nachdrücklich, daß man zur Religionsfrage eine positivere Stellung einnehmen müsse. In Millionen von sozialdemokratischen Arbeitern lebe ein religiöses Bedürfnis, dem die Sozialdemokratie werde Rechnung tragen müssen, wenn sie nicht eines Tages eine große Enttäuschung erleben wolle. Freilich bezweifelt er, ob das Christentum werde die Religion der Zukunft sein können.

Zu denen, die eine vom Marxismus abweichende Stellung zur Religion einnehmen, gehört vor allem Paul Goehre[1].

---

1) Verfasser des Buches: Drei Monate Fabrikarbeiter. — Früher Pastor, jetzt sozialdemokratisches Mitglied des preuß. Kultusministeriums.

Bereits 1906 hat er[1] auf das nie ganz erstorbene, nie ganz gestillte religiöse Bedürfnis im innersten Herzen hingewiesen, als auf die natürliche Folge einer religiösen Veranlagung, die keine Aufklärung dem Menschen ausradieren könne. Auf Grund seiner stark betonten Anschauung[2], daß es sich bei der Religion um eine besondere Veranlagung handelt, fordert er zunächst[3] von der Partei strenge Neutralität. Aber diese müsse aus einer passiven und defensiven zu einer aktiven und aggressiven in der Weise werden, daß die Menschen ohne religiöse Veranlagung aus der Kirche austreten, solche aber mit religiöser Anlage in der Kirche bleiben, sich dort jedoch als fromme und freie Sozialdemokraten betätigen, überholte Weltanschauungsbestandteile und unsoziale Einrichtungen auszumerzen und Trennung von Staat und Kirche herbeizuführen versuchen[4]. Auf diese Weise werde die Kirche von zwei Seiten her gezwungen, als Organisation „modern" zu werden. Es ist beachtlich, daß sich neuerdings ein bekannter Sozialist, Heinrich Schulz (als Unterstaatssekretär im Reichsministerium des Innern), vor der Öffentlichkeit zu derselben Anschauung und Taktik bekannt hat[5]. Wer mit der Kirche gebrochen habe, solle austreten. Wen seine seelische Verfassung veranlasse, in der Kirche zu bleiben, müsse völlig unangefochten bleiben, habe aber die Pflicht, sich innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft aktiv im Sinne seiner demokratisch-sozialistischen Gesinnung zu betätigen. „Die neue Kirche

---

1) Vgl. Schule, Kirche, Arbeiter 1906, S. 19. — 2) Vgl. auch Front und Heimat. 1917. — 3) Vgl. Kirchenaustrittsbewegung und Sozialdemokratie. Neue Zeit 32. Jahrgang 1913/14, Bd. I. — 4) Wie Goehre persönlich zur Religion steht, hat er inzwischen in seinem Buche: „Der unbekannte Gott" 1919 dargelegt. — 5) Vgl. Artikel „Religion und Sozialismus" im Vorwärts vom 28. Februar 1920.

kann eine Volkskirche und damit ein Mittel demokratischer und sozialer Betätigung werden, wenn die in ihr vereinigten Volksmassen von den Rechten, die ihnen zustehen oder die sie noch zu erkämpfen haben, den richtigen Gebrauch machen." – Besonders war es im Kriege, wo revisionistisch gestimmte Sozialisten eine verständnisvollere Stellung zur Religion einnahmen. Die beiden Aufsätze von Anton Fendrich über „Sozialistische und christliche Weltanschauung" und von Heinrich Peus über „Sozialdemokratie und Kirchenchristentum" in dem Sammelwerk von Thimme: „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes" 1916 verdienen vor allen Beachtung. Fendrich fordert besseres Sichverstehen und weist die Wege dahin. Beide Teile hätten Fehler gemacht und einander unrecht getan. Sozialdemokratie und Christentum brauchten keine Gegensätze zu sein. „Daß sie es sind, das gehört nicht zu ihrem Wesen, sondern ist nur eine Folge ihrer beiderseitigen geringen Entwicklungsstufe." Vor allem käme es darauf an, beiderseits keine Gebietsüberschreitungen sich zuschulden kommen zu lassen. Das Christentum müsse sich von jeder politischen Festlegung fernhalten und die Sozialdemokratie müsse „den ausdörrenden Fetischglauben an die einzige Macht der Verhältnisse" fahren lassen. „Die Sozialdemokratie muß die Ehrfurcht lernen und betätigen an Dingen, die sich nicht durch den vermeintlich geschickten Handstreich einer Programmforderung erledigen lassen." „Das Christentum aber muß die Furcht vor der Ehre der Sozialdemokratie lernen." Eine Einigung freilich wäre „ebenso verkehrt als aussichtslos", aber ein Verstehen müsse möglich sein. – Auch Peus, ein Rufer im Streite bei der Austrittsbewegung vor dem Kriege, verlangt gegenseitige Achtung, Duldsamkeit und unbedingte Sachlichkeit. Eine Synthese für die vorhandenen Gegen-

sätze könne dadurch gefunden werden, daß der praktisch arbeitende Sozialdemokrat zugebe, die von ihm erstrebte Ordnung der Dinge sei doch immer in hohem Grade ein Werk bestimmt qualifizierter Menschen, nicht nur der Verhältnisse, und der Idealist, der Christ, zugestehe, daß erst die Verhältnisse sein müßten, in denen Persönlichkeiten werden können. Er sieht es voraus, je mehr die Sozialdemokratie praktisch mitarbeitet, um so mehr werde das Bedürfnis sich zeigen, an den Verstand und guten Willen des einzelnen, an seine Seele zu appellieren. Und noch ganz anders wie bisher werde die Sozialdemokratie Gemüts- und Glücksbedürfnisse zu befriedigen suchen müssen. „Ich kann es ruhig zugestehen, seelisches Glück ist in der sozialdemokratischen Bewegung bisher recht wenig zu finden. Das Salz der Kritik läßt das nicht recht aufkommen. Wenn modern empfindende Geistliche, die auch hinsichtlich Dogmengläubigkeit mit ihrer Zeit gehen, dem zweifellos vorhandenen seelischen Bedürfnis entgegenkommen, wenn sie das Gemüt zu befriedigen wissen, das der Durchschnitts-Sozialdemokrat unter den Führern der Bewegung sicherlich unbefriedigt läßt, dann möchte ich es wohl für möglich halten, daß solchen Gemütserziehern und -tröstern auch Sozialdemokraten ihr Ohr zu leihen geneigt wären. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, das gilt auch von modernen Sozialdemokraten" (S. 74). — Unvergessen soll auch bleiben, was Wilhelm Kolb 1917 im Oktoberhefte der „Süddeutschen Monatshefte" bei der Erörterung der „Aufgaben der Sozialdemokratie" zur Stellung seiner Partei in der Religionsfrage gesagt hat: „Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß der religionsphilosophische Aufklärichtdes Freidenkertums quasi als integrierender Bestandteil der sozialistischen Weltanschauung mit der politischen Propaganda

der Sozialdemokratie vermengt und damit den klerikalen und muckerischen Heißspornen das Wasser in Strömen auf die Mühlen geleitet wird. Die sozialdemokratische Programmforderung: „Erklärung der Religion zur Privatsache" bedeutet nicht das, was die Apostel des Freidenkertums in der Sozialdemokratie aus ihr gemacht haben. Dem Bekenntnis zu den demokratisch-sozialistischen Zielen steht der positive Gottesglaube ebensowenig im Wege, wie das Freidenkertum. Es müssen deshalb in Zukunft die mehr oder weniger geistreich geschriebenen Artikel aus Anlaß der hohen christlichen Feiertage aus der sozialdemokratischen Presse verschwinden. Die Religion ist eine kulturhistorisch viel zu bedeutende und komplizierte Sache, als daß sie zum Gegenstand von Stilübungen freidenkerischer, in den dafür in Betracht kommenden wissenschaftlichen Disziplinen aber ganz und gar unerfahrener Redakteure oder Schriftsteller gemacht werden darf. Es ist nicht Sache der Sozialdemokratie, in dem religionsphilosophischen Streite Partei zu ergreifen. Dieses Gebiet liegt außerhalb der sozialwirtschaftlichen und politischen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß die Sozialdemokratie den Mißbrauch, der von gewisser Seite mit der Religion zu politischen Zwecken getrieben wird, nicht energisch entgegentreten darf. Diese Abwehr des politischen Mißbrauchs der Religion wird von um so größerem Erfolge sein, je mehr sich die sozialdemokratische Presse und die Wortführer der Partei davon fernhalten, die Religion als solche zum Gegenstand von Angriffen zu machen. Die Religion wird auch im weiteren Verlauf der sozialen und geschichtlichen Entwicklung noch eine große, bedeutsame Rolle spielen, und wenn wir heute noch nicht wissen können, welche religionsphilosophischen

Systeme in der Zukunft das ethische Verhalten der Menschen bestimmend beeinflussen werden, so steht doch so viel fest, daß auch die sozialistische Gesellschaft keine gänzlich religionslose sein wird".

Diese Stimmen aus dem sozialistischen Lager zeugen gewiß von erfreulichem Verständnis gegenüber der Religion. Stehen auch die Verfasser der angegebenen Ausführungen einer positiven Religion, insbesondere dem Christentum, mehr oder weniger fern, so ist doch bei ihnen der ehrliche Wille zur Verständigung vorhanden, und mit ihnen läßt sich auch für die Kirche ein befriedigendes Verhältnis anbahnen und finden. Aber aufs große Ganze der sozialistischen Arbeiterschaft gesehen, haben nicht sie die beherrschende Stellung, sondern radikale Geister, die von Religions- und Kirchenhaß erfüllt sind. Eine Besinnung auf die heutige Lage wird das bestätigen und zugleich den rechten Blick für die vorhandenen Aussichten ermöglichen.

VIII. Gegenwart und Aussichten.

Wie sehr die Gegenwart immer das ganze Erbe der Vergangenheit in sich schließt, zeigt auch die Stellung des Sozialismus unserer Tage gegenüber der Religion. Von den einzelnen Gruppen innerhalb des Sozialismus nimmt die Unabhängige Sozialdemokatische Partei Deutschlands (USPD) eine klare Stellung ein. Ihr Programm (siehe S. 62 ff.) bedeutet eine offenbare Vergewaltigung der Kirche durch den sozialistischen Staat, hinter der ganz zweifellos ein tiefer Religionshaß steht. Es ist gut, daß diese Klarheit geschafft ist, daß nun auch seitens der Parteileitung das bestätigt ist, was von den Unterführern und Versammlungsrednern tausendfach vor und nach der Revolution

ausgesprochen worden ist. Ist es doch vorgekommen, daß von Ortsgruppen der Partei offiziell zu Kirchen-Austritts-versammlungen eingeladen wurde, in denen die Redner nicht nur für den Austritt aus der Kirche, sondern auch gegen die Religion, insbesondere die christliche, ganz offen agitierten, bis – offenbar notgedrungen aus taktischen Gründen eine andere Organisation diese Arbeit übernahm – der Zentralverband der proletarischen Freidenker Deutschlands[1], der von einem bekannten religionsfeindlichen Agitator, dem sächsischen Volkskammerabgeordneten Menke, Mitglied der USPD., geleitet wird (gegr. 1908 in Eisenach). Dieser Verband besorgt in der Hauptsache die Geschäfte der radikalen Religionsgegner innerhalb der Sozialdemokratie, und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß er sich vor allem aus dem linken Flügel der Sozialdemokratie rekrutiert. – Was die sozialistischen Gruppen betrifft, die noch weiter links von der USPD stehen, die Anhänger der 3. Internationale, die Kommunisten (Bolschewisten), so ist ihre Stimmung sicherlich nicht weniger religions- und kirchenfeindlich. Einzelne Führer wie Adolf Hoffmann und Däumig haben das oft und klar genug ausgesprochen[2]. Gerade sie wollen die legitimen Erben von Karl Marx sein. Und was von einer sozialistischen Räteregierung nach russischem Muster für Kirche und Religion zu erwarten ist, haben die Vorgänge unter bolschewistischer Herrschaft bewiesen. Nach ihren Programmen[3] sind von der Wahl zu den Sowjets ausgeschlossen:

---

1) Derselbe gibt neuerdings eine Agitations-Bibliothek heraus: Th. Fricke: Die Frau und die christliche Kirche. Heft 1. – 2) Adolf Hoffmann: „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse". 1891. Ernst Däumig: Freier Volkskatechismus. 1918. – 3) Max Hirschberg: Bolschewismus. Eine kritische Untersuchung über die amtlichen Ver-

„Unternehmer, Rentner, Händler, Diener, Agenten der gewesenen Polizei und Mitglieder des gewesenen Herrscherhauses, Geisteskranke, Mönche und Geistliche, gemeine Verbrecher". Was für eine Schätzung der Religion spricht aus dieser Zusammenstellung der Geistlichen mit Geisteskranken und gemeinen Verbrechern! Die Religion des Bolschewisten ist sein Ideal des Kommunismus, an das er vielfach mit apokalyptischer Begeisterung glaubt und für das er mit allem Fanatismus durch Wort und Tat eintritt. Über die bisherigen Religionen weiß er sich weit erhaben; Bucharin, der sich mehrfach programmatisch über den Bolschewismus geäußert hat, ist Anhänger Feuerbachs; ihm ist der Glaube an Gott nichts anderes als „Widerspiegelung der abscheulichen irdischen Verhältnisse". Daß Trennung des Staates und der Schule von der Kirche gefordert wird, ist ja selbstverständlich; aber es charakterisiert den Geist, in dem diese Trennung vollzogen wird, wenn das Kirchenvermögen ohne Entschädigung zu nationalisieren und die Erhebung von Kirchensteuern zu verbieten, dekretiert wird. — Und in welcher Weise die Bolschewisten über Kirchen und Geistliche in den Ostländern hergefallen sind, ist ja zur Genüge bekannt: ihre Herrschaft bedeutet ein Martyrium für die Vertreter der Religion, wie solches wohl seit dem dreißigjährigen Kriege oder der Reformationszeit nicht mehr erlebt worden ist[1]. Wenn wir auch die vollständige Wiederholung dieser Vorgänge in Rußland bei uns nicht erleben werden, heißen Kampf, wirtschaftliches Martyrium wird eine Kommunistenherrschaft zweifellos auch über die Vertreter der Religion in Deutschland bringen.

öffentlichungen der Sowjet-Republik. 1919. — Werner Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung.

1) Das Martyrium der baltischen Kirche. Von einem Balten. 1919.

Nun darf wohl nicht übersehen werden, daß es unter den Anhängern des Kommunismus, gerade des Kommunismus, nicht an religiösen, ja christlichen Motiven fehlt[1]. In manchen Kreisen verbindet sich mit dem kommunistischen Ideal christlich gefärbte Begeisterung. Aber das ist nur bei einer verschwindenden Minderheit der Fall und in Gegenden, die unter starker religiöser Erregung Jahrhunderte gestanden haben (z. B. das Erzgebirge). Und die Geschichte (vgl. die Täuferbewegung im 16. Jahrhundert) hat es gelehrt, daß in solchen Fällen sehr bald das wirtschaftlich egoistische, das religiös-selbstlose Interesse verschlang. Je größer eine solche Bewegung wurde, um so mehr verflachte sie, und die Begehrlichkeit und Lüsternheit mit all ihren häßlichen, ja furchtbaren Begleiterscheinungen gewann den Sieg. Im Idealismus, im religiös gefärbten Idealismus, begann es, im Verbrechen hat's meist geendet. Vom Kommunismus, als einer mit Gewalt verbundenen wirtschaftlichen Bewegung hat die Religion nichts Gutes zu erwarten.

Günstiger erscheinen die Aussichten, wenn wir auf den rechten Flügel des Sozialismus schauen. Gewiß, von religiöser Begeisterung ist dort wenig zu spüren, weniger als hier und da auf der Linken, wo sich mehr restlose, unmittelbare Hingabe an das Ideal findet; die Berechnung und Taktik hat hier die Herrschaft. Aber man stößt dafür auf mehr Gerechtigkeit und mehr Anerkennung des geistigen Idealismus. Das Buch, das zur Vorbereitung auf den Kasseler Parteitag zur Anbahnung der Programmrevision geschrieben wurde, ist Beweis dafür. Auch einzelne Artikel

---

1) Gerlich: „Der Kommunismus als Lehre vom tausendjährigen Reich".

in der „Glocke“ [1] (herausgegeben von Parvus) und in den „Sozialistischen Monatsheften“ bezeugen das. In diesen hat sich neuerdings (1919, S. 334 ff., 544 ff.) Adolf Allwohn in einem Aufsatz: „Sozialismus, Religion und Kirche“ sehr freundlich zum Christentum gestellt. Dieses sei in seiner Reinheit nicht überlebt, es bringe dem Menschen gerade das, was wir jetzt brauchen: „liebendes, dienendes Untergehen in den Zwecken der Allgemeinheit“, Furchtlosigkeit gegenüber den alten Mächten. Der Sozialist, der eine neue Kulturperiode herbeiführen wolle, brauche solch Festwerden in der Religion der Güte und Liebe, Selbstlosigkeit und Selbstzucht. Darum solle sich jeder, der lebendiges religiöses Gefühl empfinde, sich diesem getrost hingeben; es führe in eine bessere Welt.

Aber wir müssen bedenken, daß diese Stimmen sehr vereinzelt sind und daß wachsendes Interesse am theoretischen Idealismus noch kein praktisches ist, und daß religiöses Interesse noch keine religiöse Erneuerung bedeutet. Aber der Weg ist wenigstens gebahnt. Und da sich, wenn auch eine kleine Zahl positiv christlich Gerichteter, unter ihnen auch Geistliche, dem Sozialismus neuerdings angeschlossen haben, so bedeutet das zweifellos eine Stärkung der idealistischen Strömung innerhalb des Sozialismus, wenn man auch nach den bisherigen Erfahrungen die Bedeutung einer „bürgerlichen“ Zufuhr zum Sozialismus nicht überschätzen darf. Es kann freilich sein, daß bei der Verschiebung der wirtschaftlichen Lage auch hier andersartige Einwirkungen und Entwicklungen zu erwarten sind.

Soviel scheint mir allerdings sicher zu sein, daß eine

---

1) Vgl. zum Beispiel Jahrg. 4, Nr. 52 den Aufsatz von Johann Plenge: „Expressionismus, Sozialismus und Gottesglaube.“

religiöse Erneuerung in den sozialistischen Kreisen unseres Volks nur aus der sozialistisch gesinnten Arbeiterschaft selbst hervorgehen kann. Hier muß Christus in eigenartiger Weise lebendig werden, wenn er wieder eine Macht in unserem Volksleben werden soll. Die Kirche kann diesen Prozeß erleichtern, indem sie die Christus-Predigt rein verkündigt, vor allem unvermischt mit politischen Fremdkörpern, und indem sie sich von innen heraus echt sozial d. h. brüderlich, versöhnlich in jeder Richtung und Beziehung verhält. Es wird auch ganz gewiß nicht umsonst sein, wenn echte Christen zu einem brüderlichen Leben mit sozialistischen Proletariern sich entschließen [1]. Aber der Durchbruch einer religiösen Bewegung muß vom Innern des Volks her geschehen.

Und es gibt „religiöse Ansätze im modernen Sozialismus". Georg Merz hat solche unter diesem Titel 1919 gesammelt. Auch in dem Büchlein des sozialistischen Pfarrers Hans Hartmann: „Die Stimme des Volkes", 1920, sind welche zu finden. Auffallend bleibt immer, welche Achtung Jesus genießt, wenn man ihn auch nach seinen Wünschen und Anschauungen als Sozialisten und Revolutionär versteht und deutet. Auch in der sozialistischen Jugend wird es lebendig; aber das alles sind nur sehr, sehr schwache Ansätze, besonders in Deutschland. Im Ausland, vor allem in der Schweiz, gibt es ja eine „proletarisch-evangelische Jugendbewegung, Freischar" genannt (Organ: „Neue Wege"), die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Evangelium ins Proletariat zu tragen. In ihrem Aufrufe („Neue Wege" 1919, Heft 2) stehen die Worte: „Auf zur Jugend, auf zum Sozialismus, auf zu Christus". An „Das neue Werk" (Schlüchtern)

---

1) Karl Mennicke: Proletariat und Volkskirche. 1920 (Tat-Flugschrift 35) S. 27 f.

scheint sich nun auch eine kleine religiös-soziale Jugendbewegung anzugliedern[1], aber aufs Ganze gesehen: unsere deutsche Proletarier-Jugend lehnt Religion ab. Wohl gibt es Arbeiterjugend in christlichen Verbänden, auch bewußt sozialistische, wie im „Bunde deutscher Jugendvereine“[2], der eine Volks- und Menschheitserneuerung im Geiste Jesu erstrebt, aber die organisierte Proletarier-Jugend steht hinter Bekenntnissen wie folgenden[3]: „Wir sind Sozialisten und kämpfen um das Erdenglück der Menschheit. Im Himmel ist kein Platz für uns, den lassen wir den Träumern und den Gläubigen. Wir können nun einmal nicht begreifen, daß wir im Jenseits für irdisches Elend reichlich belohnt werden sollen. Die Zeit hat den Glauben zerstört, der Wissenschaft ist er zum Märchen geworden“.

Noch ist Winterszeit im religiösen Leben unseres handarbeitenden Volkes. Noch sind wohl die Seelen — und zwar nicht durch eigene Schuld — versklavt an den Materialismus und durch die alte Kultur abgestumpft, hier und da regt sich etwas, das noch davon berichtet, daß noch nicht alles Leben erstorben ist. Und so mögen die Religiösgesinnten warten und hoffen und das Ihre dazu tun, daß die Sonne der Religion, die uns im Evangelium gegeben und in Jesus verkörpert ist, recht rein, hell und warm in unser Volk durch Glaube und Liebe hineinleuchte; so kann vielleicht manches geweckt werden, was sonst verkümmert, und manches eher ans Licht treten als ohne diesen Glanz von außen. Wir wollen unser Werk tun und hoffen![4]

---

1) Ihr Organ: „Die Flamme.“ — 2) Vgl. seine Organe: „Mitteilungen,“ Sollstedt. — „Treue.“ — 3) „Proletarier-Jugend“ 1920, 6 und 7. — 4) Zu den letzten Ausführungen vgl. unten S. 102 f.

IX. Christentum und Sozialismus.

Die Auseinandersetzung über das Problem Christentum und Sozialismus krankt meist daran, daß man unter den mehrdeutigen Worten Christentum und Sozialismus tatsächlich Verschiedenes versteht, daß man mit ihnen andersartige Gefühlsmomente verbindet. Ist das aber der Fall, dann muß von vornherein eine Verständigung ausgeschlossen sein. Und doch täte Klarheit so not; denn von einem richtigen Verhältnis zwischen Christentum und Sozialismus hängt die Zukunft, nicht nur unseres Volkes, wesentlich mit ab; dieser Einsicht werden sich nur wenige verschließen.

Es sei daher, um Klarheit zu schaffen und Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen, von vornherein betont, daß wir unter *Sozialismus* die wirtschaftliche, politische Bewegung verstehen, die die Regelung vor allem des wirtschaftlichen Geschehens nicht dem Einzelnen überlassen, sondern der Gesellschaft übertragen möchte. Sie steht im Gegensatz zum *wirtschaftlichen Individualismus*, der am Ende des 18. Jahrhunderts von England herüberkommend mit der Anschauung sich durchsetzte: dem Ganzen sei dadurch am besten gedient, wenn dem Einzelnen möglichst unbeschränkter Spielraum zugebilligt werde. Gehen lassen (laissez faire): das war seine Losung, sein Schlagwort. Unter der Herrschaft dieses individualistischen Wirtschaftssystems, des „Liberalismus", hat sich das Privateigentum in einem zum Teil ungeheuren Umfange gebildet; es entstanden die großen, die Welt beherrschenden Kapitalien. — Der *Sozialismus* nun läßt die wirtschaftliche Entwicklung nicht „gehen". Er erstrebt sie vielmehr planmäßig zu organisieren; vor allem hat er das Ziel vor Augen, Privateigentum zu vergesellschaften, je nach seinen Richtungen in verschiedenem Umfange und

in verschiedener Weise. Zur Erreichung seiner Absichten bedient er sich politischer Machtmittel, vom Wahlzettel bis zur Diktatur und Sabotage. Sein grundlegendes Dokument, man kann sagen, sein orientierendes Glaubensbekenntnis ist noch immer das kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels, sein dogmatisches System, wenn auch in einzelnen Punkten modifiziert, der Marxismus. Soviel zur Feststellung dessen, was wir vor Augen haben wollen, wenn wir vom Sozialismus reden: er umfaßt also nach unserer Auffassung alle Versuche, durch Vergesellschaftung von bisherigem Privateigentum eine bessere Wirtschaftsordnung und dadurch ein besseres Leben überhaupt (— der Sozialismus will mehr als die Magenfrage lösen —) herbeizuführen.

Ihm haben wir nun das Christentum gegenüberzustellen, aber nicht ein nach unseren augenblicklichen Wünschen und Bedürfnissen zusammengestelltes, sondern das Christentum, das vom Christus des Neuen Testamentes und seiner Welt nichts Wesentliches preisgibt. Und das Wesentliche, Eigenartige an ihm ist: eine neue Gemeinschaft aller mit Gott und in und durch Gott mit den anderen, eine Liebesgemeinschaft auf religiöser Grundlage. Verständlicherweise haben zunächst Sozialisten versucht, ihren Sozialismus oder Kommunismus mit den Gedanken des Christentums, mit Worten Jesu und der Bibel, auch des Neuen Testamentes zu begründen und zu verstärken. Von mittelalterlichen Erscheinungen und solchen der Reformationszeit, wie z. B. den Taboriten und einzelnen Täufergemeinden, können wir absehen, da es sich für uns in der Hauptsache um den neueren Sozialismus handelt. So hat der Franzose St. Simon seinem Hauptwerk den Titel:

„Neues Christentum" gegeben[1]. Auf deutschem Boden benutzte der Schneidergeselle Wilhelm Weitling sowohl Jesus selbst als auch das Neue Testament, um seine kommunistischen Ideen und Forderungen zu begründen. Aber was ist das Ergebnis? Ein vollkommen verzerrtes, entstelltes, veräußerlichtes Christentum. Man lese sein „Evangelium eines armen Sünders" oder seine „Garantien der Harmonie und Freiheit"![2] Nach ihm war Jesus ein zielbewußter Kommunist! Und wie wird diese Behauptung begründet? Einige Beispiele: Die Worte an den reichen Jüngling sind Weitling Beweis dafür, daß Jesus das Eigentum hat abschaffen wollen. Sein Befehl an seine Jünger, kein Geld bei sich zu tragen, wird dahin gedeutet, daß alles Geld überhaupt abgelehnt wird. Weil Jesus die Pflicht gegen Gott höher stellt als die gegen die Familie, wird er zum Gegner der Familiengemeinschaft zugunsten der kommunistischen Brüderschaft gestempelt; ja sogar die Wegnahme des Eigentums soll Jesus begünstigt haben. „Wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder" (Luk. 6, 30). Auf diese Weise wird das Christentum seines religiösen Gehaltes beraubt, im besten Falle vermoralisiert. Eine Verbindung von Christentum und Sozialismus in dieser Form hat einen notdürftig, religiösverkleideten Sozialismus zum Ergebnis. Der Sozialismus hat das Christentum, das genuin Christliche verschlungen, getötet. Und so geht es meist bis heute. Wo überzeugte Sozialisten eine Ehe zwischen ihrem wirtschaftlich-politischen Ideal, das sie in erster Linie beherrscht, und dem Christentum herbeizuführen das Bedürfnis haben, geschieht es auf

---

1) Übersetzt und eingeleitet von Muckle 1911. (Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik, herausgegeben von E. Grünberg, Neue Folge.) — 2) Siehe oben S. 6ff.

Kosten der religiösen Eigenart des Christentums; dann wird Jesus zum ersten Sozialisten (Sozialdemokraten, Kommunisten) und die erste Christengemeinde wird zum ersten kommunistischen Klub. Und was in solchem Falle aus dem Evangelium herausgenommen wird, ist der rein sittlich, nicht religiös bedingte Gedanke der Bruderliebe, der meist auch noch nicht einmal in seinem die ganze Menschheit umfassenden, alle Stände und Klassen einschließenden Sinne verstanden wird. Auch wer in letzter Zeit auf die Stimmen mit Spannung gelauscht hat, die vom sozialistischen Lager herkommend das Christentum für sich in Anspruch nehmen, wie sie z. B. Hans Hartmann[1] gesammelt hat, kann nichts anderes feststellen. „Sozialismus ist wahres Christentum", „Jesus hat den reinen Kommunismus gelehrt", „Viele unserer Genossen wollen das, was Jesus Christus wollte" (S. 22). So erfreulich es ist, wenn die Achtung vor Jesus dazu treibt, ihn für eine Sache in Anspruch zu nehmen, und so wenig man an diesen Versuchen gleichgültig oder gar geringschätzig vorübergehen sollte, so muß doch um der Klarheit willen festgestellt werden: durch ein solches Mißverstehen und Nichterkennen des Wesentlichen im Christentum wird keine gesunde Verbindung von Christentum und Sozialismus hergestellt, sondern das Christentum wird „sozialisiert", dem Sozialismus homogen behandelt, aber dadurch seiner eigentümlichen Kraft beraubt. Es ist im Grunde nichts anderes als ein „Aushängeschild"[2].

Soviel von den Versuchen der Anhänger des Sozialis-

---

1) Siehe oben S. 78. — 2) Das Wort Trotzkis, das Gerlich (wie oben S. 76, Anm. 1) mitgeteilt hat: „Nehmen Sie die alten Religionen, die Lehre Christi, das Edelste, was in diesen Lehren enthalten ist, es ist in unserer Lehre des Sozialismus enthalten." — ist nur in dieser Weise zu werten.

mus, Christentum und Sozialismus miteinander zu vereinen! Wie haben es die Vertreter des Christentums in dieser Beziehung gehalten? Hier ist zunächst zu beobachten, daß immer dort, wo in einer Gemeinschaft das Christentum wirklich den beherrschenden Geist darstellte, wo Christus regierende Lebensmacht war, daß in Zeiten gewaltiger religiöser Erregung innerhalb des Christentums auch der Versuch gemacht wurde, mit der in und durch Gott erlebten zunächst inneren Brudergemeinschaft auch im äußeren, täglichen Leben Ernst zu machen: es gab jeder, was er hatte; ein Kommunismus des Gebens, der selbstlosen Liebe wurde eingeführt[1]. So hatten die ersten Christen in Jerusalem alles gemein (Ap. Gesch. 2, 44; 4, 32). Waldenser, Franziskaner und die Brüder vom gemeinsamen Leben im Mittelalter haben ähnliche Versuche gemacht; bis heute befinden sich in Süddakotah (Nord-Amerika) Reste einer täuferischen Sekte, die Huterischen Brüder, die in zwölf Bruderhöfen und Hunderten von Familien etwa 1200 Anhänger zählt. Es ist also wirklich gelungen, christlichen Geist ins wirtschaftliche Leben umzusetzen, jenem in diesem sichtbare Gestalt zu geben. Aber es darf nicht übersehen werden, daß es sich dabei stets nur um ganz kleine Kreise handelt, die mehr den Charakter einer Familie als den einer gemeindlichen Organisation politischer Art, eines Staatswesens tragen. Zudem waren einfache wirtschaftliche Verhältnisse die Voraussetzung, und auch da hat sich noch herausgestellt, daß der Liebeskommunismus zum wirtschaftlichen Zusammenbruch führt, wenn er rein durchgeführt ist; es ist schlechterdings ausgeschlossen, daß dieser Kommunismus für einen auch

1) Vgl. G. Sodeur: Der Kommunismus in der Kirchengeschichte. 1920. — Hans v. Schubert: Christentum und Kommunismus. 1919.

nur beschränkten größeren Kreis in Frage kommen kann. Wo es versucht worden ist, wie z. B. bei einzelnen Wiedertäufern der Reformationszeit, hat es im Geiste begonnen und schmählich im Fleische geendet: im belagerten Münster, „dem heiligen Reiche der Kinder Gottes", saß der „neue König von Zion" umgeben von glänzendem Hofstaate und seinen Frauen und übte blutige Schreckensherrschaft. Damals hatte es sich furchtbar gerächt, die Gütergemeinschaft mit religiösem Fanatismus für die Masse gefordert zu haben. Es läßt sich eben nicht die christliche Brudergemeinschaft als konstitutives Element ins wirtschaftlich-politische Leben einfügen.

Wenn es auch in neuerer Zeit an Kommunisten mit christlichem Einschlag nicht gefehlt hat und fehlt, so ist doch unter den Stürmen der letzten Jahrzehnte und Jahre nirgends versucht worden, vom Christentum her einen Kommunismus durchzusetzen. Aber das Bestreben, einen christlichen Sozialismus zu schaffen, d. h. den Sozialismus christlich zu beeinflussen und ihm in seinen berechtigten Forderungen mit christlichen Motiven zu Hilfe zu kommen, trat im vergangenen Jahrhundert bis in unsere Tage hinein immer wieder zutage. Und das ist durchaus verständlich, denn jedem, der lebendig christlich fühlte, dem mußte in wachsendem Maße die bestehende Wirtschaftsform als unhaltbar erscheinen. Mit dem christlichen Empfinden mußte es als unvereinbar empfunden werden, daß unter der privatkapitalistischen Wirtschaftsform Menschen weithin lediglich als Mittel zum Zweck verwendet wurden, Menschen, von denen Jesus gesagt hat, daß eine ihrer Seelen mehr wert sei als die ganze Welt. Hat doch zweifellos diese individualistische Wirtschaftsform, dieses Manchestertum, vor allem in seiner ersten Ausprägung und Blüte, Tausende, was sage ich — Millionen von Menschenseelen zermürbt, in elenden Wohnungen, in einem

aussichtslosen Kampfe ums Dasein, unter dem dauernden Druck wirtschaftlicher Unsicherheit, in allzulanger, manchmal unsinniger Arbeitszeit verkümmern lassen, Männer und Frauen, Erwachsene, Halberwachsene, Kinder. Es ist gar kein Zweifel mehr — aber als man es einsah, war es meist zu spät —, daß diese Entgeistigung des modernen Proletariats (Abstumpfung, „Verrohung" [!] ist der übliche Ausdruck) im Wirtschaftsbetriebe, wie er bisher war, seine letzte und tiefste Ursache hat. Es ward unter der Herrschaft der Maschine und des schrankenlos waltenden Privat-Kapitals der Mensch um seine Würde gebracht, innerlich und äußerlich, leiblich wie seelisch ruiniert. Schleiermacher[1] hat in seinen Reden eine Stelle mit überraschendem Tiefblick auch auf diesem Gebiete: „Jetzt seufzen Millionen von Menschen beider Geschlechter und aller Stände unter dem Druck mechanischer und unwürdiger Arbeiten. Die ältere Generation erliegt unmutig und überläßt mit verzeihlicher Trägheit die jüngere in allen Dingen fast dem Zufall, nur darin nicht, daß sie gleich nachahmen und lernen muß dieselbe Erniedrigung. Das ist die Ursache, warum sie den freien und offenen Blick nicht gewinnen, mit dem allein man das Universum findet. Es gibt kein größeres Hindernis der Religion als dieses, daß wir unsere eigenen Sklaven sein müssen; denn ein Sklave ist jeder, der etwas verrichten muß, was durch tote Kräfte sollte bewirkt werden können". Hat Schleiermacher recht, dann sind im 19. Jahrhundert Millionen Sklaven geworden, aber nicht Sklaven für sich selbst, sondern im Dienst anderer, Menschen, in deren Arbeit und Leben das größte Hindernis für die religiöse Entwicklung lag. Alle, die christlich sein

1) Reden (ed. Otto) S. 142.

und ein christliches Volk haben wollten, hätten sich erheben und dem verheerenden Strom dieser Entwicklung entgegenwerfen sollen. Aber die meisten haben es nicht getan; vor allem hat es das offizielle Kirchentum in seinen leitenden Organen nicht getan. Man sah in dem allerdings sich wild und unfromm gebärdenden Sozialismus vor allem nur den gottlosen, unchristlichen, revolutionären Geist und war des Gefühles nicht fähig, daß — um mit Wichern zu reden — „sich hinter Sozialismus und Kommunismus die entstellten, doch Wahrheit tragenden Züge des Angesichts einer tiefgebeugten, schmerzerfüllten Menschheit verbargen, die sich in sozialer Beziehung nach Erlösung und Wiedergeburt sehnt" Auf den Kanzeln und auch sonst in der Öffentlichkeit und vor wenig Zeugen, wurde nicht selten von Dienern der Kirche und Vertretern des Evangeliums wider den gottlosen Sozialismus gedonnert, und das nicht nur wegen seines Abfalls vom Gottesglauben und Christentum, sondern wegen seiner wirtschaftlichen Ziele, die man zum Teil noch entstellt wiedergab, da man sich sehr oft nicht die Mühe genommen hatte, die maßgebenden Schriften und Programme zu lesen. Die Vertreter des Christentums hatten kein Recht dazu, zumal wenn sie Pastoren waren; denn das Evangelium gibt keine Maßstäbe zur Beurteilung bestimmter wirtschaftlicher Theorien. Und solange neben dem üppigsten Reichtum in christlichen Landen die furchtbarste Armut herrschte, solange es sich drei, vier Menschen auf einer Bodenfläche gut sein lassen konnten, auf der an anderer Stelle (vielleicht dicht daneben) sich Tausende zusammenpferchen lassen mußten, hätten die Wortführer dessen, der das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus erzählt hat, mit dem unermüdlichen Bußrufe nicht schweigen dürfen: „es ist nicht recht, daß unser Eigentum in dieser Weise verteilt ist". Niemand

hätte von den Vertretern des Christentums bestimmte Vorschläge für eine neue Wirtschaftsordnung erwartet, man hatte auch kein Recht, zu sagen, daß die Kirche und ihre Diener einseitig „für die Reichen Partei genommen" habe, aber daß auf christlicher Seite im Ganzen so geschwiegen wurde, das hat das Volk nicht verstanden, das hat es als Parteilichkeit aufgefaßt und ihm das Vertrauen zu Kirche und Christentum geraubt. Auf diese Weise wurde die Kluft zwischen Christentum und Sozialismus, die die Härte und Mechanisierung des Arbeiterlebens gerissen hatte, noch größer, zumal „Aufklärer" dafür sorgten, daß sie nicht überbrückt wurde.

Aber ganz hat es doch nicht an Bewegungen gefehlt, mit dem Geist des Christentums das unheilstiftende Wirtschaftsleben und die unzureichenden wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern, auch in Deutschland nicht. Von rein literarischen Vertretern einer Verbindung zwischen Christentum und Sozialismus, wie V. A. Huber[1] und Rud. Todt[2] mag abgesehen werden. Adolf Stoecker[3] gründete die christlich-soziale Arbeiterpartei; sein Ziel war Sammlung von Arbeitern unter der Fahne des christlichen Gottesglaubens und die Durchdringung des Sozialismus mit christlichen Gedanken. Er war ein Mensch mit heißem Herzen und reinem Wollen — die Sorge um die Seelen war es, die ihn in den breiten, nicht immer lauteren Strom

---

1) Rudolf Elvers: V. A Huber: Sein Werden und Wirken. 2 Bde. 1872–74. — K. Munding: V. A. Hubers ausgewählte Schriften. 1894. — 2) Rudolf Todt: „Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft." Versuch einer Darstellung des sozialen Gehalts des Christentums und der sozialen Aufgaben der christlichen Gesellschaft auf Grund einer Untersuchung des Neuen Testaments. (1877) 1878 ². — 3) Dietrich von Oertzen: Adolf St., Lebensbild und Zeitgeschichte. 1912. — „Christlich-Sozial", Reden und Aufsätze.

der Politik trieb. Und der begabte Theologe wußte die Trennungslinien zwischen Evangelium und jeder Politik wohl zu ziehen[1]. Aber was war das Resultat seiner edlen Bemühungen? Eine Mittelstands-, aber keine Arbeiterpartei, eine konservative Politik des Theologen unter christlicher Flagge, Antisemitismus, Kampf des Dieners der Kirche gegen die Partei der Arbeiterschaft — und vor allem ein außerordentlich gewachsenes Mißtrauen der nach sozialer Erlösung drängenden Massen gegen alles, was fortan von der christlichen Kirche herkam. Aber in alle Wege kein christlicher Sozialismus. Der Sozialismus erstarkt weiter, und im Ringen mit ihm hatte sich das Christentum zum mindesten nicht im hellsten, reinsten Lichte gezeigt.

Und dann kam Friedrich Naumann[2]. In Jesus sah er den Volksmann und in seinem Geiste „Gottes-Hilfe" auch für die wirtschaftliche und soziale Not der Zeit. Mit seinem tiefen, weichen Herzen fühlte er nicht nur mit der Seele des Volkes, sondern mit all seiner Not, und im Evangelium erhoffte er die Quellen erneuernder Kraft. Ohne sich zunächst einer Partei anzuschließen, kämpfte er im Namen des Christentums für die Arbeiterinteressen in der festen Überzeugung, daß es „biblische Motive zur Behandlung sozialpolitischer Probleme" gebe. „Von der Neubelebung des Bildes Jesu erwartete er die Erneuerung der Gesellschaft", Marx und Christus hat er studiert und immer wieder zum Studium empfohlen. Aber die wahre Hilfe ist ihm Jesus Christus. Wenn ein Mensch mit rücksichtsloser, schonungsloser Ehrlichkeit um eine förderliche Verbindung

---

1) Vgl. den Vortrag über „Die Bibel und die soziale Frage" (Christlich-Sozial S. 182 ff.). — 2) Martin Wenck: Friedr. Naumann, Ein Lebensbild. 1920.

von Christentum und Sozialismus gerungen hat, so war es Friedrich Naumann, bis er sich in seiner unerbittlichen Wahrhaftigkeit und bei seinem scharfen Scheidungsvermögen mehr und mehr davon überzeugen mußte, daß eine Verbindung beider im Sinne einer wechselseitigen Vereinigung nur zum Schaden des einen wie des anderen, vor allem aber des Christentums bestehen könne. Und so hat er an Stelle des Christlich-sozial mit einer viele erschreckenden und überraschenden Entschlossenheit das National-sozial gesetzt; fortan trug der redegewandte, tieffromme Mann sein Christentum meist still im Herzen; in seinen wirtschaftlichen und politischen Kämpfen hat er es nicht mehr zur Motivierung und Beweisführung herangezogen. Warum? Er hat es selbst so begründet: „Es ist nicht möglich, vom Standpunkt der Religion zu einem wirtschaftlichen System zu kommen". Aber Christus lebte in ihm und gab ihm die oft bewunderte Kraft und Ausdauer, sowie den von Freund und Gegner anerkannten Edelsinn, mit dem er politisch sich betätigte. Die Politik war ihm der Dienst an seinen Brüdern. Und wie er diesen Dienst auffaßte und verrichtete, das war von seinem Christentum bestimmt. Naumann schied Christentum und Sozialismus, aber der Christ Naumann blieb Sozialist und Patriot, nationaler, monarchisch-gesinnter Sozialist. — In Naumann hat sich ein für alle Kulturarten typischer Vorgang für das Gebiet der Religion und Wirtschaft (Politik) fast rein vollzogen: die Religion hat ihn in die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben hineingetrieben; aber diese machten schließlich die ihnen immanenten eigenen Gesetze in überwältigender Weise geltend. Naumann ließ sich von ihnen, ihrem selbständigen Wert überzeugen und packen, und die Religion zog sich in sein Innenleben zurück. — So sehen wir Friedrich Naumann gewissermaßen am Ende

einer höchst beachtlichen und lehrreichen Entwicklung. Es ist das Ringen der beiden Größen: Christentum und Sozialismus. Mit dem Empfinden verfolgen wir es, daß es tragisch endet. Nun sehen wir sie wieder getrennt, nachdem ein so tapferer, christlicher Kämpfer eine Verbindung beider für aussichtslos, unmöglich, zwecklos, ja schädlich durch eigene Erfahrung erkannt hat. Der Sozialismus geht aufrecht seinen Weg durch die Welt siegreich weiter, und das Christentum zieht sich vom Kampfplatz zurück. — Man kann wohl sagen: Naumanns Entwicklung, seine reichen äußeren und inneren Kämpfe sind nicht umsonst gewesen. Es dürfte wohl durch ihn die Anschauung allgemeiner geworden sein, daß es tatsächlich unmöglich ist, vom Standpunkt des evangelischen Christentums zu einem wirtschaftlichen System zu kommen; die fundamentalen Unterschiede zwischen Christentum und Sozialismus hat man schärfer erkennen gelernt. Diese herauszuheben und festzuhalten ist unabweisbare Notwendigkeit [1].

Gewiß, Christentum und Sozialismus scheinen dasselbe Ziel zu haben, sie erstreben eine neue Welt: ein neues Verhältnis der Menschen untereinander, und zwar auf dieser unserer Erde. Eine völlige Umwälzung wird hier wie dort erwartet. Aber die Güter, die in dieser neuen Welt ersehnt werden, sind für den Christen nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist, um Worte des großen Heidenapostels zu gebrauchen (Römer 14, 17). Von materiellen Gütern wird natürlich nicht völlig abgesehen, aber sie stehen im Gegensatz zur sozialistischen Hoffnung doch im Hintergrund. „Trachtet

1) Zumal sie, insbesondere von den „Religiös-Sozialen" in verständlicher Begeisterung und Ungeduld neuerdings oft übersehen werden.

am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6, 33). Jedenfalls haben die wirtschaftlichen Dinge kein selbständiges Interesse. Nicht eine Sozialreform ist in Aussicht genommen, sondern eine Seelenreform, eine innere Revolution, keine äußere. Nicht um eine neue Art der Güterverteilung handelt es sich in der Reich-Gottes-Hoffnung, sondern um ein neues Verhältnis zu Gott und dem Nächsten. Auch die Kräfteverteilung ist verschieden. Das Neue soll nach dem Evangelium nicht mit menschlichem Tun und Menschengewalt herbeigeführt werden, sondern wird *erwartet* von Gott, der mit seiner Geistesmacht neue Menschen und dadurch die neue Gemeinschaft schafft; diese neue Welt ist restlose Gottes-Herrschaft. Nicht die äußeren Verhältnisse sind das Entscheidende, sondern die Menschen. Der ganze Umänderungsprozeß vollzieht sich nicht nur von innen nach außen, sondern auch von oben nach unten, nicht umgekehrt wie im sozialistischen Denken. Eine neue *Gemeinschaft* wird als Ziel aufgestellt, nicht eine neue *Gesellschaft*. — Und *der Weg zum Ziel* ist nicht Klassenkampf, Klassenherrschaft, Diktatur, sondern entsagendes, helfendes Dienen, nicht Kampf, sondern Opfer, nicht Gewalt, sondern unter Umständen duldendes Tragen. Und das Neue wird *nicht* wie in den sozialistischen Theorien auf die *Güte* und Kraft des Menschen aufgebaut, *sondern* die wahrhaften Christusanhänger fühlen sich in allem von Gottes *Gnade* und Gottes tragendem Wirken abhängig und sind voller Mißtrauen gegen die eigene Kraft und den eigenen Wert. Die Triebkraft nach vorwärts ist nicht die immer erneut aufgestachelte Unzufriedenheit mit der Umwelt, sondern die Unzufriedenheit mit sich selbst. Wir sehen: zwischen Sozialismus und Christentum walten grundsätzliche Unter-

schiede[1]. In formeller Beziehung erscheint manches gleich zu sein; hier wie dort herrscht ein starker Drang nach Umwälzung, ein lebendiger Glaube und eine große Hoffnung sind tragende Kräfte; aber die letzten Beweggründe, der tiefste Inhalt und die erstrebten Ziele sind doch grundverschieden. Es hilft gewiß nicht zur Klärung und zum Frieden, das bewußt oder unbewußt zu übersehen oder gar zu vertuschen. Man lasse es dabei, daß es sich hier um zwei ganz verschiedene Lebensgebiete handelt: im Sozialismus um ein Stück aus der Welt des Kampfes ums Dasein, vor allem und zunächst ums äußere Dasein, im Christentum um die Welt der reinen Innerlichkeit, der Religion; man lasse es bei diesem Gegensatze, den Jesus selbst so deutlich gefühlt und ausgesprochen hat, als er sagt: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberen haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener" (Matth. 20, 25–26). Das Christuswort aus dem Johannes-Evangelium beleuchtet den Tatbestand unübertrefflich klar: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Der Sozialismus ist nicht christlich, das Christentum ist nicht sozialistisch. Also zwei verschiedene Welten! — In einem Punkte aber scheinen unbestreitbar Christentum und Sozialismus nahe verwandt zu sein: in dem starken, ausgeprägten Füreinander-Einstehen und Sich-Einsetzen. Aber auch hier liegt ein Irrtum doppelter Art, ein mangelndes Scheidungsvermögen vor. Gewiß hat auch der Sozialismus Gemeinschaftsbeziehungen und schafft solche neuer und sehr achtungswerter Art. Aber das darf nicht übersehen werden: nicht alle

---

1) Treffende Gegenüberstellungen gibt Friedrich Heiler: Jesus und der Sozialismus. 1919. S. 19 ff.

Gemeinschaftsbeziehungen sind christlich. Es handelt sich hier um einen oft vollzogenen Trugschluß: „weil im Evangelium soziale Momente enthalten sind, darum sind alle Gemeinschaftsbeziehungen christlich“ [1]. Nein, auch der Kampf ums Dasein auf allen seinen Stufen, die rein „natürliche“ Welt, erzeugen sozialistische Formen, die, flüchtig betrachtet, denen des Evangeliums ganz ähnlich sein können. Und so ist denn auch tatsächlich das Solidaritätsgefühl im Sozialismus oft der christlichen Nächstenliebe gleichgestellt worden, und doch ist es im tiefsten Grunde Interessengemeinschaft einer großen Gruppe, bei der das persönliche Interesse auch trotz der größten Opferbereitschaft mitredet; die christliche Bruderliebe aber ist reine Liebe, d. h. ganz „selbstlose Hingabe an eine fremde Persönlichkeit“, von der und mit der zusammen man keinen Vorteil erwartet. — Nein, der rein diesseits orientierte Sozialismus und das im Transzendenten (um nicht zu sagen Jenseits) wurzelnde und in der Innerlichkeit lebende und webende Christentum sind grundverschieden und um der Wahrheit willen sollen sie zunächst einmal auch gründlich geschieden bleiben. — Ein Werturteil ist dadurch nicht gefällt. Was vom Sozialismus aus zu sagen ist, gilt ebenso von jeder anderen Wirtschaftsform und den politischen Mitteln, mit denen um sie gekämpft wird, auch einer konservativen und liberalen. Sie alle gehören in eine andere Welt als das rein religiöse Christentum, in die Welt des Kampfes ums Dasein, auch wenn sie sich von jedem brutalen Gewaltmittel fernhalten. Ihr Wert wird lediglich durch den wirtschaftlichen und politischen Erfolg bestimmt, durch das, was sie an wirtschaftlichem und politischem Gewinn zu verzeichnen haben! Recht und Wert haben sie, wenn

1) Vgl. Troeltsch: (wie oben S. 37, Anm. 2) S. 5 f.

sie politisch und wirtschaftlich im Rechte sind. Dem Christentum sind sie ihrem eigentlichen Wesen nach alle fremd. Daher kommt es auch, daß ernste Christen den verschiedenen Wirtschaftssystemen gegenüber eine verschiedene Stellung einnehmen. Man kann allerdings sagen, daß diejenige Wirtschaftstheorie für den Christen die stärkste Anziehungskraft ausüben muß, die am meisten die altruistischen Motive geltend macht. Und zweifellos ist der Sozialismus (trotz des oben S. 94 über das Solidaritätsgefühl Gesagten) sittlich wertvoller als der reine Egoismus des Manchestertums. Aber die scharfe Scheidung zwischen Christentum und Sozialismus muß dennoch bestehen bleiben; es gibt ja auch eine Sittlichkeit außerhalb des Christentums.

Den Gegensatz zwischen den beiden Mächten haben vor allem auch die Sozialisten empfunden, für die der wirtschaftliche und politische Kampf das alles Beherrschende ist, in denen die Instinkte des Klassenkampfes besonders rein und stark entwickelt sind. Sie lehnen bis auf den heutigen Tag das Christentum als eine ihnen wesensfremde, ja feindliche, im Wege stehende Macht ab. Sie haben nicht nur das ganz richtige Gefühl, das so oft dem ausgesprochenen Gegner mehr eigen ist als dem Freunde, daß andersartige Kräfte in der anderen Geistesrichtung walten; sie empfinden auch, daß sie diesen keinen bestimmenden Einfluß einräumen dürfen, wenn sie nicht in ihrem rücksichtslosen Vorwärts aufgehalten werden wollen; denn die über die Klasse hinausgehenden altruistischen Gefühle, die befriedigten Glücksbedürfnisse und mancherlei andere Gewissensbedenken treten ihnen durchs Christentum hemmend in den Weg. Daher kommt vor allem der Kampf gegen das Christentum! Karl Marx[1]

1) Vgl. oben S. 26 f.

hat es deutlich genug ausgesprochen: „Die Aufhebung der Religion als des illusorischen (eingebildeten) Glücks des Volkes ist die Förderung seines wirklichen Glücks". Und Josef Dietzgen[1] läßt auch darüber keinen Zweifel „Sozialismus und Christentum sind so verschieden wie Tag und Nacht". In der Schrift „Christentum und Sozialismus" von August Bebel[2] finden wir den Satz: „Das Christentum und der Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser". Und so stehen noch heute vor allem die „unabhängigen" Sozialisten und die Bolschewisten im bewußten Kampf nicht nur mit der christlichen Kirche, sondern auch der christlichen Religion. Und wenn der Sozialismus nicht taktische Rücksichten nehmen müßte, erstrebte er noch in viel weiterem Umfange auf dem Gebiete der Weltanschauung, wie es einst Bebel behauptet hat, den Atheismus, die Gott-losigkeit, das Nicht-Gebundensein an eine höhere Macht und einen höchsten Willen. Wenn dieser Sozialismus das Gefühl für das Wesensfremde im Christentum hat, so ist er im Recht; er irrt aber im folgenden: Seine Meinung ist, daß das Christentum mit seiner Innerlichkeit dem Menschen die Kraft zum Kämpfen nehme und ihn mit einer Lammesgeduld erfülle, in der auch das Ungerechtigste still getragen und auf Erlösung in einer besseren Welt gehofft werde; es sei also für eine Weltverbesserung, für die Hebung einer Menschenklasse unbrauchbar. Daran ist richtig, daß es den Christen allerdings unmöglich ist, Gewaltmittel so brutaler Art anzuwenden, wie sie der radikale Sozialismus in Aussicht nimmt und zum Teil schon benutzt hat. Und in seinem religiösen Glücksgefühl, in seiner inneren Befriedigung hat der Christ

1) Vgl. oben S. 49 ff. — 2) Vgl. oben S. 41 ff.

mancherlei Gegengewichte gegen das persönliche Leid und den Unfrieden der Zeit. Aber es darf nicht übersehen werden, daß gerade in diesem sich Zurückziehen des Menschen in das Hintersinnliche eine Quelle immer neuer Stärkung auch für den Kampf ums Dasein zu finden ist, wie es Troeltsch[1] ausgedrückt hat: „Das Jenseits ist die Kraft des Diesseits", eine Quelle nie versiegender innerer Stärkung und Erneuerung, einer schwer besiegbaren Zähigkeit. Im Urteile der Weltgeschichte sind die großen Religiösen doch die Stärksten, weil von ihnen die nachhaltigsten Impulse ausgegangen sind. Und es fragt sich sehr, ob nicht die radikalen Sozialisten besser täten, wenn es ihnen wirklich um einen reinen Idealismus in ehrlichem Opfersinn geht, dem christlichen Geist die Türen nicht zu vernageln!

Aber was nun? Der Sozialismus hat unter furchtbarem Zusammenbrechen einen Teil seiner Forderungen durchgesetzt. Und von all den Mächten der alten Zeit ist das Christentum mit in die neue herübergegangen. Seine Organisation steht vielfach gefestigter denn in früheren ruhigeren Tagen. Selbst an Umfang hat sie wenig eingebüßt, an innerer Kraft jedenfalls gewonnen. Aber noch stehen die zwei, wenn nicht wider, so doch nebeneinander: Christentum und Sozialismus, wie zwei Riesen, die sich zwischen Trümmer hindurchgearbeitet haben. Was soll werden? Steht die Frage auf einem Entweder—Oder? Entweder du oder ich? Ein Teil der Sozialisten will zweifellos die Vernichtung des Christentums. Die einen von ihnen arbeiten an ihr ganz zielbewußt; da die Kirche ihnen zu stark ist, versuchen sie es durch Unterbindung des Religionsunterrichts in der Schule. Die anderen erhoffen von der weiteren Entwick-

1) Vgl. oben S. 37, Anm. 2.

lung der wirtschaftlichen Verhältnisse, daß das Christentum allmählich eines natürlichen Todes sterben werde. Die Umwälzungen im ideologischen Überbau, die durch die Herbeiführung der sozialistischen Gesellschaft kommen müßten, brächten das ganz von selbst mit sich. Beide Arten von Sozialisten unterschätzen die selbständige Kraft einer religiösen Geistesmacht, wie des Christentums. Sie, die prinzipiell „geschichtslos" denken und handeln, haben aus der Geschichte nichts gelernt. Das Christentum wird gerade in Kampfzeiten gestärkt. Außerdem ist es ganz klar kein Produkt einer bestimmten wirtschaftlichen Periode. Weder seine Entstehung[1] noch seine Entwicklung lassen sich auf Grund der materialistischen Geschichtsauffassung erklären. Sie sind Äußerungen eines Lebens durchaus selbständiger Art. Darum wird das Christentum nie durch wirtschaftliche Umwälzungen bedroht. Machte Haß nicht blind, so mußten es alle (einige haben es erkannt)[2] schon in der sich vollziehenden Konsolidierung des religiösen Lebens unserer Zeit erkennen, daß das Christentum unüberwindlich ist, ein Stein, auf dem man baut oder an dem man sich stößt, wenn nicht zerschellt.

Und es ist so kurzsichtig, wenn die Sozialisten das Christentum als eine gegnerische Macht ansehen; sie könnten in ihren besten Instinkten einen Bundesgenossen bei

1) Vgl. oben S. 33. — 2) Wie z. B. der preußische Kultusminister Haenisch: „Solange wir eine sozial-fundierte und sozialbetonte neue Ethik noch nicht haben, so lange sind auch die starken, sittlichen und religiösen Antriebe der Vergangenheit nicht zu entbehren bei der sittlichen Erziehung unseres Volkes. Es ist also nicht die Aufgabe und kann nicht die Aufgabe des Sozialismus sein, diese Antriebe zu zerschlagen, sie zu negieren, es muß seine Aufgabe sein, diese sittlichen Antriebe nutzbar zu machen, einzuspannen in den Dienst des gesamten Volkes, der großen, einheitlichen Nation" (siehe Thimme-Rolffs wie oben S. 49).

ihren großen schweren Aufgaben an ihm haben. Hat nicht der Sozialismus seit seinem Siege in der Revolution sehr Schmerzliches erlebt? Jetzt, wo es für ihn galt, seine Ideale zu erfüllen, hat er nicht genug Idealismus bei seinen Anhängern gefunden. Mir kommt das Wort eines Sozialisten nicht aus dem Sinn: „Jeder sagt immer ‚nur ich, nur ich', damit läßt sich kein kommunistischer (sozialistischer) Staat machen". Es ist das eine weithin gehörte Klage, die am Tage liegende Tragik des Sozialismus: ein auf gute, edle Menschen eingestelltes Wirtschaftssystem soll (unerwartet schnell) mit Menschen verwirklicht werden, die nichts weniger als gut und edel sind, der Kapitalismus soll von solchen überwunden werden, die selbst mammonistisch denken und in ihrer ganzen Gesinnung Kapitalisten sind, wenn auch „mit negativem Vorzeichen"; den Kriegsgewinnlern will man mit solchen, die Revolutionsgewinne zu machen suchen, das Handwerk legen. Das ist die verzweifelte Not unserer Tage! Klare Köpfe unter den Sozialisten, links wie rechts, sehen das ein und rufen nach mehr Ethik unter ihren Gesinnungsgenossen, und die am weitesten links Stehenden greifen schon wieder zur Knute (der russische Bolschewismus entwickelt sich mehr und mehr zu einer Oligarchie, die diktatorischer regiert als der absolute Zarismus in seiner schlimmsten Zeit). Jedenfalls ist es wieder einmal durch den Versuch klar geworden, daß, wie es Sombart[1] sagt, „gesellschaftliche Neu-

1) In seinem Buche „Sozialismus und soziale Bewegung" 1919. 8. Aufl. S. 45. — Vgl. auch Walter Rathenau: Nach der Flut. 1919, S. 32: „Nicht aus Wirtschaft wird Wirtschaft reformiert, sondern aus dem Geiste. Nicht Maßregeln und Gesetze können ihr helfen, sondern Gesinnungen." „Die Kräfte, die uns beherrschten, waren Eigensucht und Anarchie; die Kräfte, deren wir bedürfen, sind Verantwortung und Gemeinsinn."

bildungen nicht ein Problem des Wissens, sondern ein Problem des Charakters" sind. Man sollte es nicht übersehen, daß im Christentum unersetzliche Kräfte der Selbstverleugnung liegen, die gerade der Sozialismus nicht entbehren kann. Auch Seelenkraft ist aus ihm zu schöpfen, die im Glauben an einen Sinn in der Welt und den Sieg des guten Willens selbst bei Mißerfolgen und Schwierigkeiten fest und unerschrocken macht. Und etwas von der Fähigkeit, sich Unmöglichkeiten gegenüber, die auch der an Menschenkraft Gläubigste anerkennen muß, ohne dauernde Bitterkeit zu beugen, dürfte den Sozialisten im Interesse des Gelingens ihrer Pläne von Nutzen sein. Charakterbildung und -Stärkung könnte der Sozialist aus dem Christentum gewinnen, und der Sozialismus sollte dem Christentum gegenüber nicht das „Entweder du oder ich" zur Losung erheben, sondern es als wertvolle, wenn auch andersartige Macht neben sich anerkennen.

Anderseits müssen aber auch die Anhänger des Christentums, besonders seine berufsmäßigen Verkündiger, aus der Geschichte lernen. Der Kampf gegen den Sozialismus ist auf der ganzen Linie aufzugeben. Nur dagegen darf Front gemacht werden, was sich mit dem Sozialismus an Unchristlichem verbunden hat, gegen den theoretischen Materialismus, gegen den Atheismus, der keineswegs mit dem Sozialismus vereinigt zu sein braucht. Von jedem Urteile über rein politische und wirtschaftliche Fragen haben sich die evangelischen Geistlichen, sobald sie als Prediger des Evangeliums reden, fern zu halten. Das heißt aber keineswegs, sich jeden Einflusses auf das gesamte kulturelle, auch das Wirtschaftsleben zu begeben. Je mehr sich die Predigt des Christentums auf die Innerlichkeit konzentriert, in um so stärkerer Kraft wird sein Geist auch in die Verhältnisse der Welt

ausstrahlen. Je reiner Ideale gehalten und verkündigt werden, um so wirksamer sind sie auch zunächst Fremdartigem, Wesensverschiedenem gegenüber. Es ist ein großer Irrtum, zu meinen, daß nur von Gleichartigem umwälzende Beeinflussungen ausgehen. Gerade auf dem Gebiete des Geisteslebens hat das Paradoxe, das Inkommensurable oft besondere Wirkungskraft, während das Kommensurable, das Homogene erstickt wird[1]. Nur werden die Wechselbeziehungen sich nicht durch die Verhältnisse und Dinge vollziehen, sondern von Mensch zu Mensch. Ist also auch keine Verbindung von Christentum und Sozialismus möglich, so doch eine solche von Christentum und Sozialisten, von Sozialismus und Christen und von Christen und Sozialisten.

Darum wollen wir Anhänger des Christentums uns freuen, wenn sich überzeugte Sozialisten dem Christentum nähern, ja vielleicht sich ihm innerlich aufschließen, was durchaus keine Seltenheit, auch hier in Deutschland, ist. Aber man lasse diese wertvolle Saat ruhig und still wachsen und posaune nicht gleich in alle Welt hinaus, wenn sich einmal ein christlicher Sozialist irgendwo und irgendwie bemerkbar gemacht hat. Das wirkt wie Hagelwetter auf junges Keimen. Warten und strahlen lassen — das ist christliche Weisheit! Auch ist die Tatsache, daß sich bewußte Arbeiter immer mehr in christlichen Gewerkschaften zusammenschließen, mit innerster Zustimmung zu begrüßen; sie werden die anderen Gewerkschaften zur Neutralität gegenüber der Religion zwingen und mit dafür sorgen, daß die

1) Gottfried Naumann: Christentum und Sozialismus (in „Zehn Jahre evangelisch-soziale Arbeit in Sachsen". 1914) S. 6 f.

religiöse Entwicklung innerhalb der Arbeiterschaft nicht mit Gewalt beeinflußt werde.

Und wenn Christen sich vom Sozialismus überzeugen lassen, dann soll es uns recht sein, insbesondere auch wenn Geistliche, ihrem Gewissen folgend, im wirtschaftlichen und politischen Denken sich dem Sozialismus anschließen. Wir dürfen hoffen, daß sie ihr Christentum so rein und stark erhalten können, um innerhalb der Sozialisten wie Lichter zu wirken; und darauf kommt ja alles an, daß fortan noch in ganz anderer Weise wie bisher *Christen und Sozialisten zueinander* kommen; das wird für beide Teile von größter Bedeutung sein.

Vor allem ist es Pflicht der *Christen, persönliche Verbindung mit Sozialisten* zu suchen, sei es durch geselligen, wenn möglich freundschaftlichen Verkehr, sei es durch Arbeitsgemeinschaften irgendwelcher Art, wie solche ja auch recht veranstaltete Diskussionsabende und Volkshochschulkurse sind. Aber dies geschehe ja nicht in der Absicht, politisch zu beeinflussen, sondern lediglich, um ihnen geistig näherzukommen. Was jetzt not tut, sind Christen, „die Mittelpunkte sozialistisch-proletarischer Gemeinschaften" werden[1]. Die Pastoren werden das bei den zurzeit unter den Sozialisten herrschenden Auffassungen kaum sein können, auch dann nicht, wenn sie aus politischer Überzeugung zum Sozialismus übertreten und nicht nur in der Hoffnung, durch den Übertritt Seelen zu gewinnen. Noch von keinem deutschen sozialistischen Pfarrer habe ich gehört, daß es ihm gelungen sei, in besonderem Maße Sozialisten fürs Christentum zu gewinnen. Außerhalb des Kirchendienstes stehende Theologen und gereifte christliche Laien, sie

1) Vgl. Karl Mennicke wie oben S. 78, Anm. 1. S. 28.

müssen diese Aufgabe im Auge behalten und zu erfüllen versuchen.

Und *was darf man hoffen?* Unter dem Drucke der materiellen Lage und unter dem Einflusse des materialistischen Denkens unserer Zeit hat die Seele des Arbeiters außerordentlich gelitten. Verkümmert, elend verkümmert ist sie und hat so oft jeden idealen Schwung verloren. Die Religion ist ihm eine fremde Welt geworden; Klänge aus ihr können meist heut noch gar keinen Widerhall finden. Aber Gott sei Dank, man braucht nicht zu verallgemeinern. Mennicke trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er behauptet: „Der tatsächliche Arbeiter ist ein Irrtum". In der deutschen Arbeiterschaft fehlt es trotz allem, was über ihr Geistesleben in den letzten Jahrzehnten und besonders in den letzten Jahren hereingebrochen ist, nicht an Interesse für Religion und religiöses Sich-Regen. Auffällig war schon vor dem Kriege, wie sich in den Kreisen der Sozialisten die Stimmen mehrten, die mit Nachdruck forderten, nicht nur den Kampf gegen die Religion aufzugeben und mit dem Programm-Satz: „Erklärung der Religion zur Privatsache" Ernst zu machen, sondern auch eine positive Stellung gegenüber Religion und Kirche einzunehmen, ja sogar eine Mitarbeit innerhalb der christlichen Kirche zu ermöglichen[1]. Auch neuerdings ist dieser Meinung Ausdruck gegeben worden: In einem viel beachteten Artikel des „Vorwärts" (1920, Nr. 108) hat Heinrich Schulz wohl den Austritt aus der Kirche bei klarer Überzeugung zur Pflicht gemacht, zugleich aber dringend geraten, daß innerlich noch Unsichere und solche mit religiösen Bedürfnissen in der Kirche blieben und in ihr im Sinne einer demokratisch-sozialistischen Reform

---

1) Siehe oben S. 68 ff.

wirkten. Und es darf nicht übersehen werden, wie oft der Sehnsucht nach einem neuen Idealismus in den Reihen der Sozialisten Ausdruck gegeben wird. Georg Merz[1] hat solche religiöse Ansätze im modernen Sozialismus, allerdings in den ersten Zeiten nach dem großen Umsturz zusammengestellt. Auch die Schrift von Hans Hartmann: „Die Stimme des Volks" enthält viel Beachtliches. Und der so pessimistisch gestimmte und ernst urteilende Karl Mennicke muß aus seinen Diskussionserfahrungen feststellen, „daß sich der wirtschaftliche Sozialismus oft gleichsam ganz von selbst zur Religion ausweitet" (S. 26). Eine Übersättigung an Materiellem kann hie und da schon ganz deutlich beobachtet werden; man beginnt die innere Leere, die tiefe seelische Not zu fühlen[2]. Es ist bezeichnend, was der Quäkerprediger Dr. M. Reich in der Zeitschrift: „Auf der Warte" berichtet: Auf seiner Reise durch Deutschland (1919) sei er in einer bayrischen Stadt zu einer Konferenz von Kommunisten, Anarchisten und linksstehenden Sozialisten eingeladen worden. Das Thema habe gelautet: „Wie können wir die zerrissene Menschheit wieder aufbauen?" Große Achtung vor Christus habe geherrscht. Ihm sei es dann möglich gewesen, darauf hinzuweisen, daß die neue Ordnung erst kommen könne, wenn sie neue Menschen geworden seien. „Nur Christus kann euch zu neuen Menschen machen. Das ist sein spezielles Fach. Und wie macht er uns zu neuen Menschen? Er berührt uns durch seinen Geist. Wir müssen unter seinen unmittelbaren Einfluß kommen, dann wacht das Göttliche in uns auf, der Same des Reiches Gottes, der tief gegraben liegt in einem jeden Menschen-

1) Siehe oben S. 78. — 2) Man denke an die Arbeiterdichter: Bröger, Barthel, Lersch!

herzen.“ Reich bekennt, nie eine andächtigere Schar gehabt zu haben, und der Vorsitzende schlug nach dem Dank an ‚den Freund‘ als nächstes Referat vor: „Wie erlangen wir den neuen Geist, ohne welchen der Wiederaufbau der zerrissenen Menschheit unmöglich ist?“

Hier hatte man verstanden, daß und wie Christentum und Sozialisten zusammengehören: Jenes schafft die Menschen, durch die allein ein gesunder Sozialismus in der Welt verwirklicht werden kann[1].

---

1) Die wichtigsten Äußerungen aus letzter Zeit über das Verhältnis von Christentum und Sozialismus seien hier noch zusammengestellt:
Anton Fendrich: Sozialistische und christliche Weltanschauung. (Im Sammelwerk von Friedrich Thimme: Vom inneren Frieden des deutschen Volkes. 1916, S. 39 f.). — Friedrich Siegmund-Schultze: Sozialismus und Christentum. 1919. Furche-Bücherei, Heft 5. — Paul Tillich und Carl Richard Wegener: Der Sozialismus als Kirchenfrage. 1919. — J. Friz: Sozialismus und Christentum. 1920. Zeit- und Lebensfragen, Heft 4. — Fritz Wilke: Der Sozialismus und das Christentum. 1920. Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung und Bibelforschung. XIII, 7/8. — Rudolf Stammler: Sozialismus und Christentum. 1920 (mit tiefgrabenden rechtsphilosophischen und geschichtlichen Erörterungen). — Christian Geyer und August Pauli: Christliches und Widerchristliches im modernen Sozialismus. 1920.

Namen- und Sachverzeichnis.

Die Zahlen bedeuten die Seiten.

Allwohn, Adolf 77.
Arbeiterprogramm 18.
Austrittsbewegung 69. 70. 74.

Balten 75.
Bauer, Bruno 56.
Bebel, Aug. 19. 40 ff. 60. 96.
Bernstein, Ed. 17. 19. 32. 65.
Bibel 42 f.
Bolschewismus 74 f. 99.
Brandenburg, Erich 29.
Bucharin 75.
Bund Deutscher Jugendvereine 79.

Christengemeinden, erste 34. 37.
Christentum, Entstehung des 34 ff. 98.
Christentum = Knechtseligkeit 44. 46. 52. 53. 96.
Christus s. Jesus.

Däumig, Ernst 74.
Dietzgen, Josef 49 ff. 96.
Diskussionsabende 102.
Drews, Paul 14.

Eisenacher Programm 54. 65.
Engels, Friedrich 18 ff.
Entstehung des Christentums s. Christentum.
Erfurter Programm 57.
Ersatzreligion s. Sozialismus.

Feigl, S. 17.
Fendrich, Anton 70. 105.
Feuerbach, Friedrich 14.
Feuerbach, Ludwig 22 f. 24. 25 f. 33. 45. 56. 75.
Fiebig, Paul 36.
Fischer, Edmund 68.
Flamme, die (Ztschr.) 79.
Foerster, Erich 24. 29.
Fourier 7.
Frau, die 47 f. 74.
Freidenker 56. 60. 71 f.
Freidenker, proletar. 74.
Freischar, die 78.
Fricke, Th. 74.
Friz, J. 105.

Gerlich 76.
Geschichtsauffassung, materialistische 28 ff.
Gewerkschaften, christliche 101.
Geyer, Chr. 105.
Glocke, die (Ztschr.) 77.
Goehre, Paul 67. 68.
Gothaer Programm 55.

Hallescher Parteitag 55 ff.
Handwerksburschen, deutsche 7. 13. 15.
Haenisch 98.
Harms, Bernh. 17.

Hartmann, Hans 78. 83. 104.
Hegel, 22. 33. 56.
Herkner, Heinrich 14.
Hirschberg, Max 74.
Hoffmann, Adolf 60. 61. 74.
Huber, V. A. 88.
Huterische Brüder 84.

Jesus 10 ff. 34 f. 42. 52. 78. 82. 83.
Ilgenstein, W. 61.
Jugend, sozialist. 78.

Kampffmeyer 65. 68.
Kautsky, Karl 30. 32. 34 ff. 59.
Ketteler, Bischof 17. 18.
Kirchenaustritt s. Austrittsbewegung.
Kirchenhaß 10. 13. 15. 16.
Kirchentum, offizielles 87.
Kirchenzeitung, Ev. 20.
Köhler, Hermann 61.
Kolb, Wilhelm 71.
Kommunismus 7. 74. 76. 84.
Krieg, der 43. 70.
Krummacher, Fr. Wilh. 20.

Lassalle, Ferd. 16 ff.
Liebe, christliche 52 f.
Liebknecht, Wilhelm 40. 55 f. 58.
Liebster, Georg 49.
Losinsky, E. 60.
Luther 39. 46.

Manifest, das kommunistische 32. 81.
Marr 14.
Marx, Karl 16. 18. 19. 23 ff. 55. 74. 95.
Masaryk 29.
Materialismus, naturwissenschaftlicher 16.
Maurenbrecher, Max 67.
Mayer, Gustav 19.
Meffert, Fr. 61.
Mehrheitssozialisten 62. 76.
Mehring, Franz 6. 24.
Menke 74.
Mennicke, Karl 78. 102. 104.
Merz, Georg 78. 104.
Molkenbuhr 57.
Monatshefte, sozialist. 65. 67. 77.
Muckle, F. 7.
Müller, Hans 67.

National-sozial 90.
Naumann, Friedrich 89 f.
Neue Wege (Ztschr.) 78.

Oncken, Hermann 17.

Pannekoek 49.
Pastoren, sozialistische 77. 102.
Pauli, Aug. 105.
Peus, Heinrich 70.
Philipp v. Hessen 47.
Pietismus 20.
Plenge, Johann 77.
Polizei, schwarze 15 f.
Programme, sozialdemokrat. 54 ff.

Rathenau, Walter 99.
Religion als Privatsache 55 f. 57. 60. 61.
Religionsunterricht 62. 97.
Religiös-soziale 91.
Revisionismus 65 ff.
Revolution 61. 99.
Rüdt 55. 57.

Schleiermacher, Friedr. 21. 86.
Schoenlank, Bruno 59.
Schubert, H. v. 84.
Schulz, Heinrich 103.
Schulze-Delitzsch 17.
Siegmund-Schultze 105.
Simon, St. 81.
Sodeur, G. 84.
Solidaritätsgefühl 94.
Sombart, W. 75. 99.
Sozialdemokratische Partei (Mehrheitssozialisten) 62. 76.
Sozialismus, christl. 85.
– als Ersatzreligion 50 f.
– als Wissenschaft 66.
Stammler, Rud. 28. 29. 105.
Stampfer, Friedr. 61.
Staudinger, Franz 68.
Stoecker, Adolf 88.
Strauß, Dav. Friedr. 11. 20. 22. 56.

Täuferbewegung 76. 81. 85.
Thimme, Friedr. 18. 55. 70.
Tillich, Paul 105.
Todt, Rudolf 88.
Trennung von Staat und Kirche 55. 75.
Troeltsch, Ernst 37.

Unabhängige Sozialdemokratie (USPD) 62. 73.
Urchristentum (proletar. Charakter) 36 ff.
Utopie, kommunistische 7.

Vertrösten aufs Jenseits 9 f. 14 f. 43. 45. 50. 52.
Volkshochschulkurse 102.
Volksstaat (Ztschr.) 41.

Wegener, C. R. 105.
Weitling, Wilhelm 6 ff. 82.
Werk, das neue (Zeitschr.) 78.
Wichern 87.
Wilbrandt, Robert 19.
Wilke, Fritz 105.
Windisch, Hans 35.
Wirtschaftsform und Seele 85 f.
Wolf, Hermann 49.
Woltmann, Ludwig 29.

Von demselben Verfasser erschienen im gleichen Verlage:

Stark in Gott

Predigten aus der Kriegszeit. Zweite, erweiterte Auflage
IV, 88 S. 8°. 1915. M. 2.40

Das Heldentum Jesu

Vortrag
18 S. 8°. 1916. M. –40

Die Reformatoren und der Gemeindegedanke

16 S. 8°. 1918. M. 1.50

Der alte Gott lebt noch

Drei Predigten: Gott in Christus (Joh. 3, 16–19) – Gott in der Natur (Psalm 8, 2–10) — Gott in uns (2. Kor. 12, 7–10)
20 S. 8°. 1920. M. 1.20

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig

Hermann Köhlers Schriften:

Sozialistische Irrlehren von der Entstehung des Christentums und ihre Widerlegung

(IV, 272 S.) 1899. M. 8.80

Landwirtschaft und Sozialdemokratie in sittlicher Beleuchtung

Ein Beitrag zur Abwehr sozialdemokratischer Landagitation
(VI, 145; IV, 112 u. III, 148 S.) 1903. M. 8—; geb. M. 11—

Der evangelische Geistliche und die Sozialdemokratie

(68 S.) 1906. M. 1.60

Die sogenannte ethische Bewegung und die Sozialdemokratie

(48 S.) 1893. M. 1.20

Ein gründlicher Kenner der Köhler'schen Schriften, Pastor Dr. Carl Fey, schreibt über sie: „Pfarrer Hermann Köhler war einer von den wenigen, die sich ernstlich mit der ‚Wissenschaft' der Sozialdemokratie beschäftigten. Seine Arbeiten sind gerade jetzt zeitgemäß und können in unseren Tagen besondere Dienste leisten.

In ‚Sozialistische Irrlehren' wird in drei Abschnitten eingehend die wirkliche Bedeutung der Person Jesu für die Entstehung des Christentums, die geschichtsmaterialistische Ableitung des Urchristentums aus den ökonomischen Verhältnissen der Zeit und die sozialistische Beteiligung an den Versuchen, dem Christentum durch Nachweis radikaler Abhängigkeit von Philosophie und älteren Religionssystemen den Charakter der Selbständigkeit abzustreiten, beleuchtet. Köhler, dessen Belesenheit auf den einschlägigen Gebieten erstaunlich ist, gibt die Mittel an die Hand, die Angriffe sozialdemokratischer Redner und Schriften auf das Christentum schlagend zu widerlegen.

Eine wahre Fundgrube besonders für Geistliche, Lehrer und sonstige Führer des Volkes auf dem Lande ist Köhlers ‚Landwirtschaft und Sozialdemokratie in sittlicher Beleuchtung'. Die Brauchbarkeit dieser noch viel zu wenig ausgenutzten Gabe wird erhöht durch ein sorgfältiges Sachverzeichnis.

Die Summe des Ganzen hat Köhler dann in dem trefflichen Büchlein ‚Der evangelische Geistliche und die Sozialdemokratie' gezogen, das gerade heute den evangelischen Pfarrern zur Kenntnis empfohlen werden muß."

Der Mensch ist größer als das Schicksal. Betrachtungen über die Methode des sieghaften und frohgemuten Lebens. Von Dr. Richard Baerwald. (III, 142 S.) gr. 8°. 1921. kart. M. 12.80; geb. M. 16.80

Erprobte Lebensweisheit und moderne Psychologie verbindend, bietet das fesselnd und anschaulich geschriebene Buch eine Anleitung zu sieghaftem und frohgemutem Leben.

Der Inhalt ist in folgende Abschnitte gegliedert: Einführung. — 1. In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. — 2. Schicksal ist Vorstellung. — 3. Die grundlegenden Zweifel an der Berechtigung der Lebensweisheit. — 4. Von der Kindlichkeit des Weisen. — 5. Die Methoden der Vorstellungsverhinderung und Ablenkung (negative Vorstellungsökonomie). — 6. Die Hinlenkung zu frohen Eindrücken und Gedanken (positive Vorstellungsökonomie). — 7. Zur Geschichte des Vorstellungsoptimismus. — 8. Das halblaute Selbstgespräch. — 9. Methoden zur Steigerung der seelischen Widerstandskraft. — 10. Psychische Distanz.

Ausführlicher Prospekt mit Leseprobe auf Wunsch kostenfrei.

„Wer sich aufmerksam in dieses Buch einliest — und es kann dies bald und verhältnismäßig leicht geschehen, da es in einer fesselnden, originell bilderreichen Sprache geschrieben ist —, der wird die Empfindung haben: Jawohl, hier ist nicht zu viel versprochen worden; hier wird tatsächlich eine Seelenleitung geboten, die wieder stark und freudig machen kann. Es wird einer Glücksaufmerksamkeit das Wort geredet, die auf wirkliche Verinnerlichung ausläuft, ohne daß darüber die Wertmomente des Physischen, Körperlichen, Äußerlichen vernachlässigt würden. Möge dieses menschenfreundliche Buch manchem einen guten, wirklich beschreitbaren Weg zeigen, um aus allerlei Tages- und Persönlichkeitselend herauszukommen! Es ist ein rechtes, lebenbejahendes Glücksbuch." (Dr. A. Schröder in den L. N. Nachr.)

Jesus. Gesammelte Vorträge von † Prof. D. Dr. Alb. Hauck. (IV, 179 S.) 8°. 1921. kart. M. 14.40; geb. M. 18.40

Die hier zu einem auch äußerlich ansprechenden Bändchen vereinigten Vorträge wollen die gesicherten Ergebnisse der Forschung allen gebildeten Männern und Frauen vermitteln, die den darin behandelten Fragen Interesse entgegenbringen. Ihr besonderer Wert liegt darin, daß der Verfasser, seinem Arbeitsgebiet entsprechend, an seine Aufgabe als Historiker herantritt, dem neben dem geschichtlichen das psychologische Moment von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Themata sind folgende: 1. Hat Jesus gelebt? — 2. Jesus und Paulus. — 3. Jesus in seinem Denken und Fühlen. — 4. Jesus in seinem Handeln. — 5. Jesus in seinem Leiden. — 6. Der sittliche Fortschritt der Menschheit und das Christentum. — 7. Das Christentum und das irdische Gut. — 8. Alles in Christus! — 9. Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst.

Glaubensgewißheit. Eine Untersuchung über die Lebensfrage der Religion. Von Professor D. Dr. Karl Heim, Tübingen. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. (IV, 216 S.) gr. 8°. 1920. kart. M. 13.60

In einem umfassenden Überblick über das bisherige Schaffen Karl Heims bezeichnet die Christliche Welt (1920, 21) seine „Glaubensgewißheit" als „ein Buch, mit dem sich jede theologische Denkweise eingehend wird auseinandersetzen müssen". Die Auflage ist so stark umgearbeitet, daß auch denen, welche die erste Auflage schon besitzen, die Anschaffung der zweiten dringend zu empfehlen ist.

„Wer so viel Eigenes zu sagen hat und dies in so hervorragender Weise in Worte fassen kann wie der Verfasser, der muß reden, der kann und darf das nicht für sich behalten. Ein derartiges Buch soll man sich nicht entgehen lassen. Es muß auch gelesen werden."
(Kirchl. Rundschau f. Rheinland u. Westfalen 1921, 2.)

„Mit der religiösen letzten Tiefe und der wissenschaftlichen Strenge, die so schwer sich vereinigen lassen, denkt Heim die schwersten Fragen nach allen Richtungen durch, mit Geschichte und Systematik aller Art gleich bekannt, auch das Verständnis Einsteins bezeugend. Unter Würdigung dieses Inhaltsreichtums ist das Buch sehr billig zu nennen."
(Evang. Kirchenbl. f. Schlesien 1921, 3.)

Prospekt mit Leseprobe kostenfrei.

Der evangelische Pfarrer der Gegenwart, wie er sein soll. Von Professor D. Dr. Martin Schian, Gießen. Zweite, neubearbeitete Auflage. (IV, 164 S.) 8°. 1920. kart. M. 11.20

Auf Grund der durch die Umwälzung geschaffenen Verhältnisse nimmt der Verfasser in dieser 2. Auflage erneut Stellung zu der Frage: Kann ein Pfarrer Sozialdemokrat sein? Ganz neu ist der Abschnitt: Der Pfarrer und die neue Zeit.

„In der Gegenwart ist es oft schwer, Pfarrer zu sein. Man ist oft versucht, müde zu werden. Es ist, besonders auch für den jungen Pfarrer, nicht immer einfach, einen klaren Weg zu sehen. Da ist die Schrift des Gießener Theologen ausgezeichnet. Was er schreibt über den Pfarrer als Persönlichkeit, als moderner Mensch, als Kulturträger, über theologische und allgemeine Bildung, über Frömmigkeit und Kirchlichkeit, zeigt so viel klaren Blick für die Schwere und Verantwortung unseres Berufes, so viel Scharfblick für die verschiedenen Strömungen der Zeit, gesunde Nüchternheit im Urteil und doch tiefes Durchdrungensein von der Größe und Notwendigkeit des Amtes, daß ich jedem dringend zu eingehender Beschäftigung mit dieser Schrift rate. Ich danke ihr viel. Das wird jedem so gehen, der sie liest!"
(Kartellzeitg. der akadem.-theol. Vereine, Dezember 1920.)

Prospekt mit Leseprobe kostenfrei.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

HX
274
N3

Naumann, Gottfried
Sozialismus und Religion
in Deutschland

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 03 01 15 005 0